

81. Sitzung

am Donnerstag, dem 23. April 2015

Inhalt

Fragestunde

- 1. Ausstattung der Polizei bei Terrorgefahr**
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 17. März 2015 6059
- 2. Kostenbeteiligung bei gewinnorientierten Großveranstaltungen**
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 17. März 2015 6060
- 3. Präventionsprojekt „Kein Täter werden“**
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 17. März 2015 6061
- 5. Verbreitung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. März 2015 6062
- 6. Telefonieren mit Voice-over-IP – Probleme bei der Umstellung auf Internettelefonie**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 18. März 2015 6063
- 7. Qualifizierte Leichenschau**
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Bensch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. März 2015 6065
- 8. Entwicklung der Anzahl der Mitarbeiter der Polizei in Bremen und Bremerhaven**
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 19. März 2015 6069

9. Blockupy Bremen

Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 19. März 2015 6071

10. Missbrauch von Laserpointern

Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 19. März 2015 6072

11. Aufnahme von Kriegsflüchtlingen aus Syrien und Irak

Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 25. März 2015 6072

Bericht und Antrag des Ausschusses zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung vom 14. April 2015

(Drucksache 18/1815)

Abg. Dr. vom Bruch, Berichterstatter 6073
Abg. Möhle (SPD) 6076
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 6078
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 6080
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 6081
Abg. Möhle (SPD) 6083
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 6085
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 6086
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 6087
Senatorin Stahmann 6088

Fit für die Vergabe

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015 (Drucksache 18/1719)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) 6092
Abg. Kottisch (SPD) 6093
Abg. Rupp (DIE LINKE) 6094
Abg. Kastendiek (CDU) 6094

Abg. Kottisch (SPD)	6095
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	6096
Staatsrat Dr. Heseler	6096

Passgenaue Ausbildungsgänge in der Kultur- und Kreativwirtschaft schaffen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. Januar 2015
(Drucksache 18/1723)

Abg. Frau Ryglewski (SPD)	6097
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	6098
Abg. Rohmeyer (CDU)	6099
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	6100
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	6100
Staatsrat Professor Stauch	6101
Abstimmung	6102

Facebook-Fahndung einführen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. Januar 2012
(Drucksache 18/199)

Facebook-Fahndung einführen

Bericht und Antrag der staatlichen Deputation
für Inneres und Sport
vom 3. Februar 2015
(Drucksache 18/1725)

Abg. Hinners (CDU)	6103
Abg. Senkal (SPD)	6104
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/ Die Grünen)	6104
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	6105
Staatsrat Ehmke	6106
Abstimmung	6108

Die erfreuliche Geburtensteigerung in Bremen durch Investitionen in Kreißsäle unterstützen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1732)

Geburtshilfe im Rahmen der Landeskrankenhausplanung mit Niedersachsen weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 17. März 2015
(Drucksache 18/1789)

Abg. Bensch (CDU)	6108
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	6109
Abg. Brumma (SPD)	6110
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	6111

Staatsrat Härtl	6112
Abstimmung	6113

Grundgesetz achten, Glaubens- und Bekenntnisfreiheit respektieren!

Antrag (Entschließung) der Gruppe BÜRGER
IN WUT
vom 16. Februar 2015
(Drucksache 18/1743)

Abg. Dr. Korol (BIW)	6114
Abg. Röwekamp (CDU)	6115
Staatsrat Professor Stauch	6116
Abstimmung	6116

Evaluierung der Umsetzung der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 18. Legislaturperiode vom 10. Juli 2012

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2015
(Drucksache 18/1699)

Abg. Frau Mahnke (SPD)	6117
Abg. Frau Grobien (CDU)	6118
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	6118
Staatsrätin Hiller	6119
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	6121

Gesetz über Versammlungen im Land Bremen (BremVersG)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1730)

1. Lesung	6124
-----------------	------

Werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen ausreichend versorgt?

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1731)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. April 2015

(Drucksache 18/1807)

Versprechen des Bürgermeisters einlösen – Geschlossene Unterbringung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge endlich schaffen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 21. April 2015
(Drucksache 18/1828)

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 23. April 2015

(Drucksache 18/1838)	6124
----------------------------	------

(A)	<p>Was genau hat die Bürgerschaft mit der Aufnahme der „Schuldenbremse“ in die Landesverfassung eigentlich beschlossen? Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. Februar 2015 (Drucksache 18/1740) D a z u Mitteilung des Senats vom 24. März 2015 (Drucksache 18/1798) 6125</p> <p>Senat muss Bundesratsinitiative des Freistaats Bayern zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Wagniskapital und Gründer beitreten Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2015 (Drucksache 18/1749) 6125</p> <p>Elektronische Fußfesseln zur Überwachung islamistischer Gefährder Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2015 (Drucksache 18/1750) 6125</p> <p>Volksfeste bewahren – Bestandsschutz für ältere Fahrgeschäfte Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 21. April 2015 (Neufassung der Drucksache 18/1756) vom 19. Februar 2015) (Drucksache 18/1830) 6126</p> <p>Bedingungen für effektiven Kinderschutz verbessern – Gesetzliche Fall-Obergrenze für die Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter des Jugendamtes jetzt einführen! Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. März 2015 (Drucksache 18/1764) 6126</p> <p>Tierwohl – Haltungsbedingungen gemeinsam mit den Landwirten verbessern Antrag der Fraktion der CDU vom 10. März 2015 (Drucksache 18/1773) 6126</p> <p>Neuregelung der Erbschaftssteuer: Substantielle Verbesserungen durchsetzen! Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 24. März 2015 (Drucksache 18/1797)</p>	<p>Die Reform der Erbschaftssteuer ist auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit! Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 21. April 2015 (Drucksache 18/1836) 6126</p> <p>Ganztagsschulentwicklung in Bremen und Bremerhaven bedarfsorientiert und zeitgleich gestalten Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2013 (Drucksache 18/1179)</p> <p>Ganztagsschulentwicklung in Bremen und Bremerhaven bedarfsorientiert und zeitgleich gestalten Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Bildung vom 13. April 2015 (Drucksache 18/1812) 6127</p> <p>Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen! Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Januar 2013 (Drucksache 18/726)</p> <p>Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen! Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vom 14. April 2015 (Drucksache 18/1821) 6127</p> <p>Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzanzahl erhöhen! Antrag der Fraktion der CDU vom 14. Oktober 2014 (Drucksache 18/1580)</p> <p>Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzanzahl erhöhen! Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vom 15. April 2015 (Drucksache 18/1823) 6127</p> <p>Anhang zum Plenarprotokoll 6132</p>	(C)
(B)		(D)	

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Jägers, Frau Dr. Schierenbeck.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsident Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahlmann**(Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Saatsrat **Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Stehl** (Senatorin für Finanzen)

Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 81. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Dies ist die letzte Sitzung in dieser Legislaturperiode, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Girls' Day 2015.

Seien Sie herzlich willkommen! Ich freue mich, dass Sie zu uns gekommen sind!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. April 2015, Drucksache 18/1838.

Interfraktionell wurde vereinbart, diesen Dringlichkeitsantrag mit den Tagesordnungspunkten 15, Werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen ausreichend versorgt?, Große Anfrage der Fraktion der CDU und Mitteilung des Senats, und 66, Versprechen des Bürgermeisters einlösen – Geschlossene Unterbringung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge endlich schaffen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, zu verbinden.

(B)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 22 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 4 wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Ausstattung der Polizei bei Terrorgefahr**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

(C)

Wie viele auswärtige Polizeibeamte wurden in Bremen bei der konkreten Terrorgefahr am 28. Februar 2015 eingesetzt?

Welche Probleme gab es bei dem Einsatz mit der Ausrüstung der Bremer Polizei?

Wie viele Polizeibeamte wurden für den Einsatz aus der dienstfreien Zeit in den Dienst gerufen, und welche Probleme gab es hierbei?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Für den Einsatz wurden 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Dienst gerufen. Darüber hinaus wurden insgesamt 61 auswärtige Polizeivollzugsbeamte eingesetzt. Die Anzahl der eingesetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war nach Einschätzung des Polizeiführers ausreichend. Auch mit der der Polizei Bremen zur Verfügung stehenden Ausrüstung gab es keine Probleme. Dessen ungeachtet wird in der noch nicht abgeschlossenen Nachbereitung den Fragen nachgegangen, ob bei künftigen Sonderlagen ein höherer Personaleinsatz und eine zusätzliche Ausrüstung erforderlich sind. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, verfügte die Bremer Polizei beispielsweise über schusssichere Fahrzeuge, um einen möglichen Einsatz von Attentätern, die zum Beispiel über Maschinenpistolen verfügen, entsprechend begegnen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Sie wissen ja selbst aus eigener Erfahrung, dass die Polizei nicht mit Panzern ausgestattet ist.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Ich habe von schusssicheren Fahrzeugen gesprochen!)

Das sind ja letztlich doch Panzer, über die wir da reden. Die haben wir nicht. Es gibt einige Fahrzeuge, die man einsetzen kann, aber wenn Sie danach fragen, ob wir auf einen Bürgerkriegsfall vorbereitet sind: Das sind wir nicht.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, nach solchen Dingen habe ich nicht gefragt, sondern ich habe

(A) danach gefragt, ob Sie beispielsweise Fahrzeuge aus Niedersachsen oder aus Hamburg brauchten, um für den Fall, dass Maschinenpistolen eingesetzt werden, entsprechende Polizeibeamte in die Nähe des Ortes bringen zu können!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, auch das ist nicht der Fall. Dass wir auswärtige Kräfte eingesetzt haben, hängt allein damit zusammen, dass dann bei der Durchsichtung des IKZ eine SEK-Einheit, ich glaube, aus Niedersachsen, hinzugezogen wurde.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Hat die Bremer Polizei ausreichend über Sprengstoffsuchhunde verfügt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das war bisher nie ein Thema. Ich denke, wir haben genug Hunde.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Hinners** (CDU): Ich habe nicht danach gefragt, was Sie denken, sondern ob es tatsächlich so war. Danach habe ich gefragt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Es waren so viele Hunde unterwegs, da hätte man doch wohl etwas finden können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Kostenbeteiligung bei gewinnorientierten Großveranstaltungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welchen Fällen kam es bei Großveranstaltungen seit der Änderung des Gebühren- und Beitragsgesetzes zu einer Kostenbeteiligung der Veranstalter für Polizeieinsätze?

Welche Höhe hatten die bisherigen Gebührenbescheide?

Plant der Senat, noch in der aktuellen Fußball-Bundesliga-Saison einen Gebührenbescheid zu erlassen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer. (C)

Senator Mäurer: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bislang lagen die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Kostenbeteiligung von Veranstalterinnen oder Veranstaltern von gewinnorientierten Großveranstaltungen für polizeiliche Einsatzkosten noch bei keiner Veranstaltung vor. Der Senat geht davon aus, dass die Fußballbegegnung zwischen dem SV Werder Bremen und dem HSV am 19. April in Bremen dazu führen wird, dass polizeiliche Einsatzkosten geltend gemacht werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Noch zur Erläuterung: Diese Antwort hat der Senat noch vor dem Spiel beschlossen. Ich kann heute sagen, dass wir das tun werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Können Sie schon etwas über diesen Gebührenbescheid sagen? In welcher Größenordnung wird er erstellt werden? Welche Grundlagen hat dieser Gebührenbescheid?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Die Grundlagen hat die Bremische Bürgerschaft im Oktober letzten Jahres gelegt. Es gibt eine klare gesetzliche Grundlage dafür, und wir haben dies der DFL ausreichend vorher kundgetan. Wir warten jetzt darauf, dass die anderen Bundesländer, die bei diesem Einsatz beteiligt waren, uns ihre Kosten in Rechnung stellen, damit wir dann diese Kosten addieren und der DFL in Rechnung stellen können. (D)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, rechnen Sie mit einem Rechtsstreit wegen dieses Gebührenbescheids?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Natürlich rechnen wir damit, weil die DFL leider ihre Position bisher nicht revidiert hat. Wir werden die Kosten in der Tat abrechnen, und Sie haben auch nach der Größenordnung gefragt: Wir wissen aufgrund der Spiele vorher, wenn 1 000 Beamte zum Einsatz kommen, werden circa 300 000 Euro Mehrkosten auf Bremen zukommen, und diese Summe werden wir geltend machen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, nun wissen wir, dass schon auf dem Weg von Hamburg nach Bremen Züge beschädigt worden sind, wir wissen, dass es weit vom Stadion entfernt massive Auseinandersetzungen sogenannter Fans untereinander und auch mit der Polizei gegeben hat. Wie glauben Sie denn, dass mit einem Gebührenbescheid, den Sie erstellen wollen, diese Gewalt, die zweifelsohne vor und nach dem Spiel stattgefunden hat, beseitigt werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Zunächst einmal zur Aufklärung! Es sind Züge massiv zerstört worden, das ist natürlich ein Problem der Deutschen Bahn, aber für die Begleitung dieser Züge ist die Bundespolizei zuständig, und wenn die Bundespolizei keine Kosten erhebt, ist das ihre Sache. Wir werden die Kosten ja nicht für sie stellvertretend geltend machen, das zu Punkt 1.

Punkt 2 ist, wir haben nie behauptet, dass es, wenn wir die DFL für diese Kosten heranziehen, ein Beitrag ist, um die Gewaltbereitschaft einiger Hooligans zu verändern. Das sind zwei Themen, die miteinander gar nichts zu tun haben, nur glaube ich, dass jeder, der die Geschehnisse an diesem Wochenende verfolgt hat, realistischerweise sagen muss, es war sinnvoll und notwendig, mit diesem Polizeieinsatz einzuschreiten.

(B) (Beifall bei der SPD – Abg. P o h l m a n n
[SPD]: Gut, dass wir gewonnen haben!)

Es war bei der Aggressivität der gegnerischen Fans notwendig sich einzuschalten. Die Polizei hat das hervorragend gelöst, deswegen gibt es an diesem Einsatz meinerseits überhaupt nichts zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD – Abg. H i n n e r s [CDU]:
Am Einsatz habe ich auch nichts kritisiert!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Schülerinnen und Schüler der Albert-Einstein-Schule Osterholz, und jetzt sind auch die Mitglieder der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft eingetroffen.

Seien Sie alle herzlich willkommen!

(Beifall)

Die dritte Anfrage trägt den Titel **Präventionsprojekt „Kein Täter werden“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat: (C)

Wie bewertet der Senat das Präventionskonzept „Kein Täter werden“?

Ist eine Beteiligung beziehungsweise Kooperation des Landes Bremen oder seiner Gemeinden geplant?

Welche weiteren Präventionsprojekte gibt es in Bremen, um Missbrauch von Kindern und/oder Jugendlichen zu verhindern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In Hinblick auf die notwendige Weiterentwicklung von Konzepten zur Verbesserung des Opferschutzes vor sexuellem Missbrauch bewertet der Senat die Entwicklung und Erprobung von Forschungs- und Praxisprojekten zur primär- und sekundärpräventiven Täterarbeit grundsätzlich positiv. Dies betrifft insoweit auch das inzwischen in mehreren Städten etablierte Projekt „Kein Täter werden“ der Charité Berlin zur Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch im Dunkelfeld.

Zu Frage 2: Ein Transfer des Konzeptes der Charité Berlin auf das Land Bremen beziehungsweise seine Stadtgemeinden ist bisher nicht geplant. Der Senat behält sich eine abschließende fachpolitische Bewertung zur Frage der Wirkung und Reichweite des Konzeptes der Charité sowie zum prospektiven Bedarf auch für gegebenenfalls andere ergänzende Projekte zur präventiven Täterarbeit ausdrücklich vor. (D)

Zu Frage 3: Anlaufstellen, an die sich sexuell übergriffige Erwachsene beziehungsweise Personen mit einer sexuellen Präferenzstörung wenden können, sind im Land Bremen die Unterstützungsprogramme der Fachstelle für Gewaltprävention sowie das Angebot zur Systemischen Therapie und Beratung von PrakSys Bremen. Für erwachsene Täter besteht zudem ein Hilfeangebot im Rahmen der „Forensischen Institutsambulanz“ des Klinikums Bremen-Ost.

Präventive und begleitende Hilfen zum Kinder- und Opferschutz für junge Menschen stehen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe über die vom Senat geförderten alters- und geschlechtsspezifisch ausgerichteten Beratungsstellen der Träger Schattenriss, Jungenbüro, Kinderschutzbund und Mädchenhaus Bremen sowie eine Vereinbarung mit der Fachstelle für Gewaltprävention zur Verfügung. Bei den präventiven Angeboten der Beratungsstellen handelt es sich vor allem um Fortbildungsprojekte für Fachkräfte in Kitas und Grundschulen sowie Projekte zur Sensibilisierung und Selbstbehauptung für Kinder und Jugendliche.

Im schulischen Bereich arbeitet auch das Landesinstitut für Schule, LIS, über Arbeitskreise und

(A) Lehrerfortbildungen mit diesen Einrichtungen zusammen. Als primärpräventive Angebote des LIS für Schülerinnen und Schüler sind hier die Projekte „Ganz schön stark“, „Kribbeln im Bauch“, „Lebenskünstlerinnen“ und „Design your life“ sowie das Informationsangebot „Sucht ist näher als du denkst“ zu nennen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Piontkowski? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sie haben angesprochen, Frau Senatorin, dass Sie das Projekt bewerten und entscheiden wollen, ob das für Bremen etwas ist oder nicht. Wann ist mit dem Ergebnis der Bewertung zu rechnen?

Senatorin Stahmann: Wir haben uns bei uns im Hause intensiver mit dem Thema befasst, allerdings für den Bereich Erwachsene. Wenn Erwachsene sich melden, weil sie das Gefühl haben, dass sie Unterstützung benötigen, fällt das in den Zuständigkeitsbereich Gesundheit. Wir würden uns gern mit dem Gesundheitsressort und dem Gesundheitsamt treffen, um noch einmal Bilanz zu ziehen, welche Angebote wir haben, welchen Personenkreis wir erreichen und um das mit den Berliner Ergebnissen abzugleichen.

(B) Das Berliner Projekt hat mich beim Durchlesen des Artikels sehr überzeugt. Ich würde es gut finden, wenn wir positive Aspekte, die wir in Bremen vielleicht noch nicht abdecken, aufgreifen würden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Piontkowski? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Das wäre ja sehr schön! Sie haben das Thema Schattenriss angesprochen. Ich kann nicht darauf verzichten – weil das heute in der Zeitung zu lesen ist –, die mobile Beratung anzusprechen, die offensichtlich noch unter Geldmangel leidet. Ist diesbezüglich eine Verbesserung geplant?

Senatorin Stahmann: Die mobile Beratung ist bisher durch Bundesmittel gefördert worden, nicht durch Landesmittel. Wir haben in dieser Legislaturperiode ja schon eine größere Aufstockung bei Schattenriss vorgenommen, die vorher nicht im Haushalt eingeplant war. Wir haben bei uns im Hause Gelder im fünfstelligen Eurobetrag umgeschichtet. Es werden weitere Anstrengungen folgen.

Wir haben Schattenriss aber auch weiter mit der Arbeit des Amtes für Soziale Dienste vernetzt, sodass die Fachkompetenz, die sich der Träger im Laufe der Jahre erarbeitet hat, von uns eingekauft wird. Wir werden auch weiter eng zusammenarbeiten, und Schattenriss wird eine Zukunft haben. Die Problematik der Finanzierung landet spätestens nach

dem 10. Mai auf dem Tisch des Ressorts bei einem Senator oder einer Senatorin. (C)

(Abg. Frau **Piontkowski** [CDU]: Ich freue mich, wenn die mobile Beratung weiter ausgebaut wird!)

Ich freue mich auch!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Verbreitung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Plant der Senat, die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in der aktuell geltenden Fassung für den Gebrauch in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen neu zu verlegen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim. (D)

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Bremische Landesverfassung ist letztmalig im Jahr 2007 von der Bremischen Bürgerschaft durch den Verlag Temmen in einer Auflage von 5 000 Exemplaren aufgelegt worden und seit geraumer Zeit vollständig vergriffen. Zwischenzeitlich wurde diskutiert, ob die bestehende elektronische Verfügbarkeit der Landesverfassung ausreichend sein könnte. In Veranstaltungen zur politischen Bildung und aus dem Bereich der Bildungseinrichtungen und Schulen wird allerdings häufiger nach gedruckten Exemplaren nachgefragt und der Hinweis auf eine elektronische Verfügbarkeit als nicht ausreichend empfunden. Im Rahmen der politischen Bildung wäre daher die Verfügbarkeit der Landesverfassung in gedruckter Form wünschenswert.

Seitens des Senats wurde die Bremische Landesverfassung zuletzt durch die Landeszentrale für politische Bildung im Jahr 1995 aufgelegt. Der Senat beabsichtigt, nach der Konstituierung der neuen Bremischen Bürgerschaft und der Neuwahl des Senats gemeinsam mit der Bürgerschaft zu erörtern, in welcher Form und von wem eine Neuauflage der Bremischen Landesverfassung aufgelegt werden könnte. – Soweit die Antwort des Senats!

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bedanke mich für die Antwort des Senats und freue mich, dass der Senat meine Auffassung teilt, dass es sich bei der Bremischen Landesverfassung um einen besonderen Text handelt, der auch in möglichst viele Hände gelangen sollte. Deswegen habe ich am Ende dann doch keine Frage, Herr Präsident, sondern bedanke mich für die Antwort.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Telefonieren mit Voice-over-IP – Probleme bei der Umstellung auf Internettelefonie**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ryglewski!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat Probleme im Vorfeld der bis zum Jahr 2018 angestrebten flächendeckenden Umstellung von Telefonanbietern, unter anderem der Telekom, auf die Voice-over-IP-Technologie bekannt?

(B) Zweitens: Wie bewertet der Senat diese Umstellung insbesondere vor dem Hintergrund, dass diese für die Verbraucherinnen und Verbraucher mit zum Teil hohen Kosten und technischem Aufwand sowie einer großen Störanfälligkeit verbunden ist?

Drittens: Wie kann trotzdem die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger gewährleistet werden, wenn während eines mehrere Stunden andauernden Ausfalls zum Beispiel Hausnotrufsysteme nicht mehr funktionieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Deutsche Telekom AG stellt bundesweit ihr Festnetz auf ein einheitliches IP-basiertes Netz um. Dieser Migrationsprozess soll bis zum Jahr 2018 abgeschlossen werden. Durch entsprechende Berichterstattungen in den Medien wie auch durch Gespräche mit der Bundesnetzagentur sieht der Senat eine durch die Umstellungsmaßnahmen ausgelöste Verunsicherung in Teilen der Bevölkerung.

Zu Frage 2: Die genannten Umstellungsmaßnahmen werden damit begründet, dass für die bestehende analoge Technik in absehbarer Zeit keine Ersatzteile mehr zur Verfügung stehen und somit

langfristig deren Qualität nicht mehr sichergestellt werden kann. Gleichzeitig soll durch die Umstellung eine Erhöhung des Breitbandvolumens sowie die Nutzung innovativer internet-basierender Dienste ermöglicht werden. (C)

Der Senat erkennt innovative Weiterentwicklungen als wichtige Maßnahmen an, sieht aber gleichzeitig die Notwendigkeit, dass durch diese Maßnahmen negative Auswirkungen für Verbraucherinnen und Verbraucher möglichst vermieden werden sollten. Der Senat begrüßt es daher, dass die Bundesnetzagentur einen Arbeitskreis aus Vertretern der Deutschen Telekom AG, der Verbraucherzentralen sowie einem Vertreter aus dem Länderarbeitskreis Telekommunikation konstituiert hat, der eine verbraucherfreundliche Umsetzung während des Umstellungsprozesses unterstützen soll.

Zu Frage 3: Die Möglichkeiten zur Überbrückung eines Stromausfalls beziehungsweise die Möglichkeiten alternativer Notrufübermittlungen, zum Beispiel über das Funknetz, hängen individuell von den jeweiligen Endgeräten ab. Die Deutsche Telekom AG empfiehlt hierzu eine Eignungsprüfung des Hausnotrufgeräts durch den jeweiligen Diensteanbieter. Diese Thematik soll in der kommenden Sitzung im Arbeitskreis der Bundesnetzagentur unter Einbeziehung von Vertretern der Hausnotrufanbieter behandelt werden. Der Senat wird dieses Thema über den zuständigen Länderarbeitskreis begleiten. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Staatsrat, erst einmal vielen Dank für die Antwort! Insbesondere den eingerichteten Arbeitskreis halte ich für sehr positiv. Ich habe über die Verbraucherzentrale erfahren, dass es immer mehr Beschwerden gibt und die Formulierungen in den Schreiben, mit denen den Verbraucherinnen und Verbrauchern mitgeteilt wird, dass das Ganze umgestellt wird, teilweise gerade für ältere Menschen durchaus eine gewisse Bedrohung erwecken. Ist der Senat hier in Bremen auch konkret tätig geworden, indem er beispielsweise Gespräche mit der Telekom und anderen Anbietern geführt hat, damit die Menschen beispielsweise eine technische Unterstützung bekommen, wenn sie Geräte ersetzen müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Zurzeit werden bundesweit ungefähr 60 000 Anlagen pro Woche umgestellt. Wenn man das einmal auf Bremen umrechnet, dürften es etwa 500 bis 600 Anlagen sein, das ist schon ein großer Prozess, häufig merken die Nutzer das gar nicht. Es gibt dabei Probleme, das ist ganz klar, auch die Anzahl der Reklamationen und Beschwerden hat

(A) zugenommen, deswegen gibt es diese Aktivitäten, aber man muss auch deutlich machen, die Umstellung auf IP-basierte Internetdienste bei der Telefonie ist eine Unternehmensentscheidung der Deutschen Telekom, das ist keine über die Bundesnetzagentur regulierte Vorgabe.

Wir sind immer im Gespräch mit der Telekom, es betrifft primär, glaube ich – das haben Sie auch gesagt –, ältere Personen, die nur die Telefone nutzen. In der Regel werden heute Telefon, Internet, Fernsehen und viele andere Dinge damit genutzt. Für viele Kunden ergeben sich Verbesserungen, aber auch Probleme bei der Umstellung.

(Abg. P o h l m a n n [CDU]: Keine Hetze gegen die älteren Menschen! Auch die können das noch!)

Ja, sie können das auch noch, das wollen wir eindeutig festhalten, aber es gibt dabei schon Probleme! Die Telekom versucht meiner Kenntnis nach auch, dem Rechnung zu tragen.

Was die Kostenseite angeht, möchte ich sagen, gibt es in Einzelfällen auch Mehrkosten, es gibt aber vor allem auch verbesserte Leistungen, gerade was das Internetvolumen und solche Dinge angeht. Es ist ein schwieriges Thema, wir sind mit der Telekom im Gespräch, es gibt den Arbeitskreis, die Verbraucherzentralen sind direkt einbezogen, das ist, glaube ich, auf einem vernünftigen Weg. Die Umstellung ist aus Sicht der Telekom ohne Alternative, die analoge Technik verschwindet sukzessive, das ist der Hintergrund. Wir führen Gespräche mit der Telekom, ich glaube, das ist auf einem ganz guten Weg.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Ich habe noch eine Zusatzfrage zum Thema Störanfälligkeit. Es ist so, dass die Voice-over-IP-Technik beispielsweise auch anfällig für andere Probleme ist, die man aus dem Internet kennt, also Angriffe durch Viren, Trojaner oder auch durchaus Spam. Wie schätzt der Senat das ein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Ich glaube, dass es diese Probleme gibt, dass man die Sicherheitsmaßnahmen erhöhen muss, aber auch da, das muss ich ganz deutlich sagen, können wir als Senat eigentlich nicht direkt aktiv werden, das ist eine unternehmerische Entscheidung zwischen dem Anbieter, der Deutschen Telekom oder anderen, und den Kunden. Die Unternehmen müssen sicherlich deutlich mehr in die Sicherheit investieren, da gibt es vermehrt Angriffe, aber auch da habe ich eigentlich die Hoffnung, dass moderne Technologien auch solche Probleme lösen können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Eine letzte Zusatzfrage habe ich noch zum Thema Hausnotruf: Würden Sie mich dazu über den Fortschritt in dem Arbeitskreis und die Aktivitäten des Senats auf dem Laufenden halten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Das können wir gern machen. Die Verbraucherzentralen sind ja direkt beteiligt, und wir werden Sie da informieren.

(Abg. Frau **Ryglewski** [SPD]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp! – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass die Telekom ihre Kunden ultimativ aufgefordert hat, zu einem bestimmten Stichtag neue Endgeräte, wie einen neuen Router, in ihrem Haus zu installieren oder sich einen anderen Anbieter zu suchen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat! (D)

Staatsrat Dr. Heseler: Nein, das ist mir nicht bekannt, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass die Deutsche Telekom das so macht.

(Zurufe: Doch!)

Ich habe gerade gesagt, dass es mir nicht bekannt ist. Die Telekom befindet sich ja im Wettbewerb.

Es ist klar, dass für diese Technik neue Router angeschafft werden müssen, dies kann in Einzelfällen auch zu Mehrkosten führen. Es gibt aber auch andere Angebote. Mir ist das Ultimatum nicht bekannt, wir können dem gern auch im Gespräch mit der Deutschen Telekom nachgehen und das überprüfen. Ich meine, letztlich ist die Telekom kein Monopolist mehr und befindet sich im Wettbewerb. Dass sie von sich aus anbietet, man könne den Anbieter wechseln, zum Beispiel bei älteren Personen –.

(Abg. **G ü n g ö r** [SPD]: Die anderen Anbieter arbeiten doch mit Voice-over-IP, das ist doch das Problem!)

Entschuldigung, aber auch dann ist der Wechsel zu einem anderen Anbieter mit Aufwand und anderen Dingen verbunden!

- (A) **Präsident Weber:** Die Frage stellt jetzt immer noch Herr Rupp! Haben Sie noch eine Frage, Herr Rupp? – Bitte sehr!
- Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ist Ihnen bekannt, dass die Telekom allein für die Bereitstellung eines neuen Routers 140 Euro berechnet und das mit einer Gutschrift von 120 Euro ausgleicht?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Heseler:** Das macht also einen Unterschied von 20 Euro aus.
- (Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ja! Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist!)
- Das ist mir jetzt so nicht bekannt, ich vermute, dass Sie recht haben, und ich kann das auch schnell prüfen. Dann ist das aber, glaube ich, eine erträgliche Belastung für den überwiegenden Teil der Nutzer bei einem Übergang auf eine neue Technologie. Eines muss man doch eigentlich auch sagen: in diesem Bereich gibt es einen schnellen technologischen Wandel, und der Übergang von analoger auf digitale Technik vollzieht sich. Wir sind mit der Telekom im Gespräch, es gibt den Arbeitskreis mit der Bundesnetzagentur, um dies so weit wie möglich verbraucherfreundlich zu gestalten.
- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ist Ihnen bekannt, dass der Kunde, wenn er nicht in der Lage ist, seine alten Gerätschaften, also den Splitter, das Modem und so weiter, selbst abzubauen und stattdessen den Router zu installieren und ihn so einzurichten, dass er mit der neuen Technologie funktioniert, einen Techniker oder eine Servicegesellschaft engagieren und dann bezahlen muss?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Heseler:** Ja, das ist so.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich die 6. Klasse der Oberschule Koblenzer Straße, und jetzt ist auch die Sprachklasse SB 07 der Allgemeinen Berufsschule anwesend.
- Seien Sie herzlich begrüßt!
- (Beifall)
- Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Qualifizierte Leichenschau**. Die Anfrage ist unterschrieben
- von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Bensch, Röwekamp und Fraktion der CDU. (C)
- Bitte, Frau Piontkowski!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Welchen sachlichen Grund gibt es, dass der Gesetzgebungsprozess zur gesetzlichen Verankerung der qualifizierten Leichenschau in Bremen noch nicht in Gang gesetzt wurde?
- Aus welchem Grund wurde die ohne Gesetzesänderung mögliche Einführung der qualifizierten Leichenschau in Alten- und Pflegeheimen sowie in den GeNo-Krankenhäusern noch nicht umgesetzt?
- Wann konkret ist mit der Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Einführung der qualifizierten Leichenschau zu rechnen?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:
- Zu Frage 1: Der Senat hat den Gesetzgebungsprozess mit umfangreichen fachlichen Vorarbeiten und den notwendigen Absprachen unter den Beteiligten begonnen. Die Deputation für Gesundheit hat in ihrer Sitzung am 16. April 2015 die weiteren Schritte im Gesetzgebungsprozess und einen entsprechenden Zeitplan bis Ende des Jahres beraten. Mit der beabsichtigten Trennung zwischen Todesfeststellung und qualifizierter ärztlicher Leichenschau wird Bremen vorbehaltlich der weiteren Gremienbefassung das erste Bundesland sein, das dieses innovative Verfahren einführt.
- Zu Frage 2: Die Einführung einer qualifizierten Leichenschau setzt organisatorische und verfahrensmäßige Bedingungen voraus, die noch nicht gegeben sind. Die entsprechenden Vorbereitungen sind eingeleitet.
- Zu Frage 3: Mit der Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Einführung der qualifizierten Leichenschau ist in der zweiten Jahreshälfte 2015 zu rechnen. Ziel ist es, das Gesetz bis zum Jahresende zu verabschieden. Die Neuregelung zur qualifizierten Leichenschau soll zum 1. Januar 2016 in Kraft treten. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich würde gern wissen, ob Sie das genauso sehen wie ich, dass wir in Bremen doch bereits einen hochqualifizierten Leichenschaudienst haben.
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- (D)

(A) **Senator Dr. Schulte-Sasse:** Für die Fälle, in denen er zum Einsatz kommt, ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sind Tötungsdelikte wie zum Beispiel im Krankenhaus Delmenhorst nicht Warnung genug, um hier schneller zu handeln, als es bislang erfolgt ist?

(Unruhe)

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich habe die Frage akustisch nicht genau verstanden.

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ein bisschen unruhig hier im Saal, sodass der Senator die Fragen nicht mehr richtig verstehen kann.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich bin aber gern bereit, für den Senator die Frage zu wiederholen! Ihnen ist doch bestimmt auch offenbar geworden, dass es in Delmenhorst Tötungsdelikte durch einen Krankenpfleger im Krankenhaus gegeben hat. Sind Sie mit mir der Meinung, dass solche Fälle, die dort vorgekommen sind, nicht Warnung und Anlass genug sein sollten, um sofort zu handeln?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das, was in Delmenhorst passiert ist, interpretiere ich ein bisschen anders. In Delmenhorst hätte die Auffälligkeit eigentlich krankenhausintern festgestellt werden müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: In der Tat!)

Bei einem vernünftigen System der Kontrolle des Controllings, des Arzneimittelverbrauchs und auch der Todeseintritte auf der Intensivstation, was ich eigentlich seit Jahren für jedes Krankenhaus erwarten würde, hätte dieser Vorfall in Delmenhorst aufgedeckt werden müssen. Ich glaube nicht, dass in dem Fall in Delmenhorst eine qualifizierte Leichenschau eine sicherere Identifikation der kriminellen Aktivitäten dort erzielt hätte, als eine hausinterne qualitätssichernde Maßnahme.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Aus der Fernsehberichterstattung bei „buten un binnen“ im letzten

Jahr ging hervor, dass zum Beispiel Fälle wie das Ertrinken in der Badewanne oder wenn jemand von der Leiter gefallen ist in Krankenhäusern als natürliche Todesursache angesehen wurde. Würden Sie das genauso sehen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Natürlich nicht! Wir wissen beide, dass die Qualität der ärztlichen Bescheinigungen auf den Dokumenten, auf denen man „natürliche Todesursache“ oder „nicht natürliche Todesursache“ ankreuzen muss, in ganz Deutschland ganz massiv zu wünschen übrig lässt. Vielen Ärzten ist eigentlich nicht ganz klar, was mit den Begriffen natürliche und unnatürliche Todesursache gemeint ist. Dass es hier dringend auch aus gesundheitspolitischen Gründen, einer Verbesserung bedarf nämlich zur Sicherung der Qualität der Epidemiologie der Todesursachenfeststellung, ist inzwischen eigentlich komplett unstrittig, zumindest unter uns beiden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Im Universitätskrankenhaus Eppendorf gibt es die qualifizierte Leichenschau bereits, und sie beruht offenbar auf einer vertraglichen Beziehung zwischen dem dortigen Institut für Rechtsmedizin und dem Universitätsklinikum Eppendorf. Wenn das dort geht, warum geht es dann hier nicht? Sie sagten, es seien längere organisatorische Vorkehrungen notwendig. Man könnte sie doch ganz einfach in den Krankenhäusern der GeNo durchführen. Warum handeln Sie nicht, wenn es doch schon zu solchen Fällen gekommen ist, wie ich sie eben geschildert habe?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Schlicht und einfach deshalb, weil ich glaube, dass wir anders als in Hamburg für Bremen eine gesamtstädtische Lösung brauchen, die auch nicht auf die GeNo-Häuser allein fokussiert ist, sondern die alle Todesfälle in Bremen umfasst. Diese rechtlichen Grundlagen wollen wir schaffen, und dann sind alle Häuser, einschließlich der GeNo-Krankenhäuser, erfasst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die GeNo ist kein Ort einer besonderen Auffälligkeit, wenn es um nicht natürliche Todesursachen geht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ja, es ist die letzte Möglichkeit, in diesem Hohen Hause etwas zu sagen!

- (A) **Präsident Weber:** Frau Kollegin, nutzen Sie die Chance!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich habe mir eine Deputationsvorlage vom 18. September 2014 angesehen. In der Deputationsvorlage ist die Rede davon, dass eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Ärztekammer und Kassenärztlicher Vereinigung in Zusammenarbeit mit rechtmedizinischer Expertise, zum Zweck der Einführung der qualifizierten Leichenschau gegründet werden soll, um Regelungen zu erarbeiten. Ist diese Arbeitsgruppe bereits gebildet worden?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Sie wissen, dass zwischen dem damaligen Zeitpunkt und unserer Debatte, die wir am Anfang des Jahres und im April hatten, in der Frage, ob man eine generelle qualifizierte Leichenschau einführen soll oder nicht, ein Meinungswechsel stattgefunden hat. Ich vertrete heute in dieser Frage eine andere Position als im September 2014. Die damalige Arbeitsgruppe hatte die Aufgabe, die Qualitätsdefizite im jetzigen System zu diskutieren und zu beraten, wie man diese Qualitätsdefizite ohne grundsätzliche Änderungen der gesetzlichen Grundlagen vermeiden oder verbessern könnte. Das ist mit der grundsätzlichen neuen Positionierung nicht mehr erforderlich.
- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Habe ich es richtig verstanden, dass diese Arbeitsgruppe nicht mehr gebildet werden soll?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Es wird eine intensive Diskussion nicht mit der Kassenärztlichen Vereinigung, sondern mit der Ärztekammer stattfinden, wie die Qualifizierung der Ärzte, die diese qualifizierte Leichenschau vornehmen sollen, im Einzelnen auszugestalten ist, denn für die Weiterbildung der Ärzte ist nicht das Land Bremen, sondern die jeweiligen Landesärztekammer zuständig. Deshalb bedarf es eines Gesprächs mit der Landesärztekammer.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Mir ist in der letzten Sitzung der Gesundheitsdeputation nicht ganz klar geworden, wie Sie die qualifizierte Leichenschau regeln wollen. Soll das Ihrer Auffassung nach eine hoheitliche Aufgabe werden?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Da zumindest Elemente hoheitlicher Aufgaben darin enthalten sind, ist das aus unserer Sicht eine notwendigerweise hoheitliche Aufgabe.
- (C) **Präsident Weber:** Frau Kollegin, erwächst daraus eine weitere Zusatzfrage?
- (Heiterkeit)
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Ich sage Ihnen zu, auch wenn Sie nicht mehr Mitglied dieses Gremiums sein sollten, Ihr Sachverstand ist so unglaublich gut, dass ich Sie natürlich in jedem Fall einbeziehen würde, und ich bedauere es persönlich, dass Sie dann nicht mehr hier sitzen.
- (Beifall)
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, bitte!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Das Angebot nehme ich natürlich an, wenn Sie dann noch im Amt sind, Herr Senator, das ist ja auch noch nicht sicher!
- (Heiterkeit)
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Ich treffe mich auch privat mit Ihnen!
- (Heiterkeit)
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich habe Sie jetzt so verstanden, dass Sie die qualifizierte Leichenschau als hoheitliche Aufgabe sehen. Damit hätten Sie ein Alleinstellungsmerkmal in dieser Republik, das ist Ihnen auch klar?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Wir haben so oder so ein Alleinstellungsmerkmal, weil es dieses Verfahren, das wir jetzt beschließen wollen, in der ganzen Republik überhaupt noch nicht gibt. Inwieweit die anderen Länder von der Bremer Lösung dann überzeugt werden können, muss man noch abwarten.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ist es mit der Ärztekammer abgesprochen, dass eine solche Aufgabe als hoheitliche Aufgabe eingeführt werden soll?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte-Sasse:** Dafür ist die Ärztekammer gar nicht zuständig, deshalb brauchen wir auch

(A) keine Absprache mit ihr, sondern es ist eine rechtliche Bewertung, die wir in unserem Hause natürlich in Abklärung mit dem Justizressort vornehmen. Wenn auch das Justizressort zu derselben Einschätzung kommt wie wir, dann hat die Ärztekammer da nicht mehr mitzusprechen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Jetzt bin ich aber zufrieden, jetzt lasse ich Sie auch in Ruhe! Danke! – Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Senator, jetzt hat der Kollege Hinners noch eine Zusatzfrage! – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben darauf hingewiesen, dass es eine Trennung zwischen der Todesfeststellung und der qualifizierten Leichenschau geben soll. Bedeutet das für Sie, dass dies auch an zwei verschiedenen Orten stattfinden wird?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Wir haben dazu ja eine intensive Debatte in der letzten Deputationssitzung geführt, dazu gibt es unterschiedliche Haltungen und Positionen. Meine persönliche Haltung kann ich hier gern noch einmal vortragen. Ob sie dann am Ende auch die Position sein wird, die sich im Gesetzentwurf wiederfindet, ist eine andere Frage.

(B) Ich selbst kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass wir unter der hypothetischen Annahme, dass jeder Todesfall in dieser Republik einen kriminellen Hintergrund hat, den Ort des Todeseintritts immer als potenziellen Tatort identifizieren und deshalb auch dort immer gleich durch den Arzt oder wen auch immer eine entsprechende Spurensicherung veranlassen. Das wäre, wenn ich allein an meine Familie und die Todesfälle denke, die ich ganz persönlich miterlebt habe, eine unerträgliche Zumutung für mich. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass das ein vernünftiger gemeinsamer Weg wäre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Worüber wir allerdings zu reden haben, ist, das gestehe ich gern zu, wie bei einer qualifizierten Leichenschau, die dann nicht regelhaft in der Wohnung, sondern zum Beispiel beim Bestatter stattfindet, bei einer neuen Bewertung des Todesfalls Beweissicherungsmaßnahmen zu gestalten sind. Das ist ein schwieriges Thema, das gestehe ich gern zu, aber ich setze darauf, dass die qualifizierte Diskussion unter allen Beteiligten in den nächsten Wochen und Monaten zu einem weisen Ergebnis führen wird, das sich dann auch in dem Gesetzentwurf widerspiegelt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Ihnen ist schon klar, dass bei dieser Regelung, die qualifizierte Leichenschau an einem anderen Ort wahrzunehmen, eine große Gefahr besteht, dass für den Fall, dass dabei Fremdverschulden festgestellt wird, der Tatort und auch die Leiche oder die Bekleidung der Leiche nicht mehr in dem Zustand sind wie am Auffindeort? Damit verlieren dieser Tatort, dieser Auffindeort und die gesamte folgende Beweisführung ganz erheblich an Wertigkeit.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich verstehe Ihre kriminalistische Bewertung dieser Situation. Auf der anderen Seite halte ich es für eine grundsätzlich gesellschaftspolitisch relevante Frage, ob man die Unschuldsvermutung auch bei einem Todesfall in einer Familie erst einmal gelten lässt oder ob man in jedem Fall gleich von dem Verdacht einer möglichen kriminellen Verursachung des Todes ausgeht.

Wir haben Millionen von Einwohnern, allein in Bremen gibt es 8 000 Todesfälle pro Jahr. Für mich ist schlichtweg nicht vorstellbar, wie man es organisieren und machen will und vor allem, wie man es den Angehörigen gegenüber begründen will, dass zwei Ärzte kommen, erst einmal einer, der den Tod feststellt, und nach einem bestimmten Zeitabstand ein zweiter Arzt, der dann die Leiche noch einmal genauer inspiziert, um nach möglichen Indikationen oder Hinweisen auf kriminelle Aktivitäten, die zum Tode geführt haben, zu suchen und dann gegebenenfalls auch noch einmal den ganzen Raum näher in Augenschein zu nehmen, einschließlich einer Inspektion der Nachttische. Das ist für mich eine so absolut unvorstellbare Perspektive, dass ich sagen muss, ich würde, sollte ich dann noch Senator sein, mit einem solchen Gesetzentwurf persönlich große Probleme haben.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Hinners** (CDU): Eine letzte! Sie betrifft den Abtransport des Leichnams. Sie haben eben den Hinweis gegeben, diese qualifizierte Leichenschau könnte auch bei einem Beerdigungsinstitut stattfinden. Haben Sie eine Vorstellung, auf wessen Anweisung, auf wessen Initiative und wie der Abtransport stattfinden soll, möglicherweise durch wen bestimmt, an welchen Ort und so weiter? Ist das aus Ihrer Sicht schon geklärt?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Nein, darüber werden wir noch zu reden haben, wie genau das geschehen sollte. Allerdings gehe ich davon aus, dass auch heute die große Mehrheit der Leichen vom Bestattungsunternehmer aus der Wohnung zum Bestattungsunternehmen transportiert wird, um sie dann

- (A) für die Beerdigung oder für die Feuerbestattung vorzubereiten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Entwicklung der Anzahl der Mitarbeiter der Polizei in Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Mitarbeiter, berechnet nach Vollzeitäquivalenten, hatten die Polizei Bremen und die Ortspolizeibehörde Bremerhaven jeweils zu den Stichtagen 1. Januar 2008 und 1. Januar 2015?

Wie viele Einstellungen von Polizeivollzugsbeamten wurden jeweils für die Polizei Bremen und die Ortspolizeibehörde Bremerhaven in den Jahren 2012, 2013 und 2014 vorgenommen?

Wie viele Polizeivollzugsbeamte der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven werden voraussichtlich in den Jahren 2015, 2016 und 2017 in den Ruhestand gehen?

- (B) **Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Polizei Bremen hatte zum Stichtag 1. Januar 2008 2 606 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zum Jahresende 2009 sank die Zahl wegen der besonders niedrigen Einstellungen in den Jahren 2005 und 2006 bereits deutlich auf 2 466. In den Folgejahren konnte durch verstärkte Einstellungen ein Anstieg auf 2 536 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Stichtag 1. Januar 2015 erreicht werden. Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hatte zum Stichtag 1. Januar 2008 479 und zum Stichtag 1. Januar 2015 505 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, berechnet nach Vollzeiteinheiten.

Zu Frage 2: Bei der Polizei Bremen wurden im Jahr 2012 33, im Jahr 2013 43 und im Jahr 2014 80 Einstellungen vorgenommen. Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven wurden in den Jahren 2012 und 2013 jeweils sieben und im Jahr 2014 vier Einstellungen vorgenommen.

Zu Frage 3: Bei der Polizei Bremen werden im Jahr 2015 voraussichtlich 62, im Jahr 2016 voraussichtlich 82 und im Jahr 2017 voraussichtlich 79 Polizeivollzugsbeamtinnen und Polizeivollzugsbeamte in den Ruhestand gehen. Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven werden im Jahr 2015 voraussichtlich elf, im Jahr 2016 voraussichtlich 18 und im Jahr 2017

- (C) voraussichtlich 20 Polizeivollzugsbeamtinnen und Polizeivollzugsbeamte in den Ruhestand gehen. – Soweit die erschlagende Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben in der März-Sitzung gesagt: „Wer behauptet, dass während meiner Zeit als Senator für Inneres bei der Polizei Mitarbeiter eingespart worden sind, der lügt!“ Würden Sie unter dem Eindruck des vorgetragenen Ergebnisses, welches Sie soeben selbst vorgetragen haben, diese Behauptung wiederholen?

Senator Mäurer: Ich habe mir natürlich diese Zahlen angeschaut und mich gefragt, was ist da passiert in den Jahren 2008 und –.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Meine Frage ist eine andere, Herr Senator!)

Ja, ich erkläre das doch auch, denn in der Tat sind Sie bei dieser Anfrage nach der Methode der Rosinentheorie vorgegangen! Man hat bestimmte Stichtage genommen, hat bestimmte Dinge weggelassen, und daraus entsteht in der Tat der Eindruck, dass die Zahlen sinken. Die Realität sieht etwas anders aus, Herr Hinners.

Im Jahr 2008, in dem ich angefangen habe, am 1. Januar 2008 gab es 2 606 Mitarbeiter. Im Oktober des Jahres 2008 waren schon 58 Beamte weniger im Dienst, da habe ich noch gar nichts gemacht, sie sind von selbst in den Ruhestand gegangen.

(Heiterkeit)

Ein Jahr später, Ende des Jahres 2009, sind weitere 81 Beamte weg gewesen.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war doch irgendeine Delle! Wie hieß die noch einmal? – Abg. **P o h l m a n n** [SPD]: Röwekamp war das doch, oder?)

Die Frage ist natürlich: Was habe ich falsch gemacht? Ich bin im Mai des Jahres 2008 angefangen, der Termin im Oktober für die Ausbildung stand schon fest. Ein Blick in die Statistik zeigt einfach, dieser massive Rückgang im Jahr 2008 ist darauf zurückzuführen, dass irgendjemand – ich sage nicht, wer es gewesen ist – im Jahr 2005 nur 25 Beamte in die Ausbildung aufgenommen hat.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: 25?)

(D)

- (A) 25 waren das, sage und schreibe! Das führt natürlich dazu, dass man drei Jahre später, dann geht ja die Ernte auf, diesen massiven Rückgang hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Jahr 2006 waren das auch nicht sehr viel mehr, da hatten wir 38, und das erklärt auch, warum dann im Jahr 2009 weitere 81 Beamte nicht mehr im Dienst waren. Dann beginnt die Zeit, in der wir versucht haben, dieses Blatt zu wenden, weil die Entwicklung absehbar war.

Dann haben Sie nachgefragt, Herr Hinners, was in den Jahren 2012, 2013 und 2014 war, aber Sie haben die Jahre 2009, 2010 und 2011 weggelassen. Das ist natürlich reiner Zufall, weil wir im Jahr 2009 88, im Jahr 2010 99 und im Jahr 2011 102 Beamte eingestellt haben. Das hat dazu geführt, dass ich nach dieser Dürreperiode im Jahr 2014 endlich wieder das Personal hatte, mit dem ich im Jahr 2008 angefangen habe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

- (B) Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, würden Sie die Zahl für den 1. Januar 2008 und den 1. Januar 2015 noch einmal wiederholen? Sie werden dann feststellen, dass Sie jetzt weniger haben, als Sie am 1. Januar 2008 hatten. Sie haben die Zahlen eben selbst genannt. Wenn Sie immer noch behaupten, dass derjenige – nämlich ich –, der behauptet, während Ihrer Zeit als Senator wäre Personal eingespart worden, lügen würde – –.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, es wurde vorher eingespart, und der Effekt kam später!)

Moment, ich komme gleich auch noch auf die nächsten Jahre zu sprechen!

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Keine Personaldebatte hier!)

Nein, wir wollen keine Personaldebatte führen, ich will nur vom Senator hören, ob er die Behauptung wiederholt: Wer das behauptet, lügt!

Senator Mäurer: Ich habe gesagt, dass wir, beginnend im Jahr 2009, jedes Jahr mehr Personal in die Ausbildung mit dem Ergebnis genommen haben, dass immer drei Jahre später die Zahlen nach oben gegangen sind. Das Problem war jedoch, dass wir zahlenmäßig bereits tief abgesackt waren, und das

- (C) heißt, alles, zu dem man sagte könnte, wir haben dazu beigetragen, dass die Zahlen nach oben gehen, wird durch den Umstand relativiert, dass einfach die Zahlen vorher so hinuntergegangen sind. Wie gesagt, Stichtage sind trügerisch.

Ich verlasse mich nie auf Stichtage, sondern ich möchte immer wissen, wie viel Personal das ganze Jahr über durchschnittlich im Dienst gewesen ist, das ist die einzige realistische Größe. Bei Stichtagen muss man wirklich sehr aufpassen. Wir stellen nur einmal im Jahr ein, nämlich am 1. Oktober. Je nachdem, wie viele dann kommen – manchmal sind es 100, manchmal nur 50 Personen –, verändert das dann in der Tat vollständig die Parameter. Wenn man sich die Entwicklung der Jahre und die durchschnittliche Zahl der vorhandenen Beamtinnen und Beamten anschaut, dann sieht man, dass die Personalstärke in einem mühseligen Prozess langsam wieder gestiegen ist, sodass wir im Jahr 2014 wiederum den Stand hatten, der im Jahr 2008 vorhanden gewesen ist. Mehr habe ich nie gesagt!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (D) Abg. **Hinners** (CDU): Sie haben eben auch dargestellt, Herr Senator, wie viele Einstellungen Sie in den Jahren 2012, 2013 und 2014 vorgenommen haben, und Sie haben ebenfalls dargestellt, wie viele Mitarbeiter bei der Polizei in den Jahren 2015, 2016 und 2017 in den Ruhestand gehen. Wenn wir diese Zahlen jetzt gegenüberstellen, und das sind genau die Referenzjahre, dann gibt es dort ein Delta von circa 100 Mitarbeitern. Wenn Sie hier vortragen, dass jeweils Ihre Vorgänger daran schuld seien, dass bei der Polizei eingespart worden sei, dann könnte Ihr Nachfolger sagen: Als ich angefangen habe, waren soundso viele Polizisten da, aber mein Vorgänger hat zu wenig eingestellt! Das Delta zwischen den Einstellungszahlen und den 100 weiteren Mitarbeitern, die in den Ruhestand versetzt werden, ist klar erkennbar, Sie haben es hier selbst beziffert. Was sagen Sie dazu?

Senator Mäurer: Es ist richtig, wenn man sich allein die Ausbildungszahlen anschaut, dann wird die Polizei tendenziell abnehmen.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Um 100!)

Nein, 100 würde ich nicht sagen!

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Sie brauchen sich die Zahlen nur anzuschauen!)

- (A) Ich würde sagen, es sind mindestens 50, darüber will ich mich aber nicht streiten. Das sind Dinge, die wir uns anschauen müssen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Sie brauchen nur zu rechnen, nicht streiten! – Beifall bei der CDU)

Fakt ist, dass sich in der Tat die Zahl der Polizeibeamten in den nächsten Jahren verändern wird, wenn man nichts macht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Gelogen hat nur einer! – Abg. G ü n g ö r [SPD]: Damit kennen Sie sich ja aus!)

Deswegen haben wir im Senat beschlossen, dass wir neben der normalen Ausbildung ein Sonderprogramm entwickeln, durch das Positionen, die bisher von Polizeibeamten besetzt worden sind, durch Angestellte ersetzen werden. Das heißt, Sie müssen immer zu dem, was wir ausgebildet oder was wir zurzeit in der Ausbildung haben, diejenigen hinzurechnen, die wir zukünftig als Fachleute, als sogenannte Seiteneinsteiger, einstellen.

Wir haben, wie gesagt, schon 30 Stellen in der jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode beschlossen, und ich vertraue darauf, wenn die Zahlen nach unten gehen, dass auch die zukünftige Koalition dann sagen wird, dass wir nachbessern müssen. Das sind aber Größenordnungen, die dann vielleicht im Bereich von 20 Stellen liegen, und ich glaube, dass ich dafür die Zustimmung dieses Hauses finden werde.

- (B)

(Beifall bei der SPD – Abg. P o h l m a n n [SPD]: Von uns in jedem Fall!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Gelogen hat hier nur einer! Ich würde sagen, der Senator!)

Herr Röwekamp!

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Blockupy Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke und Gruppe BÜRGER IN WUT.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Timke** (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse zu Strukturen und Mitgliederzahlen liegen dem Senat über das Bündnis „Blockupy Bremen“ vor?

Zweitens: Bestehen nach den Informationen des Senats Verbindungen zwischen „Blockupy Bremen“ und Vereinigungen oder Personen, die dem links-extremen Spektrum zuzurechnen sind, und wenn ja, um welche Vereinigungen handelt es sich dabei?

- (C) Drittens: Wie viele Mitglieder von „Blockupy Bremen“ beteiligten sich nach den Erkenntnissen des Senats an den Protestkundgebungen in Frankfurt am Main anlässlich der Eröffnung der neuen EZB-Zentrale am 18. März 2015, und wie viele dieser Mitglieder oder Personen aus dem Umfeld von „Blockupy Bremen“ nahmen aktiv an den massiven Ausschreitungen in der Stadt teil beziehungsweise begingen strafbare Handlungen im Rahmen der Veranstaltung?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Bei „Blockupy Bremen“ handelt es sich um ein linksextremistisch beeinflusstes Bündnis. Über nähere Einzelheiten unterrichtet der Senat die Parlamentarische Kontrollkommission der Bremischen Bürgerschaft in vertraulicher Sitzung.

Zu Frage 3: „Blockupy Bremen“ hatte seine Teilnahme an den Protesten angekündigt. Dem Senat liegen aber keine Informationen über festgenommene Personen oder strafbare Handlungen von dieser Gruppe vor. – Soweit die Antwort des Senats!

- (D) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, wird „Blockupy Bremen“ vom Landesamt für Verfassungsschutz beobachtet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, gehörten auch Bremer Polizistinnen und Polizisten zu den Einsatzkräften am 18. März 2015 zur Sicherung der Eröffnung der EZB-Zentrale, und wenn ja, sind auch Polizisten aus Bremen und Bremerhaven bei diesen Ausschreitungen verletzt worden? Ist Ihnen da etwas bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, nein! Bremer Beamte haben teilgenommen, ich gehe aber davon aus, dass keine Bremer Beamten verletzt worden sind.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(A) Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Missbrauch von Laserpointern**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Korol und Gruppe BÜRGER IN WUT.

Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Fälle von Blendungen durch Laserpointer sind im Jahr 2014 in Bremen zur Anzeige gebracht worden, wie hat sich die Zahl dieser Vorfälle seit dem Jahr 2010 entwickelt, und wie viele Menschen sind dabei zu Schaden gekommen, bitte getrennt nach Jahren ausweisen.

Zweitens: In wie vielen Fällen wurden im Jahr 2014 Laserpointer gegen Vollzugsbeamte eingesetzt, und wie häufig kam es zu Blendungen von Piloten im Bremer Luftraum, und wie hat sich die Zahl dieser Vorfälle seit 2010 entwickelt, bitte getrennt nach Jahren ausweisen.

Drittens: Wie bewertet der Senat die Forderung der Landesregierung von Baden-Württemberg, starke Laserpointer bundesweit zu verbieten, und wird das Land Bremen diese Initiative im Bundesrat unterstützen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(B) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: In Bremerhaven wurden im Jahr 2010 keine Blendungen durch Laserpointer polizeilich erfasst. Im Jahr 2011 gab es einen Fall, im Jahr 2012 drei Fälle, im Jahr 2013 einen Fall und im Jahr 2014 keinen Fall. In der Stadtgemeinde Bremen sind in den Jahren 2010 bis 2014 ansonsten keine Blendungen polizeilich bekannt geworden.

Darüber hinaus wurden im Bremer Luftraum im Jahr 2010 3 Blendungen von Piloten angezeigt. Im Jahr 2011 waren es 14 Fälle, im Jahr 2012 11 Fälle, im Jahr 2013 17 Fälle und im Jahr 2014 17 Fälle.

Blendungen von Vollzugsbeamtinnen oder Vollzugsbeamten in Bremen oder Bremerhaven sind hingegen nicht bekannt. Über Schäden bei den betroffenen Personen können weder für Bremen noch für Bremerhaven Aussagen gemacht werden.

Zu Frage 3: Starke Laserpointer sind dazu geeignet, bei einer Blendung das Augenlicht der Betroffenen dauerhaft zu schädigen und können bei Blendungen von Fahrzeugführern zu nicht unerheblichen Unfällen führen. Aus diesem Grunde unterstützt der Senat die Forderung der baden-württembergischen Landesregierung nach einem Verbot starker Laserpointer und wird diese Initiative im Bundesrat unterstützen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage? (C)

(Abg. **Dr. Korol** [BIW]: Nein, danke, Herr Präsident! Danke schön, Herr Senator, für diese genaue Auskunft!)

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Aufnahme von Kriegsflüchtlings aus Syrien und Irak**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift der Abgeordneten Tuncel, Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Flüchtlinge aus Syrien wurden mittlerweile auf Basis der drei Aufnahmeprogramme des Bundes und der Länder in Bremen aufgenommen, und wie viele Aufnahmeanträge wurden in Bremen gestellt?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat zur Absenkung der Voraussetzungen für hier lebende Angehörige hinsichtlich der Verpflichtungserklärung und der Einbeziehung auch staatenloser Menschen aus Syrien?

Drittens: Wie viele Personen wurden auf Basis des Erlasses e14-09-01 in Bremen aus Syrien und Irak jeweils aufgenommen, und welche Möglichkeiten sieht der Senat zur Ausweitung der regelhaften Anerkennung einer humanitären Härte auch für erwachsene Familienangehörige gemäß Paragraf 36 Absatz 2 Aufenthaltsgesetz? (D)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Bremen wird von den insgesamt 20 000 syrischen Flüchtlingen, die aufgrund der drei Aufnahmeaktionen des Bundes nach Deutschland gekommen sind, 188 Personen aufnehmen. Für 98 Plätze dieses Kontingents konnte Bremen Aufnahmeverträge machen. Bei den Ausländerbehörden in Bremen und Bremerhaven wurden dazu circa 600 Anträge für über 1 500 Personen gestellt. Eingereist sind von den 188 aufzunehmenden Flüchtlingen bisher 94 Personen, davon 49 weiblichen und 45 männlichen Geschlechts.

Anträge nach der Landesaufnahmeanordnung konnten in 176 Fällen von den Ausländerbehörden in Bremen und Bremerhaven positiv beschieden werden. Eingereist sind davon bisher 93 Personen, davon 52 weiblichen und 41 männlichen Geschlechts. Nicht statistisch erfasst wurden Beratungsgespräche, die wegen fehlender Voraussetzungen nicht berücksichtigt werden konnten.

(A) Zu Frage 2: Bei Verpflichtungserklärungen nach der Landesaufnahmeanordnung werden bereits abgesenkte Einkommensgrenzen berücksichtigt. Außerdem besteht die Möglichkeit, mittels eines Sperrkontos eine ausreichende Bonität nachzuweisen.

Um die finanziellen Belastungen für die hier lebenden aufnahmebereiten Angehörigen auf ein angemessenes Maß zu beschränken, beabsichtigt Bremen weiterhin, Krankenkosten von den Verpflichtungserklärungen auszunehmen. Die zur Umsetzung einer solchen Regelung erforderlichen Schritte werden derzeit eingeleitet.

Eine Aktualisierung der Landesaufnahmeanordnung, die künftig auch Staatenlose einbeziehen soll, wird durch den Senator für Inneres und Sport bereits vorbereitet. Die Anordnung befindet sich derzeit in Abstimmung mit der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen sowie dem Bundesministerium des Innern.

Zu Frage 3: Der Familiennachzug für Ehegatten und minderjährige Kinder wurde 93 Flüchtlingen aus Syrien und dem Irak ermöglicht. Anderen volljährigen Angehörigen kann der Nachzug erlaubt werden, wenn es zur Vermeidung einer außerordentlichen Härte erforderlich ist. Davon wird regelmäßig großzügig Gebrauch gemacht. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege Tuncel, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. T u n c e l [DIE LINKE]: Vielen Dank für die ausführliche Antwort! Danke, nein!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Bericht und Antrag des Ausschusses zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung vom 14. April 2015

(Drucksache 18/1815)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch als Berichterstatter.

Abg. **Dr. vom Bruch**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit elf Monaten erarbeitet der Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung, wie es zugegeben etwas sperrig heißt, das Thema Armut und Armutsgefährdung in unserem Bundesland; Phänomene, die inzwischen circa ein Viertel der in Bremen und Bremerhaven lebenden Menschen

betreffen, die längst mehr sind als materielle und finanzielle Defizite und Gefälle, die verbunden sind mit Ausgrenzung, mit Perspektivlosigkeit, reduzierter Teilhabe und insbesondere mit sehr unterschiedlichen Chancen in Schule, Ausbildung und Beruf, Phänomene, die eben längst nicht mehr die Ausnahme sind, sondern in einigen Bereichen unserer Städte den Durchschnitt der Wohnbevölkerung erreicht haben, und den gesellschaftlichen Konsens und die gesellschaftliche Gerechtigkeit infrage stellen. Darum war es, meine ich, sehr gerechtfertigt, ja, notwendig, dass sich dieses Parlament grundlegend und zunächst unabhängig von Initiativen etwa der Exekutive mit dieser Situation auseinandersetzt und mit einem eigenständigen Beitrag versucht hat, diese bedrückende Entwicklung stoppen zu helfen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

In den vergangenen elf Monaten hat der Ausschuss in elf Sitzungen 27 Stunden getagt, unzählige Stunden im Kreise der Sprecher und Sprecherinnen und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht eingerechnet.

Neben einer anfänglichen Aufarbeitung der Grundlagen und Fakten hat er sich mit sechs Schwerpunktthemen befasst, so haben ihn zu Beginn insbesondere die Themen Armut von Kindern und Jugendlichen, Armut und Migration sowie Bildung besonders beschäftigt. In weiteren Sitzungen haben den Ausschuss unter dem Stichwort Armut und Beschäftigung insbesondere Armutsphänomene bei Alleinerziehenden und insofern insbesondere bei Frauen sowie bei der besonderen Gruppe der Langzeitarbeitslosen beschäftigt. In einer letzten themenbezogenen Sitzung waren sozialräumliche Instrumente vor Ort Thema des Ausschusses, dazu gab es ein alle Themenkomplexe betreffendes ähnliches Vorgehen. In einem ersten Teil zu jedem Thema hat der Ausschuss Experten angehört, in einem zweiten Teil über mögliche Maßnahmen zur Problembewältigung und Prävention beraten.

Auf diese Weise wurden nicht nur mithilfe von 23 Fachleuten wichtige Fakten gesammelt und transparent gemacht, sondern 131 Empfehlungen abgegeben. Davon wurden 14 mit Mehrheit entschieden, 29 von einer Minderheit abgegeben und 88 der Empfehlungen - und das sind zwei Drittel, aber das ist die ganz überwiegende Mehrheit - erfolgten gemeinsam. Meines Erachtens ist das nicht nur in der Sache richtig, es ist bei politisch zum Teil sehr unterschiedlichen Auffassungen ein kraftvolles Signal, dass Armutsbekämpfung ein gemeinsames Anliegen der hier im Parlament vertretenen Fraktionen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Über Armut, ihre Ausprägung und Ursachen, Entwicklung, Tendenzen und Auswirkungen liegen zahlreiche Erkenntnisse vor. Ich will nicht der Versuchung erliegen, dies hier im Einzelnen nachzuzeichnen, deshalb nur wesentliche Tendenzen am Beispiel der Kinder und Jugendlichen, deren Probleme im Ausschuss unter unterschiedlichen Perspektiven immer wieder eine besondere Rolle gespielt haben; Wenn ein Drittel aller Kinder in Bremen und nahezu 40 Prozent aller Kinder in Bremerhaven arm oder von Armut bedroht sind, muss das hier erwähnt werden, denn dies ist eine bedrückende Situation. Wenn ich gleichzeitig weiß, dass im Bereich Ohlenhof 84,6 Prozent, in Schwachhausen aber nur 15,2 Prozent aller Schülerinnen und Schüler die nicht das Abitur erreichen, ist zweierlei offenkundig: Nicht nur die jetzige Situation, auch die Perspektiven für die Zukunft sind in dieser Stadt höchst unterschiedlich verteilt.

Uns wird weiter bewusst, dass auch auf unserer relativ klein strukturiertes Gemeinwesen bezogen Ressourcen und vor allem Chancen sehr unterschiedlich verteilt sind, dies wird Segregation genannt. Gerade damit darf sich nicht nur keine Regierung, sondern insbesondere kein Parlament jemals abfinden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) Lassen Sie mich anhand des Beispiels der Kinderarmut, hinter der sich immer Eltern- also Erwachsenenarmut verbirgt, noch auf eine weitere wichtige Entwicklung hinweisen: Während die Kinderarmut in Bremen bei einem Drittel liegt, Tendenz steigend, beträgt diese deutschlandweit im Minimalwert der Kommunen – das ist München – nicht einmal 12 Prozent. Das deutet darauf hin, dass sich nicht nur die materiellen Grundlagen, sondern auch die Lebenschancen von Kindern in dieser Republik offenkundig und inzwischen spürbar auseinanderentwickeln. Zu befürchten ist aber nicht nur das, es ist auch ein Hinweis darauf, dass private und öffentliche Armut zusammenhängen.

Wir dürfen aber nicht hinnehmen, dass Gemeinwesen, die einen besonderen Interventionsbedarf haben, gerade diejenigen sind, die durch besonders knappe Kassen genau daran gehindert werden. Wir dürfen aus Gründen der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, die nicht nur ein bremisches, sondern ein republikweites Interesse und eine republikweite Verantwortung liegen müssen, nicht hinnehmen, dass aus diesen Zusammenhängen in bestimmten Regionen, wie auch in Bremen, eine Spirale abwärts entsteht.

Das relativiert nicht die regionale Zuständigkeit und das Potenzial für Verbesserungen, im Gegenteil, wir sollten noch eine weitere, eine zweite Konsequenz ziehen: Wir sollten einmal verstärkt über den Tel-

lerrand schauen und nachsehen, was andere anders machen. Wir haben im Ausschuss eine Reihe von Hinweisen erhalten, dass auch andere Kommunen an diesen Themen arbeiten. Lernen wir regional und überregional voneinander, und arbeiten wir insbesondere diesbezüglich verstärkt zusammen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Zusammenarbeit ist auch regional ein wichtiges Stichwort. Dazu hat den Ausschuss immer wieder Kritik aus unterschiedlichen Bereichen erreicht, denn Armutsbekämpfung hat natürlich etwas mit Geld zu tun, aber sie ist nicht nur von Geld abhängig. Die Kritik verweist darauf, dass es durchaus Optimierungsmöglichkeiten gibt, die die Zusammenarbeit erleichtern und damit am Ende Ressourcen gespart oder effizienter eingesetzt werden können.

Als Beispiele sind zu nennen eine verbesserte Sprachförderung zwischen frühkindlicher Bildung und Schule, eine verbesserte Zusammenarbeit verschiedener Ressorts und Initiativen, möglichst kleinräumig und quartiersbezogen, eine verbesserte Koordinierung von Programmen, zum Beispiel im Bereich des Arbeitsmarktes, einheitlichere Vorgaben bei Akquisition, Bewirtschaftung und Dokumentation der vielen „Töpfe“, die unterschiedliche Bereiche der öffentlichen Hand geschaffen haben, die aber letztlich vor Ort auch noch von jemandem gehandhabt werden müssen.

Weiterhin sind zu nennen gemeinsame und aufeinander abgestimmte Beratungsangebote, zielgruppenbezogen und für alle verständlich und möglichst aus einer Hand und unter Mitwirkung der Betroffenen entwickelt, nicht ressortbezogen und von abgegrenzten Zuständigkeiten gedacht, sondern als individualisierte Maßnahmen und Präventionsketten, Intensivierung auch aufsuchender Elternarbeit bei Kitas und Schulen, damit auch tatsächlich diejenigen erreicht werden, die wir erreichen wollen und müssen, Maßnahmen, die möglichst regelmäßig, aber nicht durch eine überbordende Bürokratie auf ihre Wirkung und Ergebnisorientierung hin überprüft werden; Vielfalt, Entwicklung und Verstetigung ja, Unübersichtlichkeit, Aktionismus und Festhalten aus Gewohnheit nein, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Nicht alles, was den Ausschuss beschäftigt hat, ist neu. Insofern ist es auch richtig festzuhalten, dass wir kein vorwiegendes Erkenntnisproblem haben, aber wir haben sehr wohl ein Umsetzungsproblem. Bildung in Kitas und Schulen ist ein solches Kernthema, bei dem dies wohl beispielhaft zutrifft.

(C)

(D)

- (A) Bildung ist im umfassenden Sinn ein Kernthema, das sich übrigens wie ein roter Faden durch verschiedene, vom Ausschuss behandelte Themenfelder zog. Bildungseinrichtungen, zum Beispiel allgemeinbildende Schulen, sind vom Armutsphänomen nicht nur betroffen, sondern sie werden immer wichtiger, um vonseiten des Staates Armutstendenzen und ihren Auswirkungen entgegenzutreten, um dem Gedanken der Prävention mehr als bisher Geltung zu verschaffen, um die Chancengerechtigkeit aufzufangen, die aus Armut resultiert, um Karrieren in Armut zu verhindern oder zu unterbrechen. Darauf aber müssen zum Beispiel die Schulen vorbereitet sein.
- Neben dem Bildungsauftrag treten Forderungen nach einer verstärkten erzieherischen und sozialen Begleitung der Schülerinnen und Schüler in den Vordergrund. Dazu brauchen Schulen veränderte Rahmenbedingungen und Ausstattungen, aber auch veränderte und erweiterte Kompetenzen, dazu brauchen sie mehr Zeit, zum Beispiel im Rahmen des Ganztagsangebots für Schülerinnen und Schüler oder für eine erweiterte Zusammenarbeit mit den Eltern, und insbesondere auch eine Intensivierung der Sprachstandserhebung und der Sprachförderung. Nur, wenn wir insgesamt die Förderung nicht nur stärken, sondern so früh wie möglich damit ansetzen, werden wir mittel- und langfristige eine Trendwende bei der Armutsentwicklung erreichen. Darum ist das Stichwort Bildung aus vielen Blickrichtungen sehr entscheidend.
- (B) (Beifall bei der CDU)
- Bildung hat aber durchaus auch in einem erweiterten Sinn bezogen auf andere betroffene Gruppen eine wichtige Rolle gespielt; nicht nur deshalb, weil ein fehlender Abschluss sowohl auf die schulische als auch auf die berufliche Bildung bezogen ein ganz entscheidendes Armutsrisiko ist, sondern auch deshalb, weil er immer wieder eine entscheidende Interventionsstrategie ist. Im wahrsten Sinne des Wortes bemerkenswert ist zum Beispiel das ausgeprägte Armutsrisiko der Alleinerziehenden, nicht nur, aber vorwiegend von Frauen. Armut und Armutsrisiko sind insgesamt in einem besonderen Ausmaß offensichtlich weiblich.
- Es gibt Tausende von Menschen unter uns, die zu einem ganz großen Teil objektiv an einer klassischen Erwerbstätigkeit oder Ausbildung gehindert sind und denen wir verstärkt helfen müssen und können, wenn wir im Bereich der Betreuung von Kindern, aber auch zum Beispiel bei der Gestaltung von Ausbildungen zu Flexibilisierungen kommen und nicht nur davon sprechen, sondern es auch tun. Wenn wir Bildung auch im Erwachsenenalter näher und flexibler an die Menschen heranbringen, dann können wir zum Beispiel auch Menschen mit migrantischem Hintergrund perspektivisch besser erreichen, obwohl es durchaus ein Fehler ist, insbesondere in diesem naturgemäß durch Vielfalt gekennzeichneten Bereich
- grundsätzlich von Defiziten auszugehen oder gar alles über einen Kamm zu scheren. Gerade das ist nicht selten mit ursächlich für völlig unberechtigte Vorurteile, auch für Diskriminierungen und Chancengerechtigkeit.
- (C) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)
- Sprachförderung ist wichtig, Förderung der Mehrsprachigkeit ist es aber auch. Qualifizierung ist wichtig, verbesserte Anerkennungsbedingungen vorhandener Qualifikationen sind es aber auch. Bildung ist wichtig, ein geeignetes und angemessenes Aufenthaltsrecht ist es aber auch, meine Damen und Herren.
- (Beifall)
- Bildung, möglichst im Sinne eines Abschlusses und anwendungsorientierter Qualifizierung, ist auch ein wichtiges Instrument beim Kampf gegen Arbeitslosigkeit; Das ist auch ein Bereich, in dem wir in Bremen leider auch im überregionalen Vergleich in verschiedenen Kennziffern schwierige Verhältnisse haben und insbesondere, in Bezug auf die sogenannten Langzeitarbeitslosen angeht, dringend Handlungsbedarf sehen. Hier sind wir bei der Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt erkennbar nicht erfolgreich genug.
- (D) Neben einer wirkungsvollen Arbeitsmarktpolitik ist auch hier Bildung, insbesondere in Form von Fort- und Weiterbildung, ein wichtiges Thema. Diese muss deutlich individualisiert werden und von einer zeitlich verdichteten Betreuung begleitet sein. Die schwierige Arbeit der Menschen in den Jobcentern kann sicher in vielfältiger Hinsicht entwickelt und an der einen oder anderen Stelle auch vereinfacht werden.
- Nicht jeder wird aber auf diese Weise erreicht werden können, insbesondere nicht die Menschen mit mehrfachen Vermittlungshemmnissen. Hierbei waren wir uns einig – ohne eine Priorität des ersten Arbeitsmarktes zu verkennen –: Es bedarf eines öffentlich geförderten Arbeitsmarktes, der den Fähigkeiten und Motivationen dieser Betroffenen entspricht,
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)
- der verhindert, dass eine ganze Gruppe dauerhaft von der Teilhabe am gesellschaftlich sozialen Leben, auch zum Beispiel in Form von Arbeit, ausgeschlossen bleibt.
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)
- Armutsbekämpfung kann aber nicht nur zielgruppenbezogen sein, sie muss auch sozialräumlich

(A) organisiert werden; dies nicht nur, weil es letztlich um das friedliche Zusammenleben von Menschen in Bereichen geht, in denen hohe Heterogenität und übrigens auch eine hohe Fluktuation gibt und – das ist nochmals eindrucksvoll deutlich geworden - Armutsbekämpfung regional bezogen nur erfolgreich sein kann, wenn sie ganzheitlich ansetzt und soziale Intervention einhergeht mit einer geeigneten baulichen Gestaltung, wenn Ressorts und Einrichtungen nicht nur untereinander, sondern auch mit dem besonders wichtigen ehrenamtlichen Bereich zusammenarbeiten, wenn die Projekte Verlässlichkeit haben und längerfristig andauern, wenn Vernetzung regional und überregional gewährleistet werden kann und wir auch Geduld haben, sich die Dinge entwickeln zu lassen, ohne dass damit Inaktivität begründet werden soll, wo Handlungsbedarf besteht, denn Armutsbekämpfung wird selten kurzfristige Erfolge haben. Sie bedarf eines langen Atems, einer konzeptionsgebundenen Steuerung und des Mutes, Schwerpunkte auch zulasten anderer Bereiche zu setzen.

Es bedarf einer langfristig angelegten geschlossenen, Ressortgrenzen überwindenden Strategie, die Armutsbekämpfung intensiviert, Maßnahmen bündelt und mehr auf überprüfbare Wirkung setzt. Armutsbekämpfung in diesem Sinne ist deshalb immer ein Prozess. Er muss zunächst das Ziel haben, die sich verschlimmernde Entwicklung, wie dargestellt, zu stoppen, um anschließend die eingetretene Entwicklung umzukehren und Armut zurückzudrängen. Der Ausschuss hat dazu, wie ich meine, wichtige Hinweise gegeben.

(B) Armut ist nicht nur ein individuelles, es ist zu einem gesellschaftlichen Risiko geworden. Es ist damit immer auch ein politisches Risiko, wenn ich hier nur die immer geringer werdende Wahlbeteiligung ansprechen darf.

Es wird in der Verantwortung des zukünftigen Parlaments liegen, die Arbeit dieses Ausschusses fortzusetzen und weiterzuentwickeln. Diese Fragen müssen insgesamt einen Schwerpunkt in der kommenden Legislaturperiode bilden. Dazu muss auch gehören, sich mit Armutspänomenen, zum Beispiel der Altersarmut, zu beschäftigen, die dieser Ausschuss noch nicht oder nicht erschöpfend behandelt hat.

Die Arbeit mit den Bemühungen des Senates zu verzahnen, muss gewährleistet werden, aber auch den Senat beim Handeln im vorgezeichneten Sinne aktiv zu begleiten. Wichtig wird es deshalb sein, aus Papier Maßnahmen zu machen, um die Realität zu verändern und diese für betroffene Menschen zu verbessern. Hieran wird Politik gemessen werden und retrospektiv auch die Arbeit des Ausschusses. Hierzu wird es nicht den einen großen Wurf geben, sondern vieler kleiner Schritte bedürfen. Armut ist nicht mehr tabuisiert, aber auch noch nicht in dem Ausmaß im Fokus, wie es notwendig und angemessen wäre. Dies im öffentlichen Bewusstsein zu verändern,

war auch eine Aufgabe des Ausschusses und wird eine Verantwortung insbesondere des zukünftigen Parlaments sein, meine Damen und Herren.

(C)

Lassen Sie mich abschließend herzlich den angehörten Referenten und Referentinnen danken, die wesentliche Anregungen gegeben und Grundlagen für die Ausschussarbeit geschaffen haben, den Ausschussassistenten von der Bürgerschaft und den Fraktionen, die die Voraussetzungen für die Arbeit der Parlamentarier geschaffen haben und es dabei manchmal auch nicht leicht mit uns hatten. Ich danke ganz herzlich den Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss aus allen Fraktionen nicht nur für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, sondern insbesondere dafür, auch in Wahlkampfzeiten darauf verzichtet zu haben, bei jeder Sachfrage das eigene Wahlprogramm zum Maßstab des Kompromisses zu machen.

Lassen Sie mich aber ganz besonders herzlich denen danken, die täglich vor Ort haupt- und ehrenamtlich gegen Armut und die Auswirkungen von Armut kämpfen. Ihre Bedingungen zu verbessern war, ist unsere gemeinsame Aufgabe und Verantwortung und der Kern dieser Ausschussarbeit. Wenn die nächsten Schritte sind, in welcher geeigneten Organisation auch immer die Anregungen aus diesem Papier auch in die Praxis umzusetzen, hat sich die Arbeit auch für die von Armut betroffenen oder bedrohten Menschen in dieser Stadt gelohnt. Vielfältige Hinweise liegen nunmehr dazu vor. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall)

Präsident Weber: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Schülerinnen und Schüler der achten bis zehnten Klasse der Gesamtschule Bremen-Mitte, Werkstatt Politik aktuell, und Herrn Helmut Westkamp, den Chef des Jobcenters in Bremen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen.

(Beifall)

Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn auch Dank sagen an den Assistenten und an alle die, die uns dabei geholfen haben, diese Ausschussarbeit einigermaßen gut über die Bühne zu bringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insbesondere möchte ich mich gerade bei den Akteurinnen und Akteuren aus den Fraktionen bedanken. Ich selbst - ich mache daraus keinen Hehl -

(A) war nicht sehr von der Idee überzeugt, einen solchen Ausschuss einzurichten, musste dann aber feststellen, dass mich die Ernsthaftigkeit, mit der die Fraktionen inhaltlich, fachlich und sachlich diskutiert haben, im Laufe der Arbeit doch überzeugt hat.

Meine Befürchtung war, dass sich die Fraktionen zusammensetzen - jede Fraktion hat ja ihre eigene Programmatik -, ihre Programmatiken aneinanderklammern und das dann der Bericht des Armutsausschusses sein soll. Das war aber nicht so, und das merkt man daran, dass die überwiegende Mehrzahl der Handlungsempfehlungen gemeinsam beschlossen worden ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es in einigen Bereichen deutliche Unterschiede gibt.

Ich bin während der Ausschussarbeit gefragt worden, ob wir jetzt die Lösung gefunden haben und was wir künftig machen. Ich finde das ein bisschen überraschend, und zwar deshalb, weil die Armutssphänomene so vielschichtig, so unterschiedlich und auch so kompliziert sind, dass man eben nicht an irgendeiner Stelle in dieser Welt einen Hebel findet, den man umkippt und dadurch dann das Armutproblem gelöst ist. So wird es nicht sein, das muss einem ganz klar sein.

Es gibt viele Leute, die arm sind, weil sie psychische Probleme haben, weil sie Alkoholprobleme oder Drogenprobleme haben, weil sie alle diese Hemmnisse für den Arbeitsmarkt mit sich herumtragen. Aufgabe der Politik ist es, dafür zu sorgen, dass diesen Menschen geholfen wird, aus dieser Lebenssituation herauszukommen, um wieder in den ganz normalen Lebensalltag zurückzufinden. Das zu tun, ist eine unglaublich komplizierte Aufgabe, da braucht man Therapeuten, Beratung und Hilfskräfte jedweder Art. Das zu organisieren ist bestenfalls eine der guten Möglichkeiten der Sozialarbeit und auch der Arbeitsmarktpolitik.

(B) Wir sollten uns den Grundgedanken in diesen Fragen, wonach sich Prävention auch sozialökonomisch rechnet, das eine oder andere Mal durch den Kopf gehen lassen. Wenn man wartet, bis die Probleme sozusagen am Ende der Kette angelangt sind es zu spät ist und erst dann versucht zu helfen, ist es letztlich teurer, als wenn man von Anfang an versucht, diese Lebensschicksale zu vermeiden, indem man in vielen Bereichen eine gute Angebotspolitik macht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In einigen Bereichen wird man nicht umhinkommen festzustellen, dass eine Integration in den normalen Arbeitsmarkt so nicht mehr möglich ist. Wir sind der Auffassung, dass man so etwas wie einen sozialen Arbeitsmarkt braucht, man kann auch sagen, einen zweiten Arbeitsmarkt. Die Leistungsfähigkeit bestimmter Menschen reicht nicht für den ersten Arbeitsmarkt aus. Das zu akzeptieren tut in der Seele weh und fällt mir außerordentlich schwer. Es ist

aber so, dass wir den Menschen helfen, wenn wir ihnen leistungsorientierte Angebote machen, die sie auch bewältigen können, anstatt sie permanent zu überfordern. Deshalb dürfen solche Tätigkeiten nicht unterschätzt werden, weil es für die Menschen tagesstrukturierende und helfende Maßnahmen sind, die auch dazu beitragen, dass diese Menschen teilhaben können.

Teilhabe ist im Übrigen ein ganz großer Begriff im Bereich der Armut. Oftmals ist es gerade bei der Altersarmut so, dass sie den Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben bedeutet. Wir haben mit Sicherheit auch im Ausschuss noch nicht die endgültigen Lösungen dafür gefunden, wie Menschen mit genau diesen Armutproblemen dennoch an der Gesellschaft teilnehmen können, aber wir haben aufgeschrieben, wie man so etwas machen kann.

Dass das Bündnis im Rathaus und auch die Armutskonferenz an diesen Bereichen natürlich auch arbeiten und Vorschläge gemacht haben, macht deutlich, dass das Thema Armut tatsächlich in der Mitte der politischen Diskussion angekommen ist, und ich finde, auch zu Recht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will noch einmal einen Aspekt herausgreifen! Wenn man sagt, Herr Dr. vom Bruch – und da haben Sie meiner Meinung nach vollkommen recht –, gegen Armut sei Bildung ein Schlüssel, dann sage ich, dass es viele Kinder gibt, bei denen das Schloss gar nicht vorhanden ist, und das ist das Problem. Es gibt Kinder, die in Lebensverhältnissen leben, in denen, um es nur einmal so zu sagen, die Eltern nicht gerade liebevoll miteinander umgehen, oder anders ausgedrückt, wenn das Kind morgens am Frühstückstisch erlebt, wie der Vater die Mutter schlägt oder Ähnliches, dann ist das Schloss für die Bildungsaufnahme gar nicht vorhanden.

(Beifall bei der SPD)

Da kann man dann also ein sehr gutes Bildungsangebot machen, aber die Kinder sind nicht in der Lage zu lernen. Das ist einfach so! Deswegen glaube ich, dass wir in den Bereichen, in denen es so ist, ganz sorgfältig hinschauen müssen.

Deswegen bin ich der felsenfesten Überzeugung, dass wir in Stadtteilen mit sozialen Problematiken Bildungs- und Familienzentren entwickeln müssen, weil es bei der einfachen Erziehung – ich setzte das Wort einfach wirklich in Anführungsstriche, weil ich auch weiß, dass Erziehungsarbeit nicht sehr einfach ist – eben nicht nur um die Erziehungsarbeit selbst geht, sondern in diesen Stadtteilen zunehmend auch um Elternarbeit. Das können die Kitas vor Ort aus ihrem jetzigen Bestand in der jetzigen Konstruktion und Situation derzeit eben nicht organisieren.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da braucht man dann – und das haben wir auch perspektivisch beschlossen – möglicherweise Sozialarbeit, die hilft, die Elternarbeit in den Bereichen durchzuführen.

Ich habe vor einiger Zeit in Gröpelingen an einer Versammlung von 120 Erzieherinnen teilgenommen, die genau aus dem Bereich kommen, und diese haben sehr akkurat sieben Forderungen formuliert – Herr Dr. Schlenker war auch dabei –, wie man im Grunde genommen in diesen Stadtteilen die Erziehungsarbeit bei den Kindern organisieren müsste. Ich finde, dass wir dem ein Stück weit Rechnung tragen müssen, weil ich glaube, dass die Erzieherinnen in ihrer praktischen Erfahrung aus diesem Stadtteil schlicht und ergreifend recht haben und gute Vorschläge gemacht haben, und ich finde, dass wir diese aufnehmen sollten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will ich zum Schluss nicht vergessen, dem Ausschussvorsitzenden dafür zu danken, dass er den Ausschuss in einer fairen, ruhigen und auch, wie ich finde, fachlich fundierten Art geleitet hat. Herr Dr. vom Bruch, herzlichen Dank dafür!

(B) (Beifall)

Diese Art der Leitung des Ausschusses hat tatsächlich auch dazu geführt, dass man auch inhaltlich, fachlich und sachlich diskutieren konnte, und ich fand die Atmosphäre außerordentlich gedeihlich, auch das will ich am Ende meines Beitrags sagen. Ich finde, jede Abgeordnete und jeder Angeordnete sollte sich auch einmal die Mühe machen, diesen doch recht umfangreichen Bericht einmal durchzulesen, er war sehr arbeitsintensiv. Viele Anregungen daraus werden wir in der nächsten Legislaturperiode mit Sicherheit noch einmal aufgreifen müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es angemessen und richtig, auch an dieser Stelle mit dem Dank für die geleistete Arbeit zu beginnen und kann mich Herrn Möhle nur anschließen: Allen Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss, im besonderen Maße dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Dr. vom Bruch, weil er besonders mit dieser Arbeit

befasst und belastet war, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den von uns eingeladenen Expertinnen und Experten und – das ist auch ganz wichtig, weil wir hier nicht in einem Raumschiff abgehoben Politik machen und, da wir gleichzeitig Landes- und Stadtparlament sind, sehr nahe an den Problemen daran sind – allen Menschen, die draußen auch ehrenamtlich gegen dieses Phänomen der Armut ankämpfen, sage ich ganz herzlichen Dank von unserer Fraktion!

(Beifall)

Wir waren in keinem parlamentarischen Untersuchungsausschuss – die Arbeit fühlte sich vollkommen anders an –, sondern wir waren auf einer gemeinsamen konstruktiven Suche nach Wegen, wie wir gemeinsam besser mehr tun können, um Armut in Bremen und Bremerhaven weiter zurückzudrängen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das glaube ich!)

Dieses Verständnis hat von Anfang an in diesem Ausschuss sehr gut gewirkt.

Wir haben selbstverständlich diesen von Herrn Möhle erwähnten Schalter nicht gefunden, aber das war auch gar nicht der Auftrag. In meinem Sinne und wie wir in unserer Fraktion den Vorschlag diskutiert haben, einen solchen Ausschuss einzurichten, war der Auftrag mannigfaltig: zum einen tatsächlich noch einmal die vielen Studien, die Expertisen der Expertinnen und Experten danach zu durchsuchen, was tatsächlich für unsere konkrete Situation im Land Bremen hilfreich sein könnte, weil sich auch das natürlich von Stadt zu Stadt, von Bundesland zu Bundesland, von Land zu Land unterscheidet, wie wir dieses enorme Wissen, das es über Armut und ihre Ursachen gibt, auf unsere Situation in Bremen heruntergebrochen werden kann.

Zum anderen wollten wir diesem Thema die angemessene Bedeutung und herausgehobene Stellung bei den Problemen dieses Bundeslandes auch tatsächlich zukommen lassen. Da ging es mir von Anfang an so wie heute: Wer über die Zukunft des Landes Bremen, der beiden Städte Bremen und Bremerhaven spricht, ohne diese extreme auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich in den Mittelpunkt zu stellen, der hat unser Bundesland nicht verstanden, der hat nicht verstanden, was uns am Ende auseinanderreißen wird, wenn wir nicht rechtzeitig etwas dagegen tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Diese Schere bedroht nicht nur Menschen, die von Armut bedroht sind, meiner Meinung nach bedroht diese Schere uns alle. Diese Schere schneidet die Lebensqualität von uns allen ab und nicht nur von

(C)

(D)

(A) den Menschen, die akut von Armut bedroht sind, ich glaube, man kann das in anderen Ländern sehen, wo es eine noch extremere Auseinanderentwicklung von Arm und Reich gibt.

Eine demokratisch verfasste Gesellschaft kann auf Dauer ein weiteres Auseinanderklaffen dieser Schere nicht ertragen. Wir sind es nicht nur den Menschen, den vielen Kindern schuldig, die tatsächlich in Armut leben, wir sind es auch der Gesellschaft insgesamt schuldig. Der Ausschuss hat sich größte Mühe gegeben, das umzusetzen und dies tatsächlich in das Zentrum aller oder vieler Überlegungen zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dabei hat eine wichtige Erkenntnis im Mittelpunkt gestanden: Armut ist kein alleiniger Auftrag an die Sozialpolitik, im Gegenteil. Natürlich besteht hat eine ganz elementare Rolle der Sozialpolitik darin, Armut zu lindern, Transferleistungen zu gewähren, und es gibt sehr viele Bundes-, Landes- und kommunale Programme, Ämter, Behörden und Organisationen, die sich darum kümmern, bei den Menschen wenigstens ein kleines bisschen die Situation zu verbessern, die in Armut leben. Wenn wir aber über Armutsbekämpfung und Armutsprävention sprechen – und das war auch der Name dieses Ausschusses –, dann sind alle Bereiche, nicht nur der Politik, sondern auch der Gesellschaft gefordert. Dann reden wir selbstverständlich über Bildungspolitik, wir reden über Arbeitsmarktpolitik, über Wirtschaftspolitik, wir reden auch über Migrationspolitik, über Stadtentwicklung, Wohnen und Gesundheit.

(B) Nur so – und so haben wir den Ausschuss auch verstanden – wird der Fokus darauf gelenkt, dass wir rechtzeitig in Maßnahmen investieren, die Armut in Zukunft verhindern und nicht nur lindern, obwohl Letzteres auch immer ein zentraler Bestandteil unserer Politik sein und bleiben muss.

In der Prävention müssen aber alle Bereiche – auch alle Kolleginnen und Kollegen hier in diesem Haus fordere ich noch einmal ausdrücklich auf, diesen Punkt in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen immer mit einzubeziehen! –, alle Menschen, die in Senatsbehörden, in vielen Organisationen arbeiten, in diesem Fall zusammenwirken, wenn es gelingen soll, Armut wieder ein Stück weit zurückzudrängen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Wir Grünen hatten drei Themenschwerpunkte für diesen Ausschuss angemeldet, nämlich Kinder, Bildung und Migration – ich bin sehr froh, dass wir darüber einen großen Konsens erzielen sollten –, diese Themen standen auch im Mittelpunkt der Ausschussarbeit.

Ich glaube, wir haben deutlich machen können – das ist in diesem Bericht, Herr Dr. vom Bruch, Sie haben es vorgetragen, ganz klar ausgedrückt –, dass es um zentrale Forderungen geht, um Zukunftsinvestitionen, die heute getätigt werden, ihren Effekt natürlich aber erst im langen Laufe eines Prozesses, im langen Laufe eines Menschenlebens auch tatsächlich entfalten werden. Dazu zählen der Ausbau von Krippen und Kitas flächendeckend in der Stadt, aber ganz besonders da, wo die Not am größten ist, nämlich in den Stadtteilen, die die größten sozialen Probleme gerade für die ärmeren Menschen haben und der Ausbau des Ganztagsunterrichts in der Grundschule, die Weiterentwicklung der Inklusion und die Stärkung der Oberschule als zentrale Elemente von Investitionen heute, die – so kann man nur hoffen, und das kann man nur anstreben – in der Zukunft dann ihre Früchte tragen werden, damit junge Menschen wenigstens in dem Maße, wie es irgendwie geht, in die Lage versetzt werden, später auf eigenen Beinen zu stehen.

(C)

Die zentrale Aussage gegen Armut ist, einen entsprechenden Bildungsabschluss zu haben, damit jemand in dieser Gesellschaft – wir werden eher einen Mangel an Fachkräften haben – die Chance hat, Arbeit zu bekommen, und wenn diese Arbeit dann auch noch endlich flächendeckend gut bezahlt wird

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

und wir nicht mit Arbeit auch noch arm sind, das ist ein zentraler Punkt, haben wir hier einen ganz zentralen Weg aufgezeigt.

Im Bereich der Migration zählen dazu selbstverständlich die Abschaffung des Arbeitsverbots und auch die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes. Das Asylbewerberleistungsgesetz ist Armut per Gesetz,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes ist Armutsprävention per Gesetz, sagt jemand, dass wir politisch nichts zu entscheiden und nichts zu beschließen hätten, so ist das ein Punkt, der ganz klar schon von Gesetzes wegen verhindern würde, dass eine bestimmte Schwelle von Armut noch einmal nach unten gedrückt und die Not noch größer wird. Hier haben wir selbstverständlich weiterhin eine Rolle im Bundesrat, und ich hoffe sehr, dass wir aus diesem Haus einen möglichst großen Konsens hinter die Position des Senats schicken, in dieser Frage der Arbeitsverbote und der Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes nicht nachzugeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Im Bereich der Bildung gab es selbstverständlich auch, wie in fast allen Bereichen, inhaltliche Dissense. Wir haben es nicht so vorgetragen - auch meine beiden Vorredner nicht -, als ob wir uns immer einig gewesen wären. Wir waren uns in dem Ziel einig, etwas konstruktiv bewegen zu wollen, aber in der Sache haben wir auch gestritten.

Es gab zum Beispiel einen Dissens, der ganz klar zu erklären ist und den ich nach wie vor mit der Position der LINKEN habe: Sollen wir weiterhin Lehrer- und Lehrerinnenstunden für alles das einsetzen, was unter dem Begriff Sozialarbeit in der Schule läuft, sodass noch weniger Lehrerstunden für Unterricht zur Verfügung stehen – das Problem haben wir hier vorgestern diskutiert –, oder sollen wir die Sozialarbeit in der Schule und die sozialen Kompetenzen der Lehrerinnen und Lehrer stärken, sodass wir mit guten und ausreichenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die den Lehrerinnen und Lehrern in den Schulen zur Seite stehen und dann bestimmte Aufgaben übernehmen, die soziale Verantwortung von Schule stärken? Das ist eine klar inhaltliche Entscheidung, die wir dazu treffen können.

Wir Grünen entscheiden uns dafür, die Sozialarbeit in der Schule zu stärken und diese multiprofessionellen Teams, wie sie so schön heißen, auf den Weg zu schicken, in der Schule einerseits eine gute Bildung zu vermitteln, die wichtig ist, andererseits aber auch die soziale Funktion von Schule dort zu stärken. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Dr. vom Bruch das Wort.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich mit der Ausschussarbeit und seiner Thematik auseinandersetzt, muss man die Fakten bewerten; ich sage absichtlich nicht benennen, denn das ist bereits geschehen und insofern hinlänglich bekannt.

Bei dieser Bewertung fällt immer ein und dieselbe Tendenz auf, ob man nun die Armutsquote, die Arbeitslosigkeit, die Armut insbesondere von Kindern betrachtet: Erschreckend ist nicht nur der Stand oder nicht nur die Tendenz, sondern erschreckend ist, dass wir uns zunehmend von anderen Regionen in dieser Republik abkoppeln.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Es hat uns angesichts des Problemdrucks schon etwas überrascht, dass die Koalition zu einer umfassenderen Behandlung dieser Thematik hier im Parlament eher etwas gedrängt werden musste. Wo

eigentlich, wenn nicht hier, soll ein Thema behandelt werden, das inzwischen ein Viertel aller Menschen, ein Drittel der Kinder betrifft, Tendenz steigend? Ich jedenfalls will ein solches zentrales Thema nicht den eher symbolischen Bündnissen des Bürgermeisters überlassen, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich will hier auch sagen, dass sich aus meiner Sicht die Arbeit gelohnt hat, daran haben alle Fraktionen und Beteiligten ihren Anteil, und ich teile auch die Einschätzung des Kollegen Möhle in Bezug auf die wirklich gute Zusammenarbeit.

Den zweiten Teil dessen aber, was ich in der Zeitung gelesen habe, teile ich hingegen gar nicht: Wenn es heißt, es gab nicht viel Neues, dann werden Sie sich schon fragen lassen müssen, warum Sie nicht schon bisher bei der Bekämpfung von Armut erfolgreicher waren.

(Beifall bei der CDU)

Ein Teil der Wahrheit ist auch, dass die Geschwindigkeit des Kampfes gegen Armut bisher nicht mit dem Tempo Schritt gehalten hat, in dem Armutsrisiken zu Armut geworden sind. Tatsächlich laufen wir einer Entwicklung hinterher. Das heißt nicht, dass alles falsch ist, was gemacht wird, das heißt nur, dass wir in einigen Bereichen einfach zu langsam, manchmal auch zu zögerlich sind. Ein Beispiel: Wir wissen, wie wichtig der Ausbau der Ganztagschulen ist, wir wissen, dass er nachhaltig besonders dann im Sinne von Armutsbekämpfung ist, wenn er in der gebundenen Form stattfindet aber trotzdem haben Sie sich mit den Diskussionen um den Ausbau in dieser Legislaturperiode um wertvolle Zeit gebracht, meine Damen und Herren.

(D)

Natürlich ist nicht alles neu, was in diesem Zusammenhang beraten wurde, neu ist übrigens, am Rande bemerkt, dass dies weitgehend einvernehmlich war. Deshalb möchte ich nicht alle einzelnen Hinweise wiederholen, die im Bericht im Zweifel nachlesbar sind, sondern mich auf ein paar zusammenfassende Bemerkungen zu bestimmten Punkten beschränken.

Erstens: Es hat mich als Bildungspolitiker schon beeindruckt, wie sehr das Stichwort Bildung aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln im Fokus steht und noch viel stärker in den Mittelpunkt gerückt werden muss. Wir reden nicht nur über schulische Bildung, wo wir zukünftig Schulen brauchen, die neben dem Bildungsauftrag in die Lage versetzt wurden, soziale Aufgaben gegenüber Schülerinnen und Schülern, aber auch gegenüber Eltern zu erfüllen.

Wir reden vorgelagert über einen Paradigmenwechsel, der in der U6-Kinderbetreuung notwendig ist, bei der Bildungsgedanke betont werden muss, und die höchste Wirkung erzielt werden kann, wenn es um verbesserte Chancen in der Zukunft geht.

- (A) Wir reden über eine deutlich verbesserte Sprachförderung mit einer erhöhten Verbindlichkeit und eine bessere Verzahnung dieser beiden Bereiche, wo wir die Brücke einer Vorschule vorgeschlagen haben, wo Sie meinen, nunmehr einen Modellversuch machen zu müssen. Ich lasse einmal weg, dass Sie nach eigenem Bekunden eigentlich gar kein Erkenntnisproblem haben, aber es zeigt endgültig, dass wir ein Umsetzungsproblem haben. Das ist durch die Ausschussarbeit nach unserer Einschätzung noch einmal belegt worden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ein schlauer Mensch hat gesagt, man ändert nichts, außer sich selbst.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Andere sagen das Gegenteil!)

In diesem Sinne möchte ich den Blick von den Maßnahmen gegenüber Dritten auf das lenken, was wir im politischen und im verwaltungsseitigen Handeln ändern können.

- (B) Auch dazu nur einige wenige Anmerkungen: Auffällig häufig wurde Kritik an der Zusammenarbeit der Ressorts geübt. Wir meinen deshalb, Armutsbekämpfung muss eine durch die Ressorts tatsächlich gelebte Querschnittsaufgabe werden. Jugend betreffende Arbeit muss konsequenterweise in einem Ressort zusammengeführt werden. Fachliche Zuständigkeiten gegenüber Betroffenen müssen bei einem Ansprechpartner gebündelt werden, Beratung muss einfacher, komprimierter und verständlicher werden, und „erfahrene“ Betroffene können dabei einbezogen werden. Bürokratie, zum Beispiel auch mit Blick auf die Verfügbarkeit, die Beantragung und Dokumentation von Mitteln, muss abgebaut werden, Maßnahmen und Programme müssen verstetigt werden. Durch die Vernetzung von Kommunikation und Maßnahmen kann einerseits vereinfacht, andererseits die Wirkung erhöht werden. Geeignete Rahmenbedingungen, zum Beispiel auch bauliche, ermöglichen erst Fortschritte im sozialen Miteinander. Auch die rechtlichen Rahmenbedingungen sind nicht außer Betracht zu lassen. Drei Beispiele: Wir brauchen Arbeitsverhältnisse, die auch ernähren, wir brauchen eine umfassendere Nutzung und Anerkennung vorhandener Qualifikationen bei Migrantinnen und Migranten, das ist nicht nur eine Sache, die an sich wichtig ist, sondern sie ist auch ein Zeichen von Wertschätzung und tätiger Willkommenskultur, und wir brauchen schließlich ein Aufenthaltsrecht mit Bedingungen, die Schule, Ausbildung und Erwerbstätigkeit ermöglichen und honorieren und ihnen nicht etwa im Wege stehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

- (C) Lassen Sie mich zum Schluss für die CDU-Fraktion sagen, wir bewerten die Arbeit dieses Ausschusses insgesamt positiv, insbesondere da, wo wir Hinweise geben konnten, die die Armut in ihren Ursachen bekämpfen, die Prävention und Intervention mit dem Ziel der Veränderung verbessern helfen, sei es auf der individuellen Ebene oder auf der Ebene der Rahmenbedingungen. Für uns kommt es darauf an, nicht länger einer Entwicklung hinterherzulaufen, sondern diese Entwicklung zu bremsen und zum Besseren zu wenden. Dies erfordert schnelleres Handeln als bisher, dies bedeutet eine Konzentration auf Ursachen und nicht auf Symptome. Nach unserer Auffassung erfordert es auch immer die Gegenseitigkeit von Fördern und Fordern.

Armutsbekämpfung ist aber auch eine Frage der Haltung, zum Beispiel auch, um Diskriminierung vermeiden zu helfen oder ihr entgegenzutreten. Nach unserer Auffassung erfordert sie eine geschlossene und verbindliche Strategie im Großen, die aber kleinräumig und quartiersbezogen umgesetzt wird. Schauen wir dabei – und das ist kein Widerspruch – über den Tellerrand, wir wissen, dass sich das lohnt!

Wir würden uns freuen, wenn die Ausschussarbeit in diesem Sinne und im Sinne einer Umsetzung in der nächsten Legislaturperiode eine Fortsetzung fände, denn nur eine solidarische Gesellschaft ist eine menschliche Gesellschaft. Lebensqualität kann es am Ende nur geben, wenn sie alle gesellschaftlichen Bereiche erreicht. Sie ist in unser aller Verantwortung, und sie ist in unser aller Interesse. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Mitglieder und Freunde der Leher Turnerschaft aus Bremerhaven.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dem Dank, den meine Vorredner hier ausgesprochen haben, kann ich mich uneingeschränkt anschließen. Wir haben sehr viele Sachverständige gehört, nicht nur aus der Wissenschaft, sondern auch aus der Praxis, und diese Mischung hat es uns ermöglicht, einige Probleme genauer zu betrachten, das heißt, man muss sich bei den Sachverständigen für die Teilnahme an der Ausschussarbeit bedanken. Ich würde mich gern bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen und der Bürgerschaft bedanken und letztendlich auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen.

(A) (Beifall)

Es stand in der Zeitung, das stimmt, viel Neues habe der Ausschuss nicht gebracht. Bei bestimmten Zahlen, Phänomenen und Problemlösungen würde ich vielleicht sogar auch denken, wieso haben wir dazu den Ausschuss gebraucht, bestimmte Fakten und auch bestimmte Lösungsansätze liegen in Bremen seit zwei, drei Jahrzehnten auf der Hand. Ich finde es aber trotzdem richtig, dass es diesen Ausschuss gegeben hat, weil es im Endeffekt jetzt eine Situation gibt, hinter die zumindest diese Fraktion in dieser Bürgerschaft nicht mehr zurückgehen kann, denn die Problemlagen und die Lösungsansätze sind offensichtlich. Das ist inzwischen durch diesen Ausschussbericht, durch die Ausschussarbeit tatsächlich ein Punkt, hinter den jetzt niemand mehr zurückgehen kann.

(Beifall bei der LINKEN, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der CDU)

Ich kann Ihnen und auch den Zuhörerinnen und Zuhörern natürlich einige Fakten und Zahlen nicht ersparen, das ist klar, denn wir müssen an dieser Stelle auch festhalten, was im Ausschuss deutlich wurde: Die Armut in Bremen hat sich in den letzten zweieinhalb bis drei Jahrzehnten verfestigt und ausgeweitet. Nicht alle Ursachen liegen im Bundesland, aber in Sachen Armutsprävention wurden auch im Bundesland Bremen – so zumindest auch die Aussagen von Sachverständigen, die das von der wissenschaftlichen Seite betrachtet haben – in den letzten zwei Jahrzehnten, im Grunde seit den Neunzigerjahren, so hat es René Böhme gesagt, die Weichen für eine wirksame Armutsprävention falsch oder unzureichend gestellt. Dies gilt insbesondere für Schritte, die zur Verringerung von Kinderarmut führen, hier wurde einfach in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zu wenig unternommen.

Die Armut in Bremen steigt weiter. Wir wissen, 153 000 Bremerinnen und Bremer beider Stadtgemeinden gelten als armutsgefährdet oder arm – das ist immerhin schon fast ein Viertel der Bremer Bevölkerung –, und auf der anderen Seite nimmt auch der Reichtum in dieser Stadt zu. Das heißt, Bremen ist tief gespalten.

Ich kann Ihnen ein paar Zahlen nennen, wenn wir über Kinderarmut reden. Im Stadtteil Ohlenhof liegt die Kinderarmut bei 48,9 Prozent, in Grohn bei 46,5 Prozent, in Oberneuland auf der anderen Seite aber bei 2,8 Prozent, in Schwachhausen bei 6,1 Prozent. Das hat natürlich Korrelationen, und zwar zu der Frage, welche Bildungsabschlüsse in diesen Stadtteilen erreicht werden. Herr Dr. vom Bruch hat es eben negativ ausgedrückt, in welchen Stadtteilen das Abitur mit welchen Quoten nicht erreicht wird.

Man kann es sich auch einfacher machen: In den Stadtteilen, wo die Kinderarmut bei 50 Prozent liegt,

(C) machen im Schnitt nur 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler das Abitur, in den Stadtteilen, wo die Kinderarmut deutlich unter zehn Prozent liegt, sogar fast gegen null tendiert, sind es fast 85 Prozent aller Schülerinnen und Schüler. Diese Spaltung zieht sich durch alle im Ausschuss behandelten Bereiche: Bildung, Einkommen, Migration, Frauen, sozialrechtliche Instrumente. Die Politik der letzten 20 Jahre hat dieser Spaltung bislang nicht richtig wirksam etwas entgegengesetzt, sie hat sich noch verschärft.

Die Ressourcen sind in den letzten Jahren auch falsch gesteuert worden. Dazu stellte Thomas Schwarzer in der zweiten Sitzung des Armutsausschusses fest, das ist im Protokoll auf Seite 24 nachzulesen: „Das heißt, die gesamte Logik, wie wir im Moment Programme steuern und wie zusagen auch in der Stadtgesellschaft aus legitimen Gründen, Machtgründen oder sonstigen Verteilungsgründen solche Programme laufen, führt im Ernstfall wieder in diese typische Reproduktion der Hierarchien, und dann kommen wir mit dem, was Armutsbekämpfung sein sollte, nicht voran.“ Das hat meines Erachtens auch einen Grund: Die niedrige Wahlbeteiligung in armen Stadtteilen, die wir im Grunde auch schon seit 20 bis 25 Jahren verzeichnen, führt bewusst oder unbewusst eben auch leider dazu, dass diese Stadtteile von der Politik in der Vergangenheit viel zu wenig beachtet wurden und die Ressourcensteuerung an diesen Stadtteilen oft vorbeiging.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Ich zitiere hierzu auch Günter Warsewa aus der zweiten Sitzung, der als Sachverständiger für das IAW anwesend war: „In vielen Bereichen ist es für die Menschen einfach sinnlos zu wählen, weil sie sich zu Recht nichts davon versprechen.“ Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir das wirklich ändern wollen, dann wird es auch Zeit, dass wir die Empfehlungen des Ausschusses nicht nur als Empfehlungen stehen lassen, sondern in der nächsten Legislaturperiode alles daransetzen, davon auch einen großen Teil umzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ebenso zog sich durch die gesamte Arbeit des Ausschusses, dass gut funktionierende Projekte nach dem Auslaufen der Förderung aus Bundesmitteln oder auch aus EU-Mitteln nicht durch das Land weiterfinanziert wurden, ich will das einmal an dem Beispiel Alleinerziehender deutlich machen: Alleinerziehende sind besonders von Armut betroffen, und 90 Prozent der Alleinerziehenden sind Frauen. 54 Prozent der Alleinerziehenden, also über die Hälfte, sind auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen. Haben Alleinerziehende zwei oder mehr Kinder, sind sogar 73 Prozent von ihnen auf staatliche Leistungen angewiesen, das heißt, sie können im Grunde genommen auch nicht durch Arbeit aus den Sozialleistungen herauskommen.

(A) Um Alleinerziehenden Perspektiven zu geben, die auch mit ihrer Lebenswirklichkeit zusammenpassen, muss es Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote geben, die in Teilzeit angeboten werden. In diesem Bereich sind zwei Projekte ausgelaufen und wurden dann durch das Land nicht weiterfinanziert. Dieses Beispiel zeigt meines Erachtens, dass der Senat in der Vergangenheit nicht den politischen Willen oder den politischen Mut hatte, Geld an der richtigen Stelle auszugeben. Hier muss man sagen: Dieser selbst auferlegte Kürzungszwang der rot-grünen Regierung hat auch effektive Armutsbekämpfung in den letzten acht Jahren verhindert.

(Beifall bei der LINKEN)

An dieser Stelle muss ich ganz deutlich sagen: Die Bedarfsprüfung bei der U-3-Betreuung muss weg! Die Senatorin hat dies im Bündnis für sozialen Zusammenhalt im letzten Mai versprochen. Umgesetzt worden ist das bis heute leider nicht. Kinderbetreuung ist nun einmal die fundamentale Bedingung, um Bewerbungen schreiben zu können, um Bewerbungsgespräche führen zu können und um einen Job oder eine Ausbildung zu finden, um aus der Armut herauszukommen. Im Armutsausschuss - das muss ich hier deutlich sagen - fand leider nur unsere Fraktion diesen Schritt wichtig und richtig, aber nicht nur wir erachten ihn als wichtig, sondern auch die Wissenschaftler, die wir dazu gehört haben.

(B)

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Nein, wir auch!)

Wir haben zur Bedarfsprüfung ein Minderheitsvotum abgegeben. Dem haben Sie sich leider nicht angeschlossen, das ist nun einmal so.

Fast alle Expertinnen und Experten waren sich in dem Punkt einig, dass die Losung „Arbeit hilft aus Armut“ heutzutage nicht mehr gilt. Im Armutsausschuss wurde auch deutlich, dass die Auswirkungen der Hartz-Gesetze - also nicht Hartz IV, sondern Hartz I bis IV - deutlich zu spüren sind, weil sie für die Deregulierung am Arbeitsmarkt verantwortlich sind.

In Bremen nimmt die Anzahl der Aufstockerinnen und Aufstocker weiter zu und liegt im Moment bei 30 Prozent der SGB-II-Bezieherinnen und -Bezieher, also derjenigen, die Hartz IV beziehen. 83 000 Bremerinnen und Bremer arbeiten in Teilzeit, 22 000 Bremerinnen und Bremer haben neben ihrem regulären Job noch einen Minijob, um über die Runden zu kommen. Mit 13 000 Beschäftigten in Leiharbeit hat Bremen die bundesweit höchste Leiharbeitsquote.

Dieses Projekt, die Agenda 2010 der damaligen rot-grünen Bundesregierung hat also keine Verbesserung für die Beschäftigten und die Erwerbslosen gebracht und gehört meines Erachtens auf den Müllhaufen der Geschichte.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

Zurück zur Landespolitik! Es ist in dem Ausschuss sehr deutlich geworden, auch wenn die Ursachen für Verfestigung von Armut - sprich die Sozialgesetzgebung, die Arbeitsmarktgesetzgebung, aber auch die Steuerpolitik - im Bund zu lösen sind, gibt es eine Aufgabe, die originäre Landesaufgabe ist, nämlich Menschen, die armutsgefährdet sind oder in Armut leben, dazu zu befähigen, aus dieser Situation herauszukommen. Das betrifft den gesamten Bereich frühkindlicher Bildung, Bildung, Ausbildung, Qualifikation und Nachqualifikationen. Das heißt, auch in Bremen muss im Bereich der Arbeitsmarktpolitik deutlich umgedacht werden, wie deutlich geworden ist. Es geht nämlich nicht um ein Vermitteln nach dem Motto „Hauptsache in Arbeit“, weil wir alle wissen, dass das nicht mehr funktioniert. Vermittlung in Arbeit sollte sich auf armutsfeste und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung konzentrieren.

Vizepräsident Ravens: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich sage einen letzten Satz dazu, wir haben ja noch eine zweite Runde: Die Arbeit in den sozialen Berufen, die öffentlich finanziert wird, ist in den letzten Jahren besonders stark entwertet worden. Seit 2010 hat es hier einen enormen Reallohnverlust gegeben. Das heißt, die Haushaltsnotlage des Bundeslandes bestimmt auch das Einkommen in diesen enorm wichtigen Arbeitsfeldern. Es ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die die Betreuung von Pflegekindern, aber auch Bildungsbereiche betrifft. Wir sind der Meinung, dass sie endlich armutsfest entlohnt werden müssen. Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Möhle das Wort.

Abg. **Möhle** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Anliegen treibt mich doch noch ein wenig um. Viele Redner haben hier vom Ausbildungsziel Abitur gesprochen. Ich sage, ja, das ist ein schönes Ziel. Ich bin aber begeistert, wenn ein Jugendlicher ein ordentlicher Handwerker wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf von der CDU: Ja!)

Auch das ist aus meiner Sicht ein sehr lohnendes Bildungsziel.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Absolut!)

(A) Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Bildungsdebatten ausschließlich um die Frage kreisen, wie man an sein Abitur kommt, und nicht so sehr den Bereich betrachten, den ich eben angesprochen habe.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Es geht nicht um das Abitur! Es geht um die Bildungsgerechtigkeiten!)

Ich glaube, da hätten wir doch noch Nachholbedarf.

Im Übrigen finde ich, dass man das, was der Bürgermeister mit seinem Bündnis tut, nicht einfach als Symbolik abtun sollte. Das finde ich nicht nur, weil ich den Bürgermeister schätze und auch in der gleichen Partei wie der Bürgermeister bin, sondern weil es richtig und wichtig ist, dass die Bürgermeister in den Städten, Kommunen und Gemeinden ganz deutliche Signale aussenden und sagen: Jawohl, in unserer Gemeinde, in unserer Kommune, in unserem Bundesland oder in unserer Stadt ist Armut ein ausgesprochen wichtiges Thema.

(Beifall bei der SPD)

Allein für diese Aussage kann man sich schon einmal bedanken: Fachlich, sachlich, inhaltlich ist meiner Meinung nach genau in den Bündnissen Etlliches diskutiert worden, was uns weiterhelfen kann.

(B) Ich würde mir wünschen, dass man nicht immer nur sagt, was alles nicht passiert. Wenn ich die Liste darstellen und fragen würde, was wir eigentlich in dem Bereich soziale Hilfe und in dem Bereich Bildung machen, könnte ich hier wahrscheinlich den ganzen Vormittag weiterreden, weil es eine Menge Projekte gibt, die eine gute und auch eine ordentlich finanzierte Arbeit machen. Ich sage nicht, dass man nicht immer auch noch mehr tun könnte, aber bei allem Respekt: Man muss auch einmal die Leistung, die derzeit geleistet wird, wahrnehmen. Das ist mir in den Diskussionen bisher ein wenig zu kurz gekommen. Ich habe aber wirklich nicht den Ehrgeiz, das alles nachzuholen.

Ich glaube, das Argument, dass das, was ein Experte, ein Wissenschaftler gesagt hat, wahr sein muss, trifft beileibe nicht zu. Man kann sich nicht einfach hinstellen und sagen, es sei richtig, dass den schwierigen Stadtteilen wie Gröpelingen Menschen die nicht wählten, weil sie das Gefühl hätten, für sie werde nichts getan. Das halte ich für eine ganz große Fehleinschätzung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das hat er gesagt, aber ich halte es für falsch, was er gesagt hat! – Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Mit Verlaub, Frau Vogt, man kann sagen, das hat der Experte gesagt, das stimmt. Ich finde aber nicht

richtig, was der Experte an der Stelle gesagt hat, es hat auch einige Aussagen von Experten gegeben, die man nicht unbedingt richtig finden muss. Das ist nicht schädlich, denn in einer solchen Anhörung, in einem solchen Verfahren geht es auch um Meinungsbildung, um Lernen und Weiterkommen. Das finde ich nicht weiter tragisch. Ich will nur deutlich machen, dass ich ein bisschen mit der Schimäre aufräumen wollte.

Einer der meiner Ansicht nach bedeutendsten Aspekte gerade auch in sozialpolitischer Hinsicht und auch im Hinblick auf die Armutsprävention, ist die Frage des Mindestlohns. Wir haben zum ersten Mal ein Mindestlohngesetz, das nach unten hin tatsächlich eine Grenze setzt und sagt: Bis hier hin und nicht weiter! Nun soll niemand glauben, ich meinte, dass man mit dem Mindestlohn in Reichtumsgefilde gerät, überhaupt nicht, aber das ist ein Schutz davor, in die absolute Armut abgedrängt zu werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich die zahllosen Einwände aus der Wirtschaft höre, das sei das Ende der Wirtschaft, kann ich es nicht fassen. Ich betone noch einmal, am Ende des Tages hat die Wirtschaft in der Frage der Armutsbekämpfung auch eine hohe Verantwortung. Warum werden nicht vernünftige Löhne gezahlt?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Warum muss man als Gesetzgeber sagen, wir ziehen eine Grenze nach unten? Weil die Wirtschaft offensichtlich nicht bereit ist, vernünftige Löhne von sich aus zu zahlen! Deswegen muss man das gesetzlich regeln, sonst bräuchten wir das nicht. Wenn ich mir all die Bereiche ansehe, Schlichterei oder wo auch immer, in denen unter unterirdischen Bedingungen gearbeitet wird, muss man mit Verlaub auch als Bundesregierung die Notwendigkeit der Kontrolle anerkennen. Das hat damit zu tun, dass es so viele in der Wirtschaft gibt, die versuchen, diese Gesetze zu umgehen. Wenn es die nicht gäbe, bräuchten wir die Kontrollen auch nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte der Wirtschaft eines ins Stammbuch schreiben: Wenn man so etwas wie sozialen Frieden wertschätzt - ich gehe davon aus, dass die Wirtschaft eine solche Wertschätzung aufbringen muss -, dann muss man einen Anteil daran haben, dass die Armutsbekämpfung auch im Interesse der Wirtschaft vorangetrieben wird. Das ist nicht nur Aufgabe der Politik. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich – bevor wir jetzt zu etwas übergehen, was wir alle eigentlich nicht wollten, nämlich uns gegenseitig über unsere Wahlaussichten oder ähnliche Dinge zu informieren, Herr Röwekamp – noch einiges zu der jetzigen Debatte über den Bericht des Armutsausschusses sagen!

Bei allem Lob für die konstruktive Zusammenarbeit, Herr Kollege Dr. vom Bruch, dass Sie uns jetzt vorwerfen, wir hätten da nicht richtig mitgezogen –.

(Abg. Frau **N e u m e y e r** [CDU]: Haben wir nicht!)

Doch, doch! Sie haben behauptet, wir hätten sehr zurückhaltend agiert und hätten von Ihnen erst zum Mitmachen bewegt werden müssen. Ich kann das für unsere Fraktion nochmals ausdrücklich zurückweisen! Wir haben von Anfang an signalisiert, dass wir dieses Thema für wichtig halten und engagiert mitarbeiten wollen.

(B) Ich saß mit der Spitzenkandidatin der CDU – ich sehe, dass sie anwesend ist, daher sage ich es umso lieber – im Rahmen einer Sendung von „buten un binnen“ in der Straßenbahn. Während der Fahrt habe ich von ihr den interessanten Satz gehört, man brauche jetzt keine Arbeitskreise, Ausschüsse oder Ähnliches mehr, sondern es müsse endlich etwas getan werden. Den Ausschuss hatten aber Sie beantragt! Wir finden es nicht nur gut, dass er eingesetzt worden ist, sondern halten ihn übrigens immer noch für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf von der CDU: War das die Straßenbahnfahrt, bei der Herr Böhrnsen auch dabei war? – Abg. **R u p p** [DIE LINKE]: Hatte er überhaupt einen Fahrschein?)

Einige durchaus wichtige Aspekte des Themas sind noch nicht angesprochen worden. So sind Armutsprävention und Armutsbekämpfung keine Angelegenheiten, die vom Staat oder von zivilgesellschaftlichen Organisationen übergestülpt werden dürfen. Es handelt sich immer um eine Unterstützung der Anstrengungen – und diese sind vielfältig –, die die Menschen selbst unternehmen, um aus der Armut herauszukommen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit beziehungsweise der entsprechenden Maßnahmen müssen die Menschen mit ihren Bedürfnissen stehen. Daran müssen sich staatliche und private Akteure, die helfen wollen, orientieren.

Ein System, in dem wir nicht auf die tatsächlich messbaren und wirksamen Effekte schauen, die die Menschen auch nachvollziehen können, sondern in dem wir das Gefühl haben müssen – auf Neudeutsch heißt es „Input“ und „Output“ –, dass das, was wir hineingeben, der Input, im Vergleich zu dem, was tatsächlich bei den Menschen ankommt, im Vordergrund steht, wäre grundfalsch. Diesen Gedanken gilt es immer und überall, von der „hohen Politik“ bis hin zur Arbeit vor Ort, in das Zentrum der Überlegungen zur Prävention und Bekämpfung von Armut zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Frage, ob sich Armut und Reichtum gegenseitig bedingen, haben wir mit der CDU keinen Konsens, sondern einen vollständigen Dissens. Herr Kollege Röwekamp hat hier für die CDU klar ausgeführt, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun habe. Ich bin nach wie vor der festen Überzeugung, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Sie können sich das im globalen Maßstab anschauen: Dort, wo es einen fast perversen Reichtum, eine Konzentration des Reichtums in den Händen weniger gibt, ist auch die Armut himmelschreiend, das heißt am größten. Genauso ist es – natürlich auf einem etwas anderen Niveau – in unserer Gesellschaft. Selbstverständlich hängen diese beiden Dinge zusammen. Selbstverständlich braucht jeder, der gegen die Armut der vielen Menschen in unserem Lande kämpfen will, die Unterstützung derer, denen es besser geht. Da geht es nicht nur um Steuern, sondern um viele Dinge mehr.

Ich verstehe nicht, wie die CDU und DIE LINKE gegen einen auch nur leicht angehobenen Höchstsatz der Kindergartengebühren polemisieren können, da wir doch gerade die Beiträge der Wohlhabenden in unserer Gesellschaft brauchen, damit wir all die Vorschläge, die in dem Bericht enthalten sind, tatsächlich finanzieren können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Armut und Reichtum hängen in extremer Weise miteinander zusammen. Vielleicht ist es ein Grundwebfehler der Bemühungen der CDU, mit dem Thema Armut beziehungsweise mit der sozialen Frage in dieser Stadt zu punkten, dass sie diesen Zusammenhang negiert und stattdessen behauptet, das eine habe mit dem anderen nichts zu tun.

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Das haben wir so gar nicht gesagt! Umverteilung ist aber nicht die Lösung!)

Die Behauptung, die einen könnten fröhlich Partys feiern und auf Finanzmärkten Milliarden verdienen, und die Situation der Armen habe damit nichts zu tun,

(C)

(D)

(A) ist falsch. Ich betone: Diese beiden Aspekte hängen extrem eng zusammen. Es ist nicht ohne Grund so – ganz egal, was Sie dazu sagen, Herr Kastendiek –, dass in den skandinavischen Gesellschaften der Gedanke, den Reichtum beziehungsweise die Mittel in einer Gesellschaft zwar nicht gleich, aber doch so zu verteilen, dass möglichst alle ein gutes Leben führen können, ganz zentral ist. Wenn Sie diesen Gedanken negieren, dann kommen Sie auch bei der Armutsbekämpfung nicht weiter. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Die Vermögensteuer hilft doch keinem einzigen Kind, einen guten Abschluss zu machen! Wir brauchen gute Schulen! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Braucht ihr kein Geld für gute Schulen? – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: So eine blödsinnige Argumentation!)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Röwekamp, natürlich hilft die Vermögensteuer, dass Kinder einen besseren Bildungsabschluss bekommen. Länder und Kommunen brauchen nämlich diese Einnahmen, um vernünftige Schulen vorhalten zu können.

(B)

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bundesweit ist ein fataler Zusammenhang zu beobachten, auch das wurde im Ausschuss deutlich, aber in der Sitzung, in der darüber berichtet worden ist, waren Sie nicht anwesend: Die Kommunen mit den höchsten Armutsquoten in Deutschland sind auch diejenigen, die den striktesten Haushaltsrestriktionen unterliegen, eben weil sie arm sind. Diese Kommunen können nicht wirksam im Sinne von Armutsprävention eingreifen, da ihnen die finanziellen Mittel fehlen. Daher brauchen wir natürlich andere Steuereinnahmen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Selbstverständlich!)

Die Steuerentwicklung seit 1998 ist eine der Ursachen für die Verfestigung von Armut. Das wurde in dem Ausschuss auch deutlich so benannt.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zurück zu der Situation in Bremen! Zu den Kernaufgaben, die ein Land hat, gehört Bildung, das wissen wir alle. Wir in Bremen haben nicht nur die höchste Armutsquote, sondern bei uns hängt

der Bildungserfolg am stärksten vom Geldbeutel der Eltern ab. (C)

Lieber Kollege Möhle, es geht mir doch nicht darum, dass alle Kinder oder Jugendlichen Abitur machen. Die Zahlen zeigen jedoch, wie ungerecht es in den Stadtteilen zugeht. Das will ich ändern, sehr geehrte Kollegen!

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Sinne hängt der Bildungserfolg von Bremens Schülern und Schülerinnen nicht nur im weitesten Sinne von der Haushaltslage des Bundeslandes ab. In der Sachverständigenanhörung haben auch die Vertreter der Praxis deutlich zum Ausdruck gebracht, dass viel größere Anstrengungen notwendig sind, wenn man an dieser Bildungsungerechtigkeit etwas ändern will. Solche Anstrengungen kosten Geld. Wir wissen doch, wie es um diesen Haushalt bestellt ist und wie dann wieder argumentiert wird. Es ist doch genau unsere Befürchtung, die uns hier seit Jahren umtreibt, dass diese Art der Politik zur Verfestigung von Armut führt, weil unser Bundesland seine Aufgaben nicht mehr wahrnehmen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

In der dritten Sitzung des Ausschusses, der sich mit Kinder- und Jugendarmut beschäftigt hat, wurde dies mehr als deutlich. René Böhme hat klar zum Ausdruck gebracht, dass es Handlungsbedarf nicht nur im quantitativen, sondern auch im qualitativen Bereich gibt. Um dem gerecht zu werden, hat er eine sehr sinnvolle Forderung aufgestellt, die wir Eltern im Bremer Westen aus unserer praktischen Erfahrung heraus schon lange erheben: Um der sozialen Spaltung und der Bildungsarmut entgegenzuwirken, müssten in den ärmeren Stadtteilen und Quartieren die besten Einrichtungen mit der besten Ausstattung und dem besten Personal stehen. Er hat dargelegt, dass andere Städte diesen Weg gehen. So sind in Dresden 70 Prozent der Kindertagesstätten in den benachteiligten Quartieren zu finden. Da sie so gut ausgestattet sind, suchen auch Kinder aus umliegenden Stadtteilen, wo Menschen mit höheren Einkommen wohnen, diese Kindertageseinrichtungen auf. Dies bewirkt eine größere Heterogenität der Gruppen und führt zu positiven Effekten für alle Kinder hinsichtlich des Bildungserfolgs. Diese Herangehensweise halte ich für richtig, auch wenn sie kostspielig ist. (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will noch kurz etwas zu den Empfehlungen des Ausschusses sagen, der Ausschuss hat 131 Empfehlungen abgegeben, davon 88 konsensual. Ich möchte die Punkte, auf deren Durchsetzung wir in der nächsten Legislaturperiode mit Sicherheit achten

(A) werden, benennen. Es bedarf eines Konzepts der durchgängigen Sprachförderung auf dem gesamten Bildungsweg. Schulen und Kitas in benachteiligten Stadtteilen sind qualitativ und quantitativ bei der Ausstattung zu bevorzugen. Das Angebot an Ganztagschulen muss insbesondere in ärmeren Stadtteilen deutlich ausgebaut werden. Die Kindertagesbetreuung ist im Sinne einer aufgehenden Entwicklung in den armen Stadtteilen auszuweiten. Wir wissen, dass die Quote der U3-Betreuung in Gröpelingen vom Angebot her bei 33 Prozent liegt, in anderen Stadtteilen bei bis zu 80 Prozent.

Die Forderungen des Kollegen Möhle, Kitas in benachteiligten Stadtteilen zu Familienzentren auszubauen, teile ich. Darauf werden wir mit Sicherheit in der nächsten Legislaturperiode zurückkommen. Wir müssen die erfolgreichen Projekte zur Armutsbekämpfung verstetigen und deren Finanzierung sicherstellen.

Ich möchte einige Punkte ansprechen, die wir für uns als wichtigste Minderheitenpunkte benannt haben: Wir wollen, dass die Sprachförderung nicht mit der Gießkanne über die ganze Stadt ausgeteilt wird, sondern gezielt nach Bedarfen gesteuert, weil wir befürchten, dass sonst wieder in den Stadtteilen, die es am dringendsten nötig haben, zu wenig ankommt.

Bei der Entlastung der Lehrerinnen und Lehrer in ärmeren Stadtteilen von der Unterrichtsverpflichtung geht es nicht um die Sozialarbeit, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit den Kindern machen. Wir wissen - das haben zwei Schulleiter, eine Schulleiterin und ein Schulleiter bestätigt -, dass die Klassenlehrer oft die einzigen Mittler zwischen den Familien, also zwischen den Eltern, und dem Staat sind. Wenn die Eltern nur zu denen Vertrauen haben, gehen sie mit den Eltern zum Jugendamt, wenn es zum Beispiel um Familienhilfen geht. In der anderen Zeit fällt der Unterricht aus, weil man nicht genügend Personal bereitstellt. Deswegen ist es eine sinnvolle Forderung, dass die Klassenleitungen in diesen Stadtteilen weniger unterrichten müssen, damit insgesamt genügend Lehrer an der Schule sind und der Bildungsauftrag an diesen Schulen fortgesetzt wird.

(Glocke)

Jetzt werde ich auf das Ende meiner Redezeit hingewiesen. Ich hätte noch einige mehr Aspekte anzusprechen, die wir auf jeden Fall wieder anbringen müssen.

Insgesamt möchte ich einen Ausblick für die nächste Legislaturperiode geben: Nach dieser Ausschussarbeit wäre ein ressortübergreifender Masterplan

Armutsbekämpfung richtig und wichtig. Das sollte man sofort in der nächsten Legislaturperiode, am besten am Tag nach der Konstituierung der Bremischen Bürgerschaft, angehen, weil das das dringendste Problem in Bremen ist, das wir endlich beheben müssen. Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. vom Bruch das Wort.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Duktus des einen oder anderen zweiten Beitrages in der jüngeren erlebten Vergangenheit bewegt mich, ein paar Anmerkungen zu machen.

Herr Kollege Güldner, ich bin sehr froh, dass die Diskussionen, die Sie hier gerade zu beginnen versuchen, nicht die Ausschussarbeit bestimmt haben. Ich bin sehr froh, dass diese allgemeinen politischen Auseinandersetzungen um Umverteilung, um die Vermögensteuer oder um Finanzmärkte und irgendwelche Partys, die angeblich irgendwie und irgendwann an irgendwelcher Stelle stattgefunden haben, nicht diese Ausschussarbeit bestimmt haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Güldner
[Bündnis 90/Die Grünen]: Woher soll das Geld kommen?)

Hätten Sie das, dann hätten wir das Ergebnis, das wir hier heute diskutieren, niemals diskutiert, sondern uns in irgendwelchen Auseinandersetzungen verfangen, die niemandem genützt hätten, Herr Dr. Güldner!

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Güldner
[Bündnis 90/Die Grünen]: Alles das muss doch finanziert werden!)

(D)

Ich will gar nicht bestreiten, dass man sehr lange darüber diskutieren und auch sehr viel Sympathie dafür haben kann, dass alles miteinander zusammenhängt. Ich bin aber sehr froh, dass dieser Ausschuss nicht bei einer Beschreibung von Defiziten stehen geblieben ist, sondern dass er ganz konkrete Maßnahmen, und zwar auf uns bezogen, beschlossen hat. Das war der Auftrag des Ausschusses, das hat dieser Ausschuss geleistet. Darum bin ich froh, dass das, was Sie hier versuchen, in die Diskussion einzuflechten, nicht die Arbeit des Ausschusses bestimmt hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Güldner
[Bündnis 90/Die Grünen]: Bezahlen müssen wir es auch noch, oder woher soll das Geld kommen?)

Ich möchte gern darauf hinweisen, dass das, was der Bürgermeister in seiner Initiative, in seinem Bündnis tut, sicherlich ganz wichtig ist. Ich will das gar nicht in Abrede stellen. Ich will auch sagen, dass das, was dieser Ausschuss getan hat und was dort im Bündnis besprochen wurde, dessen Ergebnis ich im Einzelnen allerdings nicht kenne, auch in der nächsten Legislaturperiode miteinander verzahnt werden muss.

(A) Ich will deutlich sagen: Für uns als CDU-Fraktion ist es ganz wichtig, dass wir in diesem Bereich zu konkreten Schlussfolgerungen kommen und dass wir die Symbolik vermeiden, Herr Bürgermeister!

(Beifall bei der CDU)

Deshalb lassen Sie mich an das anschließen, was die Kollegin Vogt eben zu Recht gesagt hat: Es wird darum gehen, dass diese Arbeit des Ausschusses unmittelbar in der neuen Legislaturperiode wieder aufgenommen wird, in welcher Form und in welcher Art und Weise auch immer.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist doch tatsächlich so: Das, was der Ausschuss hier als Ergebnis vorgelegt hat, ist erst einmal ein auf Papier dargestellter Zwischenstand. Es ist eine sehr wichtige Grundlage. Das sollte hier die Gemeinsamkeit, eine gewichtige Grundlage für das sein, was wir uns in der Zukunft vornehmen wollen. Das sollte meines Erachtens auch nicht kleingeredet werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

(B) **Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! In der Tat, Herr Dr. vom Bruch, es ist viel Papier zu dem Thema in dieser Legislaturperiode auch hier im Hause, diskutiert und ausgewertet worden. Ich glaube, ich kann mit Fug und Recht sagen: Der Senat hat nicht nur Papiere beschrieben, genauso wenig wie der Ausschuss. Die Bremische Bürgerschaft hat sich nicht nur in den letzten vier Jahren, sondern schon viel länger mit dem Thema sozialer Zusammenhalt im Land Bremen auseinandergesetzt und wirkungsvolle Maßnahmen in die Wege geleitet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darauf will ich in meinem Redebeitrag gern eingehen, weil die Debatte über Armut und die zunehmende Spaltung auch eine Diskussion über Gerechtigkeit in unserem Land, in Bremen und in Bremerhaven, ist. Es ist eine Debatte über Teilhabe und deren Möglichkeiten, auch über die Grenzen, die diese Teilhabe erfährt, das ist hier von verschiedener Seite angesprochen worden. Es ist eben auch eine Verteilungs- und Umverteilungsdebatte, die wir nicht nur in Bremen führen müssen, sondern auch bundespolitisch.

Der Senat hat die Themen Umverteilung, Steuergerechtigkeit und die Frage, wie man mit dem Alt-

schuldenfonds umgeht, dort, wo er kann, im Bundesrat und auf allen anderen Ebenen - der Bürgermeister war gestern in Berlin und hat Gespräche geführt –, ergriffen, um Gelder umzuverteilen, damit wir die soziale Schere im Land Bremen stärker schließen können, als es uns bisher gelungen ist.

(C)

Es liegt auf der Hand, dass Ungleiches ungleich behandelt werden muss. Klaus Möhle hat das angesprochen: Wenn Kinder armer Eltern in der Kita sind und im Bildungssystem auf Sicht nicht die Möglichkeiten haben – wir haben über Stundenausfall geredet – und sich die Eltern keine Nachhilfe leisten können, ist es für die Kinder schwieriger, zum Abitur zu kommen. Die Expertinnen und Experten sind im Ausschuss gehört worden. Es lohnt sich einfach, früh in den Bereich frühe Bildung und Schule insgesamt, aber auch in die Elternarbeit und in die Elternförderung zu investieren.

Wir brauchten hier keinen Weckruf von einem Ausschuss, Herr Dr. vom Bruch. Es war gut, dass sich der Ausschuss in dieser Zusammensetzung hingesetzt und das diskutiert hat. In der Sozialdeputation ist es längst bekannt gewesen. Dieser Ausschuss hat aus meiner Sicht als Sozialsenatorin geholfen, im Parlament insgesamt das Bewusstsein und auch das Sehen der vielen Maßnahmen zu befördern, die wir im Bereich Soziales ergriffen haben und die in die Breite getragen wurden. Dass das Know-how jetzt auch bei Wirtschaftspolitikern, bei Arbeitsmarktpolitikern und bei denjenigen vorhanden ist, die sich sonst mit Stadtplanung auseinandersetzen, halte ich für absolut richtig. Das ist ein Fortschritt, den diese Debatte und dieser Ausschuss gebracht haben. Dafür sage ich erst einmal Danke.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist das Bündnis für sozialen Zusammenhalt angesprochen worden. Es ist nicht das Bündnis des Bürgermeisters, wie das meines Erachtens hier ein bisschen spielerisch vorgetragen wurde. Jens Böhrnsen hat bei einer Neujahrsansprache das absolut zentrale Thema der Koalitionsvereinbarung aufgegriffen und die Stadtgesellschaft gemeinsam mit mir eingeladen, an einem Bündnis teilzuhaben, um alle unterschiedlichen Seiten an einen Tisch zu holen, die Kammern sind dabei.

Herr Dr. vom Bruch, Sie selbst sind mit der CDU-Fraktion Teil dieses Bündnisses. Dort kommen Vertreter aus der Stadt zusammen und diskutieren verschiedene Maßnahmen vor dem Hintergrund – wir haben auch viele Experten gehört, haben verschiedene Themen durchgearbeitet –, wo wir konkrete Maßnahmen auf den Weg bringen können, um eine größere Teilhabegerechtigkeit im Land Bremen umzusetzen, und wie es uns gelingen kann, die soziale Schere zu schließen. Deswegen sollte man sich über dieses Bündnis nicht lustig machen. Ich

(A) halte diese Bündnisse für absolut wichtig, weil es Seiten zusammenbringt, die sich sonst nicht ohne Weiteres an einen Tisch setzen würden. Deswegen ist es auch wichtig und legitim, dass der Bürgermeister zentral, in das Rathaus, einlädt und wir als Senat die Möglichkeit nutzen, solche Bündnisse zu initiieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben in dieser Legislaturperiode mehrmals über das Thema Armut gesprochen, auch im Zusammenhang mit der Debatte über den Koalitionsvertrag. Wir haben uns gestritten und miteinander gerungen. In mehreren Aktuellen Stunden ist behauptet worden, dieser Senat engagiere sich zu wenig für die Armutsbekämpfung. Der Senat hat dargelegt, was alles in Bremen und Bremerhaven passiert. Es ist uns aber nicht alles gelungen, weil auch in der Bundespolitik bestimmte Schalter umgelegt werden müssen, die Punkte Steuerverteilung und Mindestlohn sind schon angesprochen worden. Bremen ist übrigens das erste Bundesland gewesen, das den Mindestlohn eingeführt hat.

Auf einen Missstand möchte ich noch einmal besonders aufmerksam machen: Frauenberufe werden in Deutschland oft schlechter bezahlt als die Jobs von Männern. Bei uns leben überproportional viele Frauen in Altersarmut. Auch deswegen ist es wichtig, dass das Thema Lohngerechtigkeit auf der politischen Tagesordnung bleibt.

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Ich spreche an dieser Stelle nicht nur als Sozialsenatorin, sondern auch als Frau. Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie und musste mich sozusagen durchkämpfen bis zum Abitur. Es darf einfach nicht hingenommen werden, dass man aufgrund seines Geschlechts ausgegrenzt wird und bei gleicher Tätigkeit weniger verdient als Männer. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit, die beseitigt werden muss!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Es kann doch nicht wahr sein, dass diese Ungerechtigkeit in unserem Land noch an der Tagesordnung ist. Das Problem muss auch in Bremen genau betrachtet und systematisch aufgearbeitet werden. Diese Aufgabe nehme ich mit in eine neue Koalition beziehungsweise – wenn es denn noch einmal so sein soll – in einen neuen Senat. Das muss ebenso wie viele weitere Themen, die vom Ausschuss zu Recht aufgearbeitet worden sind, angepackt werden.

Der Senat hat in die frühkindliche Bildung viel Geld investiert, Herr Tuncel hat das am Dienstag in der Stadtbürgerschaft thematisiert. Dabei bedurfte

es eines Spagats, denn zunächst war der Rechtsanspruch zu erfüllen. Das war ein riesiger Kraftakt, eine Mammutaufgabe. Kollegin Rosenkötter hat gemeinsam mit dem Team im Sozialressort viel dafür getan.

(C)

Jetzt sind wir in der Situation – die Diskussion setzte ja im Zusammenhang mit der Erfüllung des Rechtsanspruches noch einmal ein –, noch genauer hinschauen zu können, wie wir eine sozialräumliche Verbesserung erreichen und die Bildungsbeteiligung von Kindern aus armen Familien erhöhen können. Bereits am Dienstag habe ich die Einzelheiten skizziert. Wir wollen, dass genauso wie im Kitabereich auch alle Kinder unter drei Jahren ein sehr gutes Bildungsangebot bekommen. Dafür muss natürlich Geld in die Hand genommen werden. Es darf niemand ausgeschlossen werden, nur weil vielleicht der passende Job noch fehlt. Es muss die Möglichkeit bestehen, dass die Kinder schon früh gute Bildungschancen erhalten. Unser Senat hat in diesem Bereich wirklich nicht gekleckert, sondern geklotzt, das bitte ich auch anzuerkennen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt kann ich als Zeitzeugin sprechen; das ist ein seltenes Vergnügen. Im Jahr 2001 ergriff der PISA-Schock das Land. Willi Lemke war damals Bildungsminister. Thomas Röwekamp sagt immer so schön, Henning Scherf habe damals die Schuld für alle Miseren übernommen. Man kann darüber streiten, ob man das überhaupt kann.

(D)

Willi Lemke hat sich dann gemeinsam mit der Bildungsdeputation einiger Themen angenommen. Manchmal war es nach meinem Geschmack sogar zu viel, denn vor lauter Baustellen konnte man die Straße nicht mehr erkennen, aber Willi Lemke hat entscheidende Weichen gestellt, wovon wir in der Politik noch heute profitieren. Ich nenne als Beispiel den Ausbau der Ganztagschulen. Insoweit kann man nicht behaupten, Bremen sei Klassenletzte. Alle Bildungsministerinnen, die nach Willi Lemke kamen, haben dieses Thema offensiv und unter dem Blickwinkel der Qualität vorangetrieben. Ich bin mir sicher, dass das weitergehen wird.

(Beifall der SPD und beim Bündnis 90/Die
Grünen)

Insoweit gab es in der Bildungsdeputation immer Konsens. Diesen würde sicherlich auch Zeitzeugin Rohmeyer beschwören – ich sehe ihn gerade nicht –, auch wenn er sonst selten gemeinsam mit den Grünen etwas beschwört. Er würde sagen, dass wir uns über dieses Thema nicht gestritten, sondern es als gemeinsames Thema begriffen haben. Frau Schmidtke nickt auch. Wir werden das Thema weiter begleiten, das ist eine wichtige Aufgabe.

Der Ausschuss hat viele Empfehlungen vorgelegt. Ich möchte darauf hinweisen – das muss auch der

(A) Sozialsenatorin gestattet sein –, dass diese in der kommenden Legislaturperiode finanziell zu begleiten sind. Dabei gilt es abzuwägen, auf welchen Bereichen die Schwerpunkte liegen sollen, wohin also Geld umzuverteilen ist. Diese Aufgabe müssen wir nicht heute lösen.

Ich möchte noch einmal auf die Frage eingehen, warum die Armutsrisikoquote in Bremen so hoch ist. Das ist sicherlich auch wichtig für diejenigen, die eine solche Debatte heute zum ersten Mal verfolgen.

Bremen hat seit der Stahl- und Werftenkrise in den Achtzigerjahren eine lang anhaltende, verfestigte Arbeitslosigkeit mit einem hohen Anteil an Langzeitarbeitslosen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit geförderter kommunaler Beschäftigung beziehungsweise eines sozialen Arbeitsmarktes, Klaus Möhle hat es schon angesprochen. Es befinden sich in der Langzeitarbeitslosigkeit Menschen, die nicht wieder in den ersten Arbeitsmarkt gelangen werden. Wenn wir diese Armutskette durchbrechen wollen, brauchen wir öffentlich geförderte Beschäftigung oder Maßnahmenketten. Wir dürfen diese Menschen nicht alleinlassen. Ich halte das für eine wichtige sozialpolitische und arbeitsmarktpolitische Aufgabe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir erleben soziale Abkoppelungen nicht nur eines Quartiers, sondern mehrerer Quartiere, auch das haben wir heute schon gehört. Für die Aufwertung der Quartiere brauchen wir gezielte Programme mit einem Mix von Maßnahmen.

In Bremen werden geringere Altersrenten bezogen als anderswo. Grund sind nur geringe Beitragseinzahlungen in der Vergangenheit beziehungsweise sogar Beitragsausfälle. Neben den ungerecht niedrigen Löhnen, die Frauen im Vergleich zu Männern erhalten, spüren wir nach wie vor die Folgen der Massenarbeitslosigkeit im Zusammenhang mit der Stahl- und Werftenkrise, das darf man nicht vergessen. Der Niedergang der Fischereihafenindustrie hat dazu geführt, dass Bremerhaven als eine der ersten Städte in Deutschland von hoher Arbeitslosigkeit betroffen war. Die Folgen spürt man bis heute.

Der Anteil Alleinerziehender ist in Bremen sehr hoch. In kaum einer anderen Großstadt in Deutschland ist er höher. Das spricht für unsere gute städtische Infrastruktur, die auch von Alleinerziehenden als attraktiv empfunden wird. Wir haben ein gutes Kita-Netz und halten viele Unterstützungsangebote vor, aber diese Gruppe weist das höchste Armutsrisiko auf; das erhöht die Armutsrisikoquote insgesamt.

Bremen steht wie andere Stadtstaaten vor dem Problem, dass einkommensstärkere Gruppen in das Umland ziehen, während wegen der kurzen Wege und der sozialen Teilhabemöglichkeiten Personen mit geringeren Einkommen herziehen. Hier wurde gesagt, in Bremen und Bremerhaven sei die Armut

groß. Ja, Herr Dr. vom Bruch, aber schauen Sie sich doch einmal das Umland an! Löschen wir gedanklich die Grenze, wird deutlich, dass wir unter Einbeziehung der Umlandgemeinden in der fünftstärksten Wirtschaftsregion Europas leben. Wir verzeichnen 100 000 Einpendler, auch diesen wichtigen Aspekt der Debatte muss man berücksichtigen.

(Zurufe von der CDU)

Sie können sich ja noch einmal melden, es ist eine Debatte mit einer Redezeit nach der Geschäftsordnung.

Man darf jedenfalls nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, sondern muss den Blick für das Ganze behalten. Bremen ist ein Stadtstaat, das kommt in der Bundesrepublik nicht so oft vor. Wir haben wie gesagt damit zu kämpfen, dass viele einkommensstarke Familien in das Umland ziehen. Diese Umlandgemeinden sind wirtschaftsstarke, Armut ist dort nur relativ selten ein Thema.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wirtschaftsstarke nicht, nur finanzstarke!)

Finanzstarke und einkommensstarke sind diese Gemeinden. Dieser Umstand muss in der Debatte berücksichtigt werden.

Bremen hat verglichen mit Städten in den neuen Bundesländern einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationsgeschichte, die im Durchschnitt ein höheres Armutsrisiko aufweisen.

(Unruhe)

Ich darf noch um ein bisschen Konzentration vor dem Essen bitten!

Herr Dr. Güldner hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Bremer Senat sich für die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes, eines in hohem Maße ausgrenzenden Gesetzes, einsetzt.

(Zuruf des Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Du sitzt vorn, das ist das Schicksal von Fraktionsvorsitzenden. Herr Tschöpe passt jetzt auch wieder auf.

(Heiterkeit – Zuruf von der CDU: Er ist unterzuckert! – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Schon in der Schule habe ich immer die Schimpfe für die anderen abbekommen!)

Ich wollte nicht schimpfen, sondern nur Aufmerksamkeit und ein bisschen Zuwendung vom Parlament erbitten. Ist das denn zu viel verlangt?

Das Asylbewerberleistungsgesetz muss weg. Dafür bitte ich um Beifall!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Okay, wir haben uns verstanden.

Bremen hat einen hohen Anteil an Personen in Minijobs, das heißt im Niedriglohnbereich, auch das ist ein Thema, das bearbeitet werden muss. Wir müssen weg von diesen vielen Minijobs. Auf diesen liegt kein Segen für die Menschen, weil die Einkünfte meist unter der Armutsrisikoschwelle bleiben. Das verursacht wie aufgezeigt viele weitere Probleme.

Herr Dr. vom Bruch hat gesagt, das Armutsrisiko von älteren Menschen sei wenig betrachtet worden. Das Thema aber ist ein großes, auch für das Bundesland Bremen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben große Zuwachszahlen von Menschen, die die Grundsicherung erhalten.

Wir müssen uns einmal die älter werdende Gesellschaft anschauen. Wer sich mit Hausärzten bei einem normalen Besuch unterhält - sie machen nicht nur medizinische Versorgung, sondern sie sind Seelsorger, aber auch Sozialarbeiter in einer Person -, hört in solchen Gespräche in den Stadtteilen von einsamen Menschen, die gar nicht mehr teilhaben können, weil sie nicht mehr mobil sind, weil sie Angst haben zu zeigen, dass sie unter der Armutsgrenze leben. Sie versuchen, mit richtig wenig Geld auszukommen, Sie lösen Ansprüche nicht ein. Ich als Sozialsenatorin möchte, dass die älteren Menschen, denen eine Grundsicherung zusteht, diese Ansprüche im Amt auch geltend machen. Das ist notwendig.

(B)

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Wir werden auch verstärkt über Angebote an Mittagstischen über Teilhabe, Treffpunkte in den Stadtteilen von Bremen sprechen müssen, auch das ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiges Angebot, das wird zu wenig gesehen. Die älteren Menschen verhalten sich unauffällig. Herr Dr. Kuhn kennt das vielleicht nicht.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ändert sich!)

Herr Dr. Kuhn kennt das doch! Das aber ist ein Thema, Herr Dr. vom Bruch – ich unterstreiche das dreimal –, das aufgegriffen werden muss. Wenn wir Armut bekämpfen wollen, wenn wir Teilhabe von Menschen verbessern wollen, müssen auch die älteren Menschen dabei betrachtet werden.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schmidtke?

(C)

Senatorin Stahmann: Aber gern, Frau Schmidtke!

Vizepräsident Ravens: Bitte schön, Frau Kollegin Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, stimmen Sie mir zu, dass Altersarmut ganz häufig auch damit zu tun hat, dass sich bezugsberechtigte Seniorinnen und Senioren scheuen, ihre Rechte geltend zu machen, weil sie Angst haben, dass ihre Kinder zur Kasse gebeten werden?

Senatorin Stahmann: Ja, das kann sein. Generell aber scheuen viele ältere Menschen den Gang zum Amt. Sie versuchen einfach, selbstzurechtkommen. Diese Hemmschwellen versuchen wir abzubauen, indem wir die Menschen über ihre Rechte informieren. Es ist wichtig, dass diese wahrgenommen werden, aber klar: Die Sorge um die Kinder bleibt, egal wie alt die Kinder sind. Das würde ich aus persönlicher Lebenserfahrung hier sagen.

Liebes Parlament, vor der nächsten Bremischen Bürgerschaft liegt viel Arbeit. Der Ausschuss hat gute Arbeit geleistet. Auch ich möchte mich bei Ihnen, Herrn Dr. vom Bruch, als dem Vorsitzenden bedanken, bei den Experten, die Sie gehört haben, die nicht nur aus den Elfenbeintürmen der Wissenschaft oder aus den oberen Behördenetagen kamen, sondern auch von den Praktikern aus den Stadtteilen. Es hat der Diskussion im Ausschuss meines Erachtens gut getan, vom Gesundheitstreffpunkt West, von Aykut Tasan als Quartiersmanager beispielsweise oder von Maresi Lassek als Schulleiterin in einem Stadtteil, der mit vielen Problemen zu kämpfen hat, zu hören, wie das Thema in der Öffentlichkeit ankommt, wie damit umgegangen wird und welche Maßnahmen der Politik aus der Praxis empfohlen werden. Es ist wichtig, dass wir uns Tag für Tag diesen Diskussionen stellen und diese Maßnahmen ermöglichen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und guten Appetit!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Ausschusses zur Bekämpfung und Prävention von Armut und sozialer Spaltung, Drucksache 18/1815, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich frage jetzt: Rufen wir den nächsten Tagesordnungspunkt noch auf?

(Zurufe)

Besteht Einverständnis? – Gut!

(A)

Fit für die Vergabe

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015
(Drucksache 18/1719)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Als erster Redner hat das Wort Herr Kollege Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich kurzfassen, das habe ich versprochen. Wir debattieren die Mitteilung des Senats „Fit für die Vergabe“.

Ich muss mit der Genese anfangen: Wir haben koalitionär sehr viele Gespräche mit Vertretern des Handwerks und der Bauwirtschaft geführt, um zu erfahren, wo die Probleme liegen. Es sind mehrere Sachen dabei herausgekommen. Zum einen wurde schon am Anfang der Legislaturperiode gesagt: Es geht um eine Vereinfachung des Verfahrens, weil es gerade auch für bremische Betriebe sehr schwierig ist, sich an diesem ganz wichtigen Bereich der öffentlichen Ausschreibung für Bauleistungen zu beteiligen. Es wurde gesagt, das alles sei viel zu kompliziert. Wir haben bei genauer Betrachtung festgestellt: 82 Stellen in Bremen vergeben diese Leistungen. Das ist sehr unübersichtlich, wenn sie alle auch noch mit verschiedenen Formularen arbeiten.

(B)

Es war ein großes Anliegen des Handwerks und der Bauwirtschaft, ein bisschen mehr Klarheit zu erhalten, so haben wir uns diesem Thema gewidmet. Wir haben auf Veranlassung der Koalition schon vor gut zwei Jahren eine Anhörung durchgeführt. Dabei kam auch heraus, dass wünschenswert wäre, die Verfahren zu vereinheitlichen und zu versuchen, einen einheitlichen Ansprechpartner zu finden. Es wurde die Idee einer zentralen Servicestelle für die Vergabe von Bauleistungen geboren.

Ein weiterer Wunsch aus dem Handwerk und von den Bauunternehmen bezüglich auf noch mehr Vereinfachungen. Auf die elektronische Vergabe schauten die Unternehmen mit ein wenig Angst, weil sie etwas Neues bedeutet. Sie haben sich gewünscht, dass es für die bremischen Unternehmen zu Vereinfachungen und Überlegungen kommen könnte für die bremischen Unternehmen bessere Schulungen durchzuführen, auch dieses Anliegen haben wir aufgenommen. Die Unternehmen haben sich gewünscht, die Möglichkeit von Ortsterminen bei besonders schwierigen Vergaben in den Fokus zu nehmen und zu überlegen, ob man im Sinne der Qualität nicht auch etwas mehr machen kann. Das sind die verschiedenen Anliegen, die wir in dieser Legislaturperiode miteinander behandelt haben. Wir hatten ein offenes Ohr für die bremischen Unternehmen. Wir haben zugehört und versucht, das, was wir – auch unter Berücksichtigung der Haushaltslage – aufzunehmen.

(C)

So endet heute für mich in der Vergabe ein Zyklus. Bei „Fit für die Vergabe“ sehen wir, dass Verbesserungen veranlasst worden sind, dass man im Gespräch mit der Kreishandwerkerschaft und mit dem Verband der baugewerblichen Unternehmen ist, um sie fit zu machen mit einem konkreten Schulungsprogramm für die elektronische Vergabe. Ortstermine sind rechtlich zulässig und werden auch als gutes Instrument betrachtet. Es ist vollkommen klar, dass das einen bestimmten Aufwand macht, auch für das Personal. Das Thema Korruption muss man sehr genau betrachten, aber das Instrument ist noch mehr in das Bewusstsein gerückt worden.

Worüber ich mich sehr freue: Wir haben hier in der letzten Debatte über das Thema Vergabe angekündigt, dass es zum 1. Mai eine zentrale Servicestelle für die Vergabe geben soll. Es gab noch ein Hin und Her, weil darüber diskutiert worden ist, ob wir Unternehmen wie die BSAG oder die GEWOBA einbeziehen können. Dazu gab es unterschiedliche rechtliche Meinungen. Nachdem wir uns eingehend beraten haben, gab es eine Einigung und keine unterschiedlichen rechtlichen Meinungen, sondern wir wollen versuchen, GEWOBA und BSAG einzubeziehen. Da es noch keine Gespräche mit diesen Unternehmen gegeben hat, haben wir es für sinnvoll gehalten, eine Übergangsfrist bis zum Jahr 2017 für diese Unternehmen zu bestimmen. Vorher werden Empfehlungen ausgesprochen. Wir hoffen, dass diese Unternehmen diesen Empfehlungen auch folgen werden.

(D)

Ich freue mich sehr, dass wir die Einigung im Hinblick auf die Vergabe erreicht haben, es war eine ziemlich schwierige Angelegenheit. Ich jedenfalls habe in den vier Jahren, in denen ich dabei war, nichts erlebt, bei dem die Widerstände – auch in der Verwaltung – so groß gewesen sind. Ich freue mich, dass wir es doch noch geschafft haben, dass das Parlament mit sehr viel Druck am Ende auch mit einem Gesetz, dafür sorgen musste, dass das durchgesetzt wurde. Das Parlament hat da eine ganz große Stärke und viel Selbstbewusstsein gezeigt. So freue ich mich, dass der Zyklus vollendet ist und sich alle freuen, dass wir Verbesserungen für die bremischen Unternehmen und das bremische Handwerk erreicht haben. Ich freue mich, dass das auch in der nächsten Legislaturperiode im Sinne guter Bedingungen weitergeht. Bei der Vergabe von öffentlichen Bauleistungen sind wir in dieser Legislaturperiode einen ganz großen Schritt weitergekommen.

Wenn es weiterhin diese Koalition gibt, was ich erwarte, verspreche ich, dass wir auch in der nächsten Legislaturperiode sehr freundlich mit den Bremer Unternehmen umgehen werden. Unter Beachtung des Haushalts werden wir prüfen, an welchen Stellschrauben wir drehen können, um die Beteiligung an der elektronischen Vergabe für die Bremer Unternehmen zu vereinfachen beziehungsweise zu verbessern. – Vielen Dank allen, die mitgekämpft haben!

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines ist klar: Vergaben werden künftig auch aufgrund entsprechender Regelungen der EU vermehrt elektronisch stattfinden. Hinter dem Antrag, über den wir heute debattieren, steht die Idee, dass wir die kleinen- und mittleren Betriebe, die nicht über eine auf elektronische Vergaben spezialisierte Abteilung verfügen, in die Lage versetzen, die entsprechenden Möglichkeiten professionell zu nutzen. Wir haben den vorliegenden Antrag vor allem deshalb auf den Weg gebracht, um unsere kleinen- und mittleren Betriebe in der Region zu unterstützen. Dies hat auch eine ökologische Dimension, weil es oft keinen Sinn ergibt, Leistungen von weit her einzukaufen, wenn sie auch regional angeboten werden.

Mit den Unternehmen vor Ort hat sich seit langem eine vertrauensvolle Zusammenarbeit etabliert. Wegen der kurzen Wege kann, etwa bei Reparatur- und Wartungserfordernissen, kurzfristig und unkompliziert reagiert werden. Es kommt hinzu – das möchte ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen –, dass die hier ansässigen regionalen Unternehmen gute Löhne zahlen, insbesondere im Handwerk und in der Bauindustrie.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Unsere Initiative hat dazu geführt – darüber freuen wir uns –, dass der Senat in den Dialog mit der Kreishandwerkerschaft und dem Verband baugewerblicher Unternehmen eingetreten ist, um etwaigen Schwierigkeiten mit der elektronischen Vergabe entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck soll ein konkretes Schulungsprogramm gestartet werden. Die elektronische Vergabe soll so ausgestaltet sein, dass durch einen professionellen Umgang damit die in der Region ansässigen kleinen und mittleren Betriebe einen Wettbewerbsvorteil erzielen können. Das ist die eine Seite des vorliegenden Antrags.

Zum anderen wollen wir die Rechtssicherheit von Ortsterminen erhöhen. Dazu haben wir den Senat um konkretisierende Ausführungen und Maßnahmen gebeten. Das ist erfolgt, auch dafür danken wir dem Senat. Die Transparenz ist erhöht worden, mein Kollege Saxe hat das schon erwähnt, all das sind wichtige Schritte.

An dieser Stelle möchte ich nochmals erwähnen – das ist eigentlich nicht Gegenstand des Antrags gewesen –, dass wir es tatsächlich geschafft haben, dass die zentrale Service- und Koordinierungsstelle für die Vergabe öffentlicher Bauleistungen am 1. Mai 2015 ihre Arbeit aufnehmen kann.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Das ist in der Tat ein Applaus wert, da wir sehr lange dafür gekämpft haben.

Erlauben Sie mir dazu noch zwei Sätze: Es geht insbesondere darum, dass Prozesse, Verfahren und Formulare standardisiert werden. Ziel ist es nicht, den ungefähr 80 dezentralen Vergabestellen ihre Kompetenzen zu nehmen. Im Gegenteil, sie sollen sich auf ihre Kompetenzen inhaltlicher Art konzentrieren können, aber die Standardisierung von Formularen, Prozessen und Verfahren wird verpflichtend eingeführt, das ist sehr wichtig.

Herr Saxe hat darauf hingewiesen, dass Dienstleistungen und auch dem Aktiengesetz unterliegende Unternehmen bislang ausgenommen sind, aber auch diese werden in Zukunft davon profitieren können. Die entsprechenden Schritte erfolgen in der nächsten Legislaturperiode. Dafür werden wir sorgen.

Am Ende meiner Ausführungen will ich noch einmal betonen, warum wir das Ganze eigentlich tun. Wir wollen das Handwerk und die kleinen und mittleren Betriebe der Bauindustrie vor Ort unterstützen, denn wir schätzen zum einen die Unternehmerfamilien, die mit unserer Region verbunden sind und sich in unsere Gesellschaft einbringen. Zum anderen schätzen wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihren Einsatz und ihre Professionalität.

Da heute schon so viel gedankt wurde, möchte auch ich noch einen Dank aussprechen. Ich danke der Kreishandwerkerschaft, dem Verband baugewerblicher Unternehmen und dem Bauindustrieverband. Alle drei haben das Thema der zentralen Vergabestelle über die Jahre hinweg immer wieder in die Diskussion gebracht und uns dabei unterstützt, es auf den Weg zu bringen, auch das sollte man in diesem Zusammenhang erwähnen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe schon Herrn Kastendiek beobachtet, der zwischendurch immer wieder den Kopf geschüttelt hat. Darum sei mir ein letzter Satz gestattet: Ich finde, Bremen ist ein richtig guter Wirtschaftsstandort.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Aber Sie machen eine schlechte Wirtschaftspolitik!)

Herr Kastendiek, daran werden auch Sie nichts ändern. Mit den Maßnahmen, die wir heute beschlossen haben, machen wir den Wirtschaftsstandort Bremen wieder ein Stück weit besser. Das ist unsere Aufgabe als Regierungskoalition, das machen wir sehr gut, das werden wir in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren über Vergaben. Was sind Vergaben? Wenn Bremen eine Dienstleistung in Anspruch nehmen will oder irgendetwas braucht – vom Graben, der ausgehoben werden muss, über Stühle und Bleistifte bis hin zu einer neuen Schule –, dann wird aufgeschrieben, was Bremen haben will. Anschließend wird ein mehr oder weniger großes Leistungsverzeichnis erstellt, in dem genau steht – zumindest stehen sollte –, was genau jemand, der sich dafür interessiert, zu liefern hat. Der Interessent kann sich das anschauen und hinter jede Position einen Preis schreiben. Unten steht dann eine Gesamtsumme. Anschließend kann geschaut werden, wer das günstigste Angebot gemacht hat, und jemand gesucht werden, der entsprechend liefert. Dieses alte Verfahren hat sich bewährt, es ist über die Jahre hinweg immer wieder optimiert worden, auch mit dem Ziel, Kungelei und Vetternwirtschaft ein Stück weit einzudämmen.

Das ist aber heute nicht das Hauptthema. Mit der Umstellung auf eine elektronische Organisation dieses Verfahrens entsteht die berechtigte Befürchtung, dass sich Schwellen auftun, die manche kleinen und mittleren Betriebe, insbesondere kleine Handwerksbetriebe, nicht übersteigen können.

(B) Der Anspruch war es, die elektronische Vergabe so zu organisieren, dass der Zugang möglichst niederschwellig ist, damit jeder, der in der Lage ist, die Dinge, die das Land Bremen beziehungsweise öffentliche Einrichtungen in Bremen brauchen, zu liefern, sich beteiligen kann. Vor diesem Hintergrund ist die Anfrage gestellt worden, ob es entsprechende Schulungsangebote für diese hiesigen kleinen und mittleren Unternehmen gibt. Die Antwort lautet: Ja, es gibt solche Schulungen. Wir haben darüber schon einmal diskutiert.

Wir haben es hier mit zwei Problemkreisen zu tun. Einige Unternehmen haben sich möglicherweise nur selten oder überhaupt nicht an Vergaben beteiligt. Diese brauchen eine andere Form der Schulung als jemand, der es gewohnt ist, sich an Vergaben zu beteiligen und Leistungsverzeichnisse auszufüllen, der aber nur ein Problem mit der Internetseite oder mit der elektronischen Vergabe hat. Wir müssen genau hinschauen, ob mit dem Schulungsangebot beide Problemkreise erfasst werden.

Ich bin jemand, der für unterschiedliche Bereiche Software entwickelt. Eines weiß ich: Die für Vergabezwecke benötigte Software muss so gestaltet sein, dass jemand, der es gewohnt ist, Leistungsverzeichnisse auszufüllen, dies auch elektronisch ohne Schulung tun kann. Das ist der Anspruch an das Verfahren beziehungsweise an die entsprechenden Internetseiten. Darüber sagt die vorliegende Antwort des

Senats auf die Frage, ob es Schulungsprogramme gibt, nichts aus.

(C)

Ferner hatten die Antragsteller gefragt, ob Ortstermine sinnvoll seien. Ja, natürlich sind sie sinnvoll, auch darüber haben wir schon diskutiert. Jemand, der nicht weiß, wie es vor Ort aussieht, kann in der Regel kein vernünftiges Angebot unterbreiten. Deswegen ist die Einrichtung von Ortsterminen beziehungsweise das obligatorische Verlangen danach sinnvoll. Dazu ist eine Regelung gefunden worden, die meines Erachtens trägt.

Eine wichtige Aufgabe ist noch zu erfüllen. Wenn es schon so ist, dass Vergaben vermehrt elektronisch abgewickelt werden können, haben wir die Grundlage für eine Auswertung bezüglich der Fragen, wer sich an Vergaben beteiligt, ob die Bieter aus der näheren oder der weiteren Umgebung kommen und wie groß die anbietenden Betriebe sind. Ich bin mir relativ sicher, dass die elektronische Vergabe dabei hilft, solche Daten zu ermitteln. Damit können wir in der nächsten Legislaturperiode auswerten, ob der Zugang tatsächlich niederschwellig ist und ob sich der Anteil an regionalen Firmen vergrößert oder verkleinert hat. Wo sind möglicherweise noch Optimierungsbedarfe, die mehr bremischen Firmen – kleinen und mittelständischen Firmen – die Möglichkeit schaffen, sich an diesen Vergaben zu beteiligen? Bei der Klärung dieser Frage will ich, sofern ich dem nächsten Parlament angehören werde, gern mithelfen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält Herr Kollege Kastendiek das Wort.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Andreas Kottisch, ich weiß nicht, warum und wieso Sie immer versuchen, aus falschen Zusammenhängen Schlussfolgerungen zu ziehen, die niemand genannt hat. Natürlich ist die überwiegende Mehrheit der Unternehmen hier am Wirtschaftsstandort Bremen sehr erfolgreich. Lieber Kollege Kottisch, das hat aber nichts mit Ihrer Politik hier zu tun, sondern das ist eher trotz der Politik von Rot-Grün der Fall!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie mögen das in Ihrer Fraktion anders sehen, aber wenn Sie sich die Kritik der Bauindustrie, des Baugewerblichen Verbandes ganz genau anhören, wie der Senat in vielen Fragen mit der Branche umgegangen ist – ich nenne hier nur die Baumaschinenrichtlinie –, dann muss ich sagen, das hat überhaupt nichts mit Mittelstandsfreundlichkeit zu tun. Das ist das genaue Gegenteil, was dieser Senat

- (A) gegenüber mittelständischen und kleinen Unternehmen in Bremen und Bremerhaven getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Die von Ihnen beiden genannten Punkte sind wichtig, jawohl. Sie haben auch eine gewisse Bedeutung für einen Teil der Unternehmen, aber es ist letztlich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem, wie Bremen als Auftraggeber interessant gestalten kann. Das, worüber wir reden, das, was die elektronische Angebotsabgabe angeht, sind standardisierte Verfahren, die es schon seit über zehn oder 15 Jahren gibt. Es gibt entsprechend definierte Schnittstellen, das ist kein Zauberwerk, daher können solche Hilfestellungen interessant sein.

Wenn Sie aber wirklich etwas dafür tun wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren, kleine und mittelständische Unternehmen in dieser Region vermehrt an die Aufträge in Bremen und in Bremerhaven zu binden, wäre zum Beispiel eine Möglichkeit, die Schwellenwerte für beschränkte Vergaben zu reduzieren. Der Senat und Sie als Fraktionen haben sich damals unserer Forderung verweigert. Das wäre ein ganz konkreter Schritt, um die bremische Wirtschaft in Bremen und Bremerhaven etwas stärker zu unterstützen und zu fördern. Das ist ein ganz konkreter Punkt, der in meinen Augen und aus Sicht der CDU von hoher Bedeutung wäre.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Punkt, es hat mich ein wenig gewundert, Herr Kottisch, wir haben hier im Januar darüber diskutiert, wie die Vergabestruktur in Bremen zukünftig aussehen soll. Die Aussage auch von Ihnen persönlich war, es sollen zentralisiert werden, die Kompetenz der juristischen Abwicklung, die fast 70 Mitarbeiter betrifft, solle – Sie haben gerade etwas anderes gesagt – zusammengefasst werden, die fachliche, bautechnische Kompetenz solle in den Stellen vorhanden bleiben. Wenn Sie das jetzt umdrehen, schütten Sie das Kind mit dem Bade aus. Man sollte schon mit möglichst wenigen Leuten die Vergabe von Bauleistungen, von Lieferleistungen und von freien Leistungen effektiv abwickeln können. Wir sind gespannt und werden als CDU-Fraktion in der nächsten Legislaturperiode sehr genau hinschauen, wie sich dieser Apparat organisiert und ob es wirklich dem Duktus und den Zielsetzungen der Fraktionen der Bürgerschaft entspricht oder ob sich da wieder etwas verselbstständigt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich dem Zusammenhang möchte ich eine letzte Bemerkung machen: Im Augenblick – Sie werden es wissen oder vielleicht auch nicht – werden auf Bundesebene die VOL, das ist die Vergabe- und Verdingungsordnung für Leistungen, und die VOF, die Vergabeordnung für freiberufliche Leistungen, überarbeitet. Sie sollen auf Gesetzesebene erhoben

werden. Das ist zurzeit für die VOB noch nicht vorgesehen. Das ist ein Punkt, der in dem Vergabeverfahren für Bauleistungen eine ganz entscheidende Rolle spielt. Falls es zu entsprechenden Diskussionen käme, würde ich mich freuen, wenn der Senat über seine Einflussmöglichkeiten im Bundesrat dafür Sorge trägt, die VOB in den Gesetzesrang zu heben – es ist zurzeit nur eine Verordnung –, und Einfluss geltend macht, um die Unterstützung von kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Region zu fördern, weil man aufpassen muss, dass da kein Unsinn gemacht wird.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz)

In dem Sinne freuen wir uns, dass sich der Senat nach langem Drängen dieser Sache annehmen möchte. Das ist der einzige, der wahre Blockierer an dieser Stelle.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: An der Stelle ja!)

Ansonsten hätte die Zentralisierung der Vergabe nicht zweieinhalb Jahre gedauert. Herr Dr. Kuhn, es ist so, es gab diesbezüglich große Widerstände und große Blockaden im Senat. Sie können sich nicht wieder melden. Wir haben nur einmal fünf Minuten Redezeit.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das entscheiden nicht Sie!)

Wir freuen uns, dass wir hier zu einem weiteren Fortschritt kommen, deshalb: Steter Tropfen höhlt den Stein! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner erhält der Kollege Kottisch das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Kastendiek, ich freue mich, dass Sie sich am Ende Ihrer Rede doch freuen.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur verhalten!)

Ich möchte aber für ein wenig Aufklärung sorgen. Wir haben uns von Anfang an dafür eingesetzt, dass es eine zentrale Servicestelle zur Koordination von Vergaben gibt. Das haben wir auf den Weg gebracht, das hat der Senat am Dienstag beschlossen. Dabei geht es nicht um die Zentralisierung sämtlicher Entscheidungskompetenzen. Das wollten wir nie, das

(C)

(D)

(A) müssen Sie einmal nachlesen, das haben wir von Anfang an so gesagt. Wir wollten immer Verfahren zentral organisieren, Prozesse zentral organisieren und Formulare vereinheitlichen. Das ist auf den Weg gebracht worden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dass die dezentralen Einheiten weiterhin fachlich-inhaltlich ihre Entscheidungen treffen können müssen, ist dabei selbstverständlich. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat Herr Kollege Saxe auch das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Kastendiek, ich hätte mir mehr Sportlichkeit von Ihnen gewünscht. Sie sind mit Ihren Debattenbeiträgen ein ganz schlechter Verlierer gewesen, weil Sie gar nicht begriffen haben, worum es gerade ging. Sie waren auch in den Debatten nie dabei. Die Anhörung haben wir organisiert und zusammen mit der Wirtschaft im Dialog das entwickelt, was wir hier gemacht haben. Am Schluss haben Sie sich dann doch ein bisschen gefreut und haben sich eigentlich nur darüber gefreut, dass der Senator so doof sei.

(B)

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Zu Unrecht!)

Über die Ausführungen zur Wirtschaftspolitik wundere ich mich wirklich. Für alles, was schlecht läuft in diesem Bundesland, ist diese Koalition verantwortlich, für alles, was gut läuft, kann sie nichts? Das ist wirklich lächerlich, Herr Kastendiek! Vielen Dank!

(Beifall vom Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat Herr Staatsrat Dr. Heseler das Wort.

Staatsrat Dr. Heseler: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Insgesamt laufen die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik in diesem Stadtstaat ziemlich gut. Das kann man nicht bestreiten, das sieht man jeden Tag.

Das Vergabegesetz und das, was wir jetzt gemacht haben, bedeuten einen wichtigen Schritt. Ich will hier nicht begründen ich glaube, das wollen Sie jetzt

13.05 Uhr nicht mehr von mir wissen –, warum das angesichts der Kompliziertheit des Vergaberechts so lange gedauert hat, bis sich verschiedene Ressorts und die Parlamentarier zusammengefunden haben. Wir haben dies aber hinbekommen. Ich finde es sehr positiv, am 1. Mai wird die zentrale Servicestelle – die zentrale Vergabestelle – eingerichtet sein. Wir wollen damit das Vergaberecht weiter transparent und diskriminierungsfreier machen und gerade kleinen und mittleren Unternehmen auch online einen besseren Zugang eröffnen. Wir nehmen die Hinweise und Empfehlungen, die von allen Abgeordneten gekommen sind, auch von Herrn Rupp und Herrn Kastendiek, gern zur Kenntnis und werden sie verfolgen, auch bezogen auf das Thema VOB.

(C)

Ich glaube, wir haben einen guten Schritt geleistet. Ich danke der Senatorin für Finanzen, meinem Kollegen Henning Lühr, dass wir jetzt so schnell die zwei dafür erforderlichen Stellen einen Juristen und einen Ingenieur ausschreiben können. Wir wollen nicht mehr Stellen schaffen. Auf Dauer wird es nach meiner Auffassung einfacher und transparenter. Indem wir den zentralen Service einführen, werden dezentral weniger Aufwand und damit weniger Bürokratie erforderlich, das jedenfalls ist unser Ziel. Damit kann am 1. Mai die zentrale Service- und Beratungsstelle starten. Das ist ein ganz wichtiger Schritt für die mittelständische Wirtschaft und für das Handwerk in dieser Stadt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/719, Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass Sie heute nicht bis 14.15 Uhr tagen, sondern jetzt in eine Mittagspause eintreten wollen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr)



Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.52 Uhr.

Vizepräsidentin Schön: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erichsen-Schule Bremen und eine Besuchergruppe der Bremer Heimstiftung.

(A) Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Passgenaue Ausbildungsgänge in der Kultur- und Kreativwirtschaft schaffen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 27. Januar 2015
(Drucksache 18/1723)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in dieser Legislaturperiode das Thema Kultur- und Kreativwirtschaft schon öfter behandelt. Es ist zu begrüßen, dass wir es in der letzten Sitzung der Bürgerschaft noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt haben. Wir haben zu Recht schon intensiv darüber diskutiert.

(B) Mit ihren mehr als 10 000 Beschäftigten, deren innovatives Potenzial auf andere Wirtschaftszweige ausstrahlt, hat die Kunst- und Kreativwirtschaft zu Recht einen hohen Stellenwert. Leider ist in diesem Bereich die Ausbildungsquote immer noch relativ gering. Das ist nicht etwa deshalb der Fall, weil die Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft kein Interesse an der Ausbildung junger Menschen hätten, sondern liegt vielmehr daran, dass die Ausbildungsberufe, die es bisher gibt, nicht ausreichend auf die Bedürfnisse der Kultur- und Kreativwirtschaft abgestimmt sind. Zum anderen haben viele Jugendliche die Kultur- und Kreativwirtschaft als Ausbildungsort noch nicht richtig im Bewusstsein. Das sollten wir schnellstens ändern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Von den aktuell mehr als 350 Ausbildungsberufen sind zwar einige, beispielsweise der Mediengestalter, formal der Kunst- und Kreativwirtschaft zuzuordnen, aber gerade die Markenzeichen der Branche, Wandlungsfähigkeit und Heterogenität, erschweren es, diese Ausbildungsgänge tatsächlich der Kunst- und Kreativwirtschaft zuzuordnen, sie genau auf deren Bedürfnisse auszurichten und eine entsprechende Ausbildungsqualität zu sichern.

Hinzu kommt, dass die Kunst- und Kreativwirtschaft mit den klassischen Problemen kleiner Betriebe im Bereich der Ausbildung zu kämpfen hat. Aufgrund ihrer geringen Größe können sie oft nur einzelne Ausbildungssteile anbieten. Deswegen wollen wir hier verstärkt auf überbetriebliche Ausbildung und

Ausbildungsverbände setzen. Diesen Ansatz verfolgen wir im Rahmen der Ausbildungsgarantie zwar ohnehin, aber es ist dringend notwendig, dass wir in dieser wachsenden Branche unser Augenmerk verstärkt auch darauf richten.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das duale Ausbildungssystem in Deutschland ist seit mehr als 100 Jahren erfolgreich, auch und gerade weil es flexibel genug ist, sich auch auf die Bedürfnisse neuer Branchen einzustellen. Ausbildungs- beziehungsweise Lehrinhalte entstehen in Deutschland nicht im luftleeren Raum, sondern werden in enger Abstimmung mit den Sozialpartnern entwickelt. Davon wird reichlich Gebrauch gemacht. So ist zwischen 2001 und 2010 von den 350 Ausbildungsberufen ein großer Teil neugestaltet worden. Herausgekommen sind dabei 163 neu geordnete und 45 gänzlich neue Berufe. Es gibt mittlerweile auch viel mehr Möglichkeiten, sich in Ausbildungsgängen zu spezialisieren, die zum einen eine breite Basisqualifikation und zum anderen Spezialqualifikationen beinhalten. Davon wird im Moment besonders stark in den Metallberufen Gebrauch gemacht. Wir möchten gern, dass das Modell auch auf die Kunst- und Kreativwirtschaft ausgerichtet wird.

An Instrumenten mangelt es also nicht. Wir müssen sie allerdings verstärkt in der Kunst- und Kreativwirtschaft anwenden. Genau das ist notwendig, denn wir können es uns nicht leisten, die Ausbildungspotenziale in diesem Bereich ungenutzt zu lassen. Das sage ich mit Blick sowohl auf die Betriebe als auch auf die Auszubildenden.

(D)

Die Kunst- und Kreativwirtschaft bietet Chancen für junge Menschen, die in Bereichen über Kompetenzen verfügen, die sich eben nicht immer an Punkten und Noten ablesen lassen. Jeder von uns kennt aus seinem persönlichen Umfeld den einen Computerfreak, der vielleicht in der Schule ein bisschen zurückbleibt, sich aber im Bereich IT deutlich besser auskennt als seine Lehrerinnen und Lehrer, oder die künstlerisch besonders begabte Schülerin, die mit anderen Fächern Probleme hat. Wir sollten unsere Anstrengungen deutlich verstärken, diese Jugendlichen mit den geeigneten Betrieben zusammenzubringen.

Gleiches gilt für Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher in bestimmten Fachrichtungen. Manchem Studienabbrecher bietet sich die Möglichkeit, über die Kunst- und Kreativwirtschaft eine abschlussbezogene berufliche Qualifikation zu erlangen. Den letztgenannten Punkt möchte ich betonen. Uns ist wichtig, dass am Ende ein verwertbarer Abschluss steht. Wir wollen nicht einfach nur Beschäftigung in der Kunst- und Kreativwirtschaft organisieren, sondern die Kunst- und Kreativwirtschaft verstärkt in das duale System integrieren. Perspektiven und

- (A) Grenzen der Kunst- und Kreativwirtschaft mögen schnelllebig sein, Ausbildungsberufe dürfen es nicht sein. Eine Ausbildung muss zukunftsfest sein und darf nicht nur für eine Stelle in einem bestimmten Betrieb qualifizieren. Davon profitieren am Ende alle Auszubildenden und alle Betriebe. Dies für die Kunst- und Kreativwirtschaft zu realisieren, dafür legt unser Antrag einen wichtigen Grundstein. Deswegen möchte ich sie bitten, ihm zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Werner.

- (B) Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kultur- und Kreativwirtschaft hat in ihrer Gesamtheit betrachtet, die Größenordnung der Automobilindustrie, des Maschinenbaus oder des Finanzdienstleistungssektors erreicht und die Chemiebranche und die Energiewirtschaft schon überholt. Ihre Teilbranchen gehören, da es gestaltende Branchen sind, zu den Innovationstreibern. Die dort tätigen Menschen sind Experten, wenn es um Transition, um Wandel geht, das heißt um Veränderungen unserer Gesellschaft und unserer Umwelt. Diese hohe Innovationskompetenz und -kraft bringen für die Branche der Kulturwirtschaft besondere Herausforderungen mit sich. Ganz viel von dem, was sie machen, produzieren und entwickeln, gibt es noch nicht oder noch nicht lange. Das hohe Entwicklungs- und Erfindungspotenzial gilt nicht nur für ihre Ideen und Produkte, sondern auch für ihre eigene Arbeit, für ihre Berufung und die Ausbildungsgänge.

Es gibt sehr viele Berührungspunkte und Schnittmengen zu anderen Branchen. Es gibt in der Branche eine riesige Fluktuation. Es entstehen Berufe entlang der neuen medialen Kulturtechniken, entlang neuer Produktions- und Vertriebsweisen innerhalb von wenigen Jahren oder sogar Monaten völlig neu, die niemand vorher gelernt oder auch unterrichtet hat. Da werden professionelle branchenspezifische Tätigkeiten oft eher noch neu erfunden, als dass sie von der Vorgängergeneration weitergegeben werden könnten.

Das ist in der Musikwirtschaft so oder im Buchmarkt, bei Fernsehen und Rundfunk, Presse, im Internetbereich sowieso, auch im Architekturbereich, gerade in der Stadt- und Raumplanung, in der Softwareentwicklung, die sich in alle anderen Industrie- und Wirtschaftsbranchen hineinbewegt. Bei allem, was wir Spiele nennen, auch im Design, im Kino- und Veranstaltungsgeschäft, in der Werbung, entstehen ständig neue technische und kulturelle Formen und damit immer wieder neue Arbeitsweisen.

(C) Die Kultur- und Kreativwirtschaft lebt von den Ideen und Visionen, vom Instinkt und vom Erfindungsreichtum und den Talenten ihrer Beschäftigten, was deren Arbeit ausmacht. Wir wollen dieser Besonderheit mit unserem Antrag Rechnung tragen. Wir sagen, Ausbildung muss in dieser Branche, in der die Schnittstellen und die Übergänge und die verschwimmenden Grenzen so wichtig sind, so verstanden werden, dass sich professionelle Spezialisten und Betriebe dafür mit ihren Professionen zusammenschließen können – das sind die kooperativen Ausbildungen, die im Antrag erwähnt sind –, damit die Freiheiten und Möglichkeiten bestehen, sich einen neuen Beruf, eine Profession auch selbst zu erarbeiten, zu entwickeln und die Anerkennung dieses Berufes zu erhalten, und die Fähigkeiten und Fertigkeiten manchmal auch erst im Nachhinein anerkannt werden müssen, weil sie zum Zeitpunkt ihres Erwerbs noch gar nicht formal erfasst und erfassbar waren, wie bei dem Computerfreak, den zum Beispiel Frau Ryglewski gerade beschrieben hat.

Traditionelle Berufsausbildungen sind für die Betriebe und für die Auszubildenden in den Betrieben oft nicht spezialisiert und individuell genug. Die Betriebe sind ganz oft kleine Unternehmen und Kleinstunternehmen, oft Ein-Mann-Unternehmen. Einerseits vermitteln sie fast immer Fachübergreifendes, Branchenübergreifendes, aber auch sehr viel spezifisches und ganz individuelles Wissen und Handwerk. Andererseits fehlen dadurch oft Ausbildungselemente, die später einen Wechsel des Arbeitgebers innerhalb der Branche oder in andere Branchen möglich machen würden. Dabei sind die Wechsel in dieser Branche die eigentlichen Karriere- und Aufstiegschancen.

(D) Wir bitten deshalb den Senat, eine Strategie zu entwickeln, damit die Ausbildung in der Kultur- und Kreativwirtschaft der Dynamik der Arbeitsfelder gerecht bleibt. Dabei muss beachtet werden, dass Ausbildung gerade in diesen Branchen nie wirklich zu Ende geht, sondern ein hohes Maß an beruflicher Weiterbildung und Weiterentwicklung zu vielen der Berufe gehört, indem der dualen Ausbildung in einem Beruf noch eine zweite folgt oder ein Studium angeschlossen wird oder vorhergeht, von einer Branche in eine völlig andere Branche und Tätigkeit gewechselt wird oder indem auf eigene Faust die berufliche Erfahrung um ganz individuelle Fertigkeiten und Spezialisierungen ausgebaut wird.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten in dieser Branche reichen von prekären, fast und oft ehrenamtlichen oder unentgeltlichen Tätigkeiten bis ins hoch bezahlte Management im Verlags- oder Fernsehgeschäft, in der Architektur oder zur Spieleentwicklerkoryphäe, wo jemand immer ein Individualist und ein Spezialist bleiben wird.

In kaum einer Branche aber, das muss man auch sagen, ist das Misstrauen in die Nachhaltigkeit und die Verlässlichkeit einer Ausbildung so groß. Da gilt

(A) noch immer die alte und oft falsche Weisheit von der brotlosen Kunst, die nicht stimmt. Autoren, Filmemacher, Musiker, bildende, darstellende Künstler, Architekten und Designer, Spieleentwickler, Softwareentwickler, Programmierer, aber auch Veranstaltungstechniker und Mediengestalter, unzählige Handwerker und Produktionsbetriebe, die daran hängen, tragen zum wirtschaftlichen Erfolg und zur gesellschaftlichen Entwicklung viel bei. Dabei sind sie selbst besonders flexibel und damit zukunftsfähig.

(Glocke)

Wir wollen deshalb für etwas mehr Sicherheit, aber auch für etwas mehr Selbstbewusstsein und Anerkennung dieser Berufe und ihrer Ausbildungswege in der Kulturwirtschaft sorgen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rohmeyer das Wort.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Rot-Grün hat nach vier Jahren der Sonntagsreden vermeintlich die Kultur- und Kreativwirtschaft entdeckt. Das, was Frau Ryglewski gesagt hat – das hat mich wirklich verwundert, Sie sind doch sonst nicht so wirtschaftsfreundlich –,

(B)

(Zurufe von der SPD)

und auch das, was Herr Werner gesagt hat, klang alles gut. Es war nicht viel Falsches dabei. Wo aber sind außer diesem dünnen Antrag, Ihre Taten in dieser Legislaturperiode, meine Damen und Herren?

(Abg. **Pohlmann** [SPD]: Das ist eine glatte Unterstellung!)

In dem Antrag allerdings steht nichts Falsches. Darum werden wir ihm auch zustimmen. Ihn aber in der letzten Sitzung dieser Legislaturperiode zu beschließen, meine Damen und Herren, dazu braucht man schon eine gewisse Chuzpe.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was sollen wir heute sonst machen?)

Ja, was sollen wir heute machen, Herr Dr. Kuhn? Wir hätten über die Resultate Ihrer Arbeit in diesem Bereich reden können, aber da ist ja nichts, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Soweit die Wahlkampfeinstimmung zu diesem Thema. Jetzt kommen wir auf eine etwas andere Ebene.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die sachliche Ebene!)

(C)

Ich greife auf, was meine beiden Vorredner gesagt haben. Wir haben in Bremen eine ganz besonders bunte Kultur- und Kreativszene. Wir haben bestimmte Hotspots, das ist das Viertel, das ist die Überseestadt geworden, das ist in letzter Zeit verstärkt auch die Neustadt geworden, aber das, was Carsten Werner gesagt hat, ist völlig richtig: Es betrifft nicht die klassischen mittelständischen Unternehmen. Das sind zum Teil Ein-Mann-Betriebe, Zwei-Mann-Betriebe. Viele, die in diesem Bereich arbeiten, betreiben starke Selbstausschöpfung. Da kann man nicht klassisch mit Ausbildungsgängen herangehen, wie sich das die Kammern vorstellen.

Man muss – und darum sind die Arbeitsaufträge hier richtig, wenn auch zu spät – die Konzeption anschauen, aber, was haben Sie in den letzten vier Jahren in diesem Bereich konkret unternommen?

Sie haben sich darauf verlassen, dass die Unternehmen etwas tun. Was aber haben Sie für diese Unternehmen getan? Die Bilanz sieht sehr dürrig aus.

Was brauchen wir? Neben den Fragen der – –.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das jetzt der sachliche Teil?)

Natürlich ist das der sachliche Teil, Herr Dr. Kuhn, Sie sollten das doch wissen!

(D)

Es geht darum, wie Ausbildungsgänge zugelassen werden und welche Hilfen, gegebenenfalls im Rahmen der Wirtschaftsförderung an dieser Stelle geleistet werden können. Die Infrastrukturfrage spielt ebenfalls eine große Rolle. Sie können im Bereich der Digitalwirtschaft Unternehmen schwer ansiedeln, wenn sie nicht auch eine entsprechende Breitbandversorgung sicherstellen. Es ist wichtig, dass die Rahmenbedingungen stimmen, damit sich Unternehmen in diesem Bereich ansiedeln.

Im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft haben wir eine große Bandbreite. Diese reicht von den Menschen, die noch aus klassischen Handwerksberufen kommen, bis hin zu Menschen, die in Berufen arbeiten, die erst in einigen Jahren Namen bekommen werden, unter denen dann Ausbildungsgänge kreiert werden. Es sind jedenfalls viele Berufe dabei, die in unserem Bundesland große Potenziale bieten. Bremen ist bekanntlich kein Bundesland, das besonders reich mit Bodenschätzen ausgestattet ist. Die Kreativität der Menschen in Bremen und Bremerhaven bietet ein großes Potenzial, das es zu entwickeln gilt.

Wir haben Ihnen in dieser Legislaturperiode in einer Vielzahl von Initiativen aufgezeigt, wie wir uns wünschen, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft gefördert wird. Wir wollen, dass Bremen, auch und gerade wenn es darum geht, im 21. Jahrhundert

- (A) anzukommen, eine Vorreiterrolle einnimmt. Die Koalition hat leider – Stichwort Smart City – viele Chancen verpasst, aber wir haben Ihnen in diesem Zusammenhang ein gutes Papier vorgelegt.

(Abg. **Werner** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ach!)

Das sind Grundlagen, die für kreatives Arbeiten nötig sind, Herr Kollege Werner. Es wäre gut, wenn Sie sich einmal durchlesen würden, was wir Ihnen dazu aufgeschrieben haben!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Feststellung, dass man den Erfordernissen der Kultur- und Kreativwirtschaft in Sachen Flexibilität, auch in der Gestaltung des Ausbildungssystems, das nun einmal ein starres System darstellt, gerecht werden muss, ist richtig. Daher werden wir Ihren Prüfaufträgen an dieser Stelle auch zustimmen. Ich bin gespannt, was der Senat hierzu vorlegen wird. Die Antwort kann ja erst die nächste Bürgerschaft entgegennehmen.

Ich wünsche mir, dass die Chancen, die die Vielfalt der Kultur- und Kreativwirtschaft für das Wachstum eröffnet, nicht länger beschnitten werden, sondern sich endlich entfalten können. – Vielen Dank!

- (B) **Vizepräsidentin Schön:** Herr Kollege Rohmeyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Werner? Oder wollten Sie eine Kurzintervention machen?

(Abg. **Werner** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ja!)

Herr Werner zu einer Kurzintervention.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Ich möchte nicht, dass Herr Rohmeyer und vielleicht auch Herr Erlanson den Rest des Wahlkampfes mit falschen Tatsachen bestreiten. Deswegen würde ich gern Folgendes festhalten: Das Wachstum, das Herr Rohmeyer in den letzten Sätzen dann doch noch angesprochen hat, kommt ja irgendwoher. Das hat vielleicht damit zu tun, dass hier seit sieben Jahren eine gute Arbeit für die Kreativwirtschaft geleistet wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wir haben mehrfach extra Haushaltsansätze für die Leuchtturmprojekte der Kreativwirtschaft geschaffen. In den vergangenen Jahren ist in Bremen eine vielfältige Musikszene entstanden die wir fördern, ich nenne beispielhaft den Clubverstärker, der auch Beratung anbietet –, Mittlerweile gibt es zahlreiche Netzwerke wie den KLUB DIALOG. Wir fördern seit

sieben Jahren die ZwischenzeitZentrale, die sich intensiv um Strukturen für die Kreativwirtschaft kümmert. Ein letztes Beispiel: Im Laufe dieser Legislaturperiode haben wir die BRENNEREI in der Alten Schnapsfabrik auf den Weg gebracht und entsprechend gefördert. Ziel ist die internationale Vernetzung der Bremer Kreativwirtschaft.

Die Behauptung, dass insoweit gar nichts geschehen sei, trifft also nicht zu. Etwas ganz anderes ist es, dass Sie von all diesen Projekten vielleicht nichts mitbekommen haben. Wir wissen jetzt, was Sie unter Kreativwirtschaft verstehen, nämlich Smart City. Dabei geht es aber nur um Technologieförderung. Diese ist ohne Frage wichtig, aber kreativ war an Ihrem Antrag zu diesem Thema gar nichts!

Was Kreativwirtschaft ist, kann man heute Abend wieder im KLUB DIALOG im Club Moments, aber auch in vielen weiteren Veranstaltungen, die in den nächsten Wochen stattfinden werden, erleben. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! „Passgenaue Ausbildungsgänge in der Kultur- und Kreativwirtschaft“ ist das Thema. Schon der Titel zeigt den großen und zugegebenermaßen schwer zu lösenden Widerspruch auf. Die Ausbildungsgänge in diesem Bereich sind zwar passgenau, aber in der Regel sehr singular. Wenn jemand mit dieser Art von Ausbildung auf einmal einen anderen Job machen will, wird er Schwierigkeiten bekommen, da die vorher passgenaue Ausbildung plötzlich nicht mehr passgenau ist. Das ist ein objektives Problem, das sich hinter einer durchaus positiven Intention versteckt. Wir haben ein gutes, funktionierendes System der dualen Berufsausbildung und wollen noch mehr dafür tun, dass es auch im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft Anwendung findet. Man kann sicherlich mehr tun, muss aber eine Vorstellung davon haben, wie man diesen Widerspruch auflösen will.

Einige duale Ausbildungen gehen bereits in die richtige Richtung. Auf der anderen Seite haben wir Ausbildungsberufe, die zwar auch eine gute Qualifikation bieten, aber eben nicht passgenau sind. Nun ist die Frage zu beantworten, wie man einerseits die Passgenauigkeit erhöhen kann, ohne andererseits von den allgemeinen Ausbildungsstandards abzuweichen.

Herr Rohmeyer hat zu dem vorliegenden Antrag gesagt, er sei dürrtig. Das will ich so nicht sagen, aber er ist eben nicht besonders kreativ. In Bezug auf die meisten Punkte des Antrags fordern Sie uns auf, den Beschluss zu fassen, dass der Senat sich Gedanken darüber machen möge. So kann man zwar vorgehen, aber mir kommt das ein bisschen hilflos vor.

(C)

(D)

(A) In dem Ziel stimmen wir sicherlich überein. Man muss schauen, ob man in Sachen Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten in der Kreativwirtschaft etwas erreicht, aber wenn Sie schon einen so vollmundigen Antrag in der letzten Sitzung dieser Legislaturperiode stellen, hätten Sie wenigstens die eine oder andere zusätzliche Idee einbringen können. Das hätten wir erwartet.

(Abg. W e r n e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nennen Sie doch wenigstens eine!)

Ich habe nicht gesagt, dass ich eine Lösung für das beschriebene Problem hätte.

(Abg. W e r n e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ach so!)

Es ist jedenfalls keine Lösung, den Senat zu bitten, er solle sich eine Lösung ausdenken für ein Problem, das SPD und Grüne erkannt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie in den Antrag Ansätze aufgenommen hätten, die man sich im Hinblick auf eine Realisierbarkeit anschauen könnte, würden wir ihn mittragen. Wenn Sie aber einfach nur sagen, was Sie gern hätten, ohne darzulegen, wie es umgesetzt werden kann, und den Senat auffordern, es zu richten, dann ist uns das zu dünn für einen Antrag, noch dazu für einen, der in der letzten Sitzung vor der Wahl behandelt wird. Deshalb werden den Antrag ablehnen. – Danke!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist ein wichtiger Standortfaktor für Bremen. Es geht darum, die Fachkräfte auch für diesen Bereich zu sichern. Heute geht es um die Frage, wie die Fachkräftesicherung durch die Schaffung entsprechender Ausbildungsangebote ermöglicht werden kann. Der vorliegende Antrag gibt dafür durchaus konkrete Hinweise. Ich will vier Punkte herausgreifen.

Erster Punkt! In dem Antrag werden die Möglichkeiten der Anerkennung als Ausbildungsberuf angesprochen. Wir sind gern bereit, bei der Anerkennung zu unterstützen. Das ist nicht ganz einfach, weil die Kultur- und Kreativwirtschaft enorm breit aufgestellt ist. Wir wissen, dass die Ausbildungspläne standardisiert und ziemlich konkret gefasst sein müssen. Ich kenne das aus dem Bereich der Windenergie. Man muss also intensiv daran arbeiten. Das setzt eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Kultur- und

Kreativwirtschaft und dem Senat voraus. Wir sind gern bereit, auf Bundesebene unterstützend tätig zu werden. Wichtig ist, die beruflichen Anforderungen so zu konkretisieren werden, dass sie in einen Ausbildungsberuf passen. Ich wiederhole, dass wir gern unterstützend tätig werden. Das setzt aber ein Zusammenwirken mit uns und eine Konkretisierung der Ausbildungsanforderungen voraus.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt! Die Erhöhung der Ausbildungsbeteiligung der Kultur- und Kreativwirtschaft ist ein wichtiges Ziel. Es gibt ziemlich viele Branchen, die wenige Ausbildungsplätze anbieten. Aber die Kultur- und Kreativwirtschaft hat insoweit durchaus Entwicklungsmöglichkeiten. Voraussetzung ist allerdings, dass die Betriebe selbst bereit sind, Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten. Wir können zwar mit staatlichen Maßnahmen unterstützend wirken, aber die Bereitschaft der Ausbildungsbetriebe muss vorhanden sein.

Es hat bisher das Projekt „AusKuK“ gegeben. Das Projekt „AusKuK“ hat darauf reagiert, dass zum Teil nur Teilqualifikationen eines Ausbildungsberufes bereitgestellt werden konnten. Das Projekt ist ausgelaufen. Wir haben jetzt das neue Projekt „The JOBSTARTER-plus“, ein Bundesprojekt, das bis 2017 läuft und Studienabbrecher für die Kultur- und Kreativwirtschaft sowie für andere Bereiche gewinnen will. Das ist ein umfangreiches und konkretes Projekt.

(D)

Es hat sich mir die Frage gestellt, was ist mit dem früheren Projekt ist. In dem früheren Projekt ist erreicht worden, 120 Ausbildungsplätze zu schaffen. Das Projekt ist ausgelaufen. Mir ist berichtet worden, dass es gut gelaufen ist. Es hat die Strukturen unterstützt. Ich habe nachgefragt, ob wir die früheren Strukturen, die da gut angelaufen sind, nicht auch fördern können. Mir ist gesagt worden: In dem Projekt „The JOBSTARTER-plus“ können wir die bisherigen Strukturen weiterhin fördern. Es gibt die Möglichkeit, das, was da konstruktiv entstanden ist, fortzusetzen und m gegenwärtigen Projekt mit zu fördern. Das sollten wir tun. Das ist ein guter Punkt, um das, was da schon vorhanden ist, weiter zu entwickeln. Das können wir mit dem Projekt „JOBSTARTER-plus“ machen. Auf der anderen Seite gibt das Projekt „JOBSTARTER-plus“ einen zusätzlichen Schub durch Studienabbrecher, die wir für diesen Bereich gewinnen können.

(Abg. E r l a n s o n [DIE LINKE] meldet sich
zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Erlanson?

Staatsrat Professor Stauch: Gern.

Vizepräsidentin Schön: Herr Erlanson, bitte!

(A) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie mir die Frage beantworten, warum wir heute keinen Antrag vorliegen haben, in dem dieses „JOBSTARTER-plus“-Projekt oder eine Fortsetzung des „AusKuK“-Projekts in irgendeiner Weise beantragt wird?

Staatsrat Professor Stauch: Ich verstehe: Ich bin nicht für den Antrag zuständig.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Kann er ja nicht!)

Abg. **Erlanson** [DIE LINKE]: Nein, ich frage, ob Sie sich das vorstellen können, warum dem nicht so ist! Sie haben gerade dafür geredet, und ich frage Sie!)

Staatsrat Professor Stauch: Herr Erlanson, Sie hören gerade, dass ich versuche, möglichst konkret zu fassen, was dieser Antrag einschließt. Die Kritik, der Antrag sei völlig abstrakt, ist unbegründet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich versuche zu konkretisieren, was ich von Senatsseite aus zu diesem Antrag mit einbringen kann, und habe das meiner Ansicht nach bei den ersten beiden Punkten ziemlich konkret gemacht. Ich werde es bei den nächsten beiden Punkten fortsetzen.

Der dritte Punkt: Es ist in dem Antrag angeregt, Plätze für die Kultur- und Kreativwirtschaft in den Projekten zu reservieren, die wir im Rahmen der Ausbildungsgarantie haben. Im Rahmen der Ausbildungsgarantie haben wir drei Projekte, das erste Projekt ist das Projekt „Chance betriebliche Ausbildung“. Wir fördern Auszubildende, die keine abgeschlossene Schulausbildung oder ganz schlechte Noten haben.

Das zweite Projekt ist das Projekt „Partnerschaftliche Ausbildung“. Mit diesem Projekt fördern wir Betriebe, die nur einen Teil der Ausbildungsqualifikation abdecken können. Sie können sich zusammenschließen und erhalten eine Extraförderung, wenn sie zusammen vorgehen. Das dritte Projekt betrifft Dienstleistungen für Netzwerke. Das ist ein Projekt, bei dem wir einen Dritten einsetzen, der Ausbildung in solchen kleineren Betrieben koordiniert.

Eine Reservierung von Plätzen für die Kultur- und Kreativwirtschaft brauchen wir aus meiner Sicht nicht, weil wir genug Kapazitäten haben. Ich würde sehr darum bitten, dass Anträge gestellt werden. Wir konnten die Mittel, die wir für partnerschaftliche Ausbildung hatten, nicht vollständig einsetzen.

Ich kann zusagen, dass wir in einem großen Umfang hier in diesen Bereichen solche Ansätze der Kultur- und Kreativwirtschaft fördern können, wenn

die Anträge gestellt werden. Das zeigt, zum Teil (C) muss ich die Betriebe wieder in Anspruch nehmen, Sie müssen auch ihre Bereitschaft zu diesen partnerschaftlichen Ausbildungen erklären. Ich lade dazu gern ein. Wenn wir Plätze reservieren würden, würde ich sogar sagen: Wir wollen, dass sie auch in Anspruch genommen werden. So würde ich das zuspitzen wollen.

Vierter Punkt, Entwicklung von Instrumenten, mit denen Ausbildungsbetriebe gewonnen werden könnten! Wir haben die Bremer Vereinbarung zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze. In diesen Rahmen könnten wir auch die Kultur- und Kreativwirtschaft einbeziehen. Wir haben die Ausbildungs-garantie. Im Rahmen der Ausbildungs-garantie und der Jugendberufsagentur fördern wir zum Beispiel das Ausbildungsbüro, das bei den Kammern eingerichtet ist, auch da gibt es ganz konkrete Verbindungen zu den Betrieben.

Meines Erachtens enthält der Antrag eine ganze Reihe ganz konkreter Ansatzpunkte und führt dazu, dass wir ein Mehr an Ausbildungsplätzen für die Kultur- und Kreativwirtschaft schaffen können. Ich würde aber darum bitten, dass das ein gegenseitiger Prozess wird, dann kann es klappen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksachen-Nummer 18/723 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Facebook-Fahndung einführen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 17. Januar 2012
(Drucksache 18/199)

Wir verbinden hiermit:

(A) Facebook-Fahndung einführen

Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Inneres und Sport vom 3. Februar 2015 (Drucksache 18/1725)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU, Facebook-Fahndung einführen, vom 17. Januar 2012, Drucksache 18/199, ist von der Bürgerschaft in ihrer 15. Sitzung am 23. Februar 2012 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres und Sport und an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen worden. Die Federführung lag bei der staatlichen Deputation für Inneres und Sport. Diese Deputation legt mit der Drucksachen-Nummer 18/1725 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat Herr Kollege Hinners das Wort.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat am 17. Januar 2012 – das ist immerhin dreieinhalb Jahre her – den Antrag, Facebook-Fahndung einführen, eingebracht.

(B) (Abg. P o h l m a n n [SPD]: Es ist aber nicht besser geworden!)

Ich finde, das war schon beeindruckend schnell, was die Fraktionen der Koalition da geleistet haben.

Dieser Antrag wurde von der Bürgerschaft seinerzeit federführend an die staatliche Deputation für Inneres und Sport sowie an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen. Die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit ist anwesend.

Am 25. Februar 2015 - also vor wenigen Wochen - hat die Deputation für Inneres und Sport beschlossen, soziale Netzwerke zur Informationsweitergabe und Kommunikation zu nutzen. Was das heißt, werde ich gleich darstellen. Die Dienststellen werden in dem Beschluss aufgefordert, die jeweiligen Informationsinteressen beziehungsweise Veröffentlichungspflichten mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung abzuwägen. Eine Öffentlichkeitsarbeit soll danach unmittelbar über soziale Netzwerke erfolgen, keine Fahndung, sondern vielmehr durch Verlinkung zur Homepage der ausschreibenden Behörde durchgeführt werden. Das ist aus Sicht des Datenschutzes richtig und sinnvoll.

Unter Berücksichtigung des Senatsbeschlusses beabsichtigen die Polizeien Bremen und Bremerhaven, allerdings nur für die Bereiche Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Krisenkommunikation, Prävention und Nachwuchswerbung, die direkte Nutzung von

Facebook einzurichten. Des Weiteren soll die Prüfung einer datenschutzrechtlichen und konformen Nutzung von Facebook für Fahndungszwecke - also das, was unser ursprünglicher Antrag vor dreieinhalb Jahren war beinhalte – erfolgen. Der Start war zum 1. Januar 2015; nach einem Jahr solle eine Evaluation des Wirkbetriebes erfolgen.

Das hatte mit unserem Antrag nur noch herzlich wenig zu tun, weil wir seinerzeit gefordert hatten - ich komme noch einmal darauf zurück -, die sozialen Netzwerke, die für immer mehr Menschen eine sehr große Bedeutung im täglichen Leben haben, auch für öffentliche Fahndung bei schwerwiegenden Verbrechen zu nutzen. Einige Bundesländer machen das seit diesen dreieinhalb Jahren immer mehr, weil über diese Facebook-Fahndung, das kann sich jeder vorstellen, viele Erfolge im Bereich einer öffentlichen Fahndung zu erzielen sind und in diesen Bundesländern auch erzielt werden.

Meine Damen und Herren, öffentliche Fahndungen sind nach der Strafprozessordnung rechtlich möglich, wenn Straftaten von erheblicher Bedeutung begangen werden und entsprechende Hinweise vorliegen. Das ist zum Beispiel bei vermissten Kindern oder Jugendlichen oder nach schweren Verbrechen wie Mord, Totschlag, Vergewaltigung die übliche Praxis.

Natürlich sehen auch wir von der CDU-Fraktion die datenschutzrechtlichen Probleme. Viele Daten werden im Ausland gespeichert – das wissen alle, die Facebook nutzen – und sind damit diesem Zugriff entzogen. Schon damals habe ich aber hier vorgetragen, dass die Polizei Niedersachsens einen Weg, der auch den Datenschutz gewährleistet, gefunden hat, demnach läuft die gesamte Fahndung nur über einen Link zur Polizei, und damit ist die Datensicherheit gegeben.

Das soll – auch darauf habe ich schon hingewiesen – in Bremen ebenfalls praktiziert werden, und zwar in den genannten Bereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und so weiter. Dass die Fahndung nicht dazugehört, finden wir von der CDU-Fraktion besonders misslich, erstens, weil das unser ursprünglicher Antrag war, und zweitens, weil das das wichtigste Instrument der polizeilichen Arbeit in diesem Bereich sein sollte.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben deswegen den Bericht in der Innendeputation nach der Diskussion abgelehnt. Er entspricht in keiner Weise unserem ursprünglichen Antrag. Wir bitten Sie, unserem damaligen Antrag zuzustimmen und den Bericht der Innendeputation abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Senkal.

(C)**(D)**

(A) Abg. **Senkal** (SPD)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Facebook begleitet viele Menschen in ihrem Alltag. Es wird immer wieder nachgeschaut, wer was gepostet hat, und was es Neues gibt. Das soziale Netzwerk wird genutzt, um mit Freunden einfach in Kontakt zu bleiben, sich selbst darzustellen – der eine mehr, der andere weniger –, Informationen zu bekommen, Informationen selbst weiterzugeben und, und, und. Man kann seinen verschiedenen Interessen Ausdruck verleihen, indem man Gruppen beitrifft oder gründet; indem man verkündet, wann man wo ist, an welcher Veranstaltung man teilnimmt; indem man Beiträge liked und postet. Bei aller berechtigten Kritik der Datenschützer kann man nicht verkennen, dass Facebook inmitten der Gesellschaft angekommen ist und nicht vorhat, demnächst wieder zu gehen.

Aufgabe einer modernen Polizei – als vielleicht eine der bürgernächsten Behörden – ist es, den Herausforderungen durch neue Entwicklungen standzuhalten, mit der Zeit zu gehen, nicht, um besonders modern zu wirken, sondern weil die Polizei dort sein muss, wo Menschen sind und erreicht werden können, und auch, um eigene Inhalte und Ziele zu vermitteln.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich halte es daher für erforderlich, dass die Polizei Bremen und auch die Ortspolizeibehörde Bremerhaven grundsätzlich einen Facebook-Auftritt haben. Die Kehrseite der Medaille ist, dass Facebook uns auch schon gezeigt hat, welche Dynamiken sich dort entwickeln können und dass die Dinge, die dann ihren Lauf nehmen, nicht mehr zu stoppen sind. Falsche Verdächtigungen werden sehr schnell zu vermeintlichen Wahrheiten. In Emden kam es im Jahr 2012 auf Facebook nach einer falschen Verdächtigung zu Lynchaufrufen und realen Zusammenrottungen.

(Abg. **Hinners** [CDU]: Keine Fahndung!)

Insbesondere aus diesen Gründen sind wir gegen die sogenannte Fahndung bei Facebook im engeren Sinne. Wir haben bei der Polizei im Land Bremen sehr gut ausgebildete Ermittlerinnen und Ermittler. Hobbyermittler sind hier fehl am Platz.

Ich weiß, liebe CDU-Fraktion, dass das auch nicht Ihr Ansinnen ist, das hinter dem Antrag steckt, aber die Gefahr, die besteht und sich zuweilen realisiert hat, muss – –.

(Abg. **Hinners** [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinners?

Abg. **Senkal** (SPD): Leider nein! Das Thema hatten wir gestern schon, Herr Hinners!

(C) Die Gefahr wie gesagt, muss man einfach anerkennen. Die Herrschaft über das Verfahren muss staatlich bleiben und darf nicht der sogenannten Netzgemeinde überlassen werden. Es darf nicht unter der Überschrift der Polizei kommentiert und spekuliert werden.

Selbstverständlich ist die Polizei auf Hinweise angewiesen, auf Hinweise, die aus der Bevölkerung kommen. Der goldene Mittelweg ist für mich nicht, die Kontrolle mittels Facebook und der dort vorhandenen Eigendynamik abzugeben, sondern mit Verlinkungen zum eigenen Internetauftritt zu arbeiten, sofern Hinweise aus der Bevölkerung als unerlässlich betrachtet werden.

Viel wichtiger finde ich es – wie ich eingangs schon dargelegt habe –, dass die Polizei Facebook so nutzt, wie es für sie sinnvoll und für die Interessierten nützlich ist. Ich halte es für sehr gut, dass sowohl die Polizei Bremen als auch die Ortspolizeibehörde Bremerhaven beabsichtigen, eine Facebook-Präsenz für die Bereiche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Krisenkommunikation, Prävention und Nachwuchswerbung einzurichten.

Das in dem Bericht vorgestellte Konzept findet unsere volle Unterstützung.

Den Antrag der CDU-Fraktion, in dem die Einführung einer Facebook-Fahndung im klassischen Sinne gefordert wird, lehnen wir ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ob Smartphone, Tablet oder PC, das Internet und auch die sozialen Netzwerke gehören zu unserem alltäglichen Leben. Das sehen wir schon, wenn wir uns in unserem Saal umschaue.

Auch die Polizei Bremen will sich zeitgemäß umstrukturieren, eine sogenannte Fanpage einrichten und dieses soziale Netzwerk für ihre Arbeit nutzen. Sogenannte Fanpage bei Facebook werden mittlerweile nicht mehr nur von Stars genutzt, sondern genauso von Unternehmen, Organisationen, Sportvereinen und von öffentlichen Verwaltungen in anderen Bundesländern. Mit einem Klick auf „Gefällt mir“ erhalten User Informationen und Neuigkeiten. Ziel ist es, das eigene Interesse und Informationen mit Gleichgesinnten zu teilen oder bei Leuten, die sich mit dem entsprechenden Thema noch nicht auseinandergesetzt haben, Neugierde dafür zu wecken. Es bietet aber auch die Möglichkeit zur Beteiligung und zur Diskussion.

(C)

(D)

(A) Verschiedene Bundesländer wie Berlin, Hamburg und Hessen sowie Städte wie Stuttgart, München und Hannover haben bereits eine Seite bei Facebook, sind zum Teil sogar bei Twitter aktiv und machen damit viele gute Erfahrungen.

Lange hat es gedauert; Herr Hinners, insoweit gebe ich Ihnen recht. Unter Berücksichtigung des Senatsbeschlusses und der datenschutzrechtlichen Belange und auf der Basis eines Konzeptes der Polizei Bremen geht jedoch nun auch die bremische Polizei online bei Facebook. Dabei liegt der Fokus auf den Bereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – plus einsatzbegleitender Öffentlichkeitsarbeit –, Krisenkommunikation, Prävention und Nachwuchswerbung.

Die CDU-Fraktion hat zu diesem Thema einen Antrag eingebracht, der sich unserer Meinung nach durch die Mitteilung des Senats mittlerweile erübrigt hat. Deswegen – sorry, Herr Hinners! – lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. H i n n e r s [CDU]: Facebook-Fahndung ist das Thema! Deswegen haben Sie sich doch damit beschäftigt!)

Keine Frage, der Datenschutz spielt hier eine bedeutende Rolle. Immer wieder berichten die Medien darüber, dass Facebook nicht besonders diskret mit den Daten seiner Mitglieder umgeht. Facebook steht daher ständig in der Kritik von Datenschützerinnen und Datenschützern. So hat eine Fanseite der öffentlichen Verwaltung natürlich die Aufgabe, datenschutzrechtliche Belange einzuhalten. Die Polizei Bremen könnte dieses Problem künftig mit einer sogenannten Zwei-Klick-Lösung beheben, sodass zum Beispiel bei Fahndungen nur ein Link zu der eigenen Pressemitteilung gepostet wird, die sowieso im Netz steht, und nicht die Fahndung selbst mit Daten und Fotos hochgeladen wird, die dann nämlich auf die Facebook-Server gelangen würden. Das halte ich für den richtigen Weg. So wird es einerseits möglich, wichtige Informationen zu verbreiten, beispielsweise bei der Suche nach einer Person nach einer Vermisstenmeldung. Andererseits landen Fotos und andere personenbezogene Daten nicht bei Facebook.

Ich halte es für überfällig und vor allem für hilfreich, dass die Polizei Bremen bald bei Facebook an den Start geht. Das ist ein weiterer Schritt im Sinne einer bürgernahen Polizei. So kann sie über ihre Arbeit informieren, auf tagesaktuelle innenpolitische Themen aufmerksam machen und über die Verbreitung von wichtigen Fakten hilfreiche Hinweise aus der Bevölkerung bekommen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das ist doch ein anderes Thema!)

Wenn wir auch weiterhin gute Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte einstellen und bei der Nach-

wuchswerbung gegenüber den anderen Polizeien nicht ins Hintertreffen geraten wollen, dann ist es unerlässlich, dass wir dorthin gehen, wo die jungen Menschen auch sind – bei Facebook.

Diese Maßnahme wird nach einem Jahr evaluiert. Die Ergebnisse werden der Innendeputation vorgestellt. Ich bin gespannt auf das Feedback und die Resultate. Mein „Like“ bekommt die Polizei Bremen auf jeden Fall. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. F r a u N e u m e y e r [CDU]: In der Schule heißt das „Thema verfehlt“! – Zuruf des Abg. H i n n e r s [CDU])

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hinners, Sie kennen doch meine Position! Die CDU will Facebook für die Öffentlichkeitsarbeit der Polizei nutzen. Unter anderem sollen Fahndungsaufrufe über dieses Netzwerk verbreitet werden. Der Innensenator – das wurde hier schon gesagt – nimmt diesen Vorschlag in abgewandelter Form auf und arbeitet aktuell an der Umsetzung der sogenannten Facebook-Fahndung, die vorerst als Modellprojekt für ein Jahr laufen soll.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Am Facebook-Auftritt! Eine Facebook-Fahndung findet nicht statt!)

Am Facebook-Auftritt! DIE LINKE wird diese Idee nicht unterstützen, denn es gibt aus unserer Sicht erhebliche datenschutzrechtliche Probleme, die sich unserer Meinung nach auf absehbare Zeit nicht lösen lassen.

Im Kern geht es darum, dass sich Facebook nicht an Deutschlands Datenschutzstandards hält und auch nicht halten will. Die Polizei als öffentliche Stelle will bei Facebook eine sogenannte Fanseite anlegen und betreiben. Damit liefert die Polizei zukünftig Daten an ein Unternehmen, dessen Geschäftsmodell in ungeregeltem Sammeln und Verkaufen von Daten besteht.

Daran schließt sich unmittelbar die Frage an, inwieweit Behörden, Ämter oder die Polizei dieses Portal nutzen können, ohne ebenfalls datenschutzrechtlich fragwürdig zu agieren. Im Gegensatz zu Facebook muss sich die Polizei Bremen nämlich an die Datenschutzgesetze halten, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit, Frau Dr. Sommer, hat eine Stellungnahme zur Facebook-Fahndung durch die Polizei-

(C)

(D)

(A) en Bremen und Bremerhaven verfasst. Darin wird umfassend dargestellt, dass die jetzt vorgesehene Variante immer noch nicht datenschutzrechtlich sauber und einwandfrei ist. Es reicht unserer Meinung nach nicht, Facebook nur für die Weiterverbreitung von Links zu nutzen und die eigentlich relevanten personenbezogenen Daten nur auf der offiziellen Polizei-Webseite zu veröffentlichen.

Eine Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz verhandelt aktuell mit Facebook über eine juristisch gangbare Lösung dieser Probleme. Wir sind der Meinung, bis hier keine Klärung vorliegt, kann man auch in Bremen kein Modellprojekt durchführen.

(Beifall bei der LINKEN)

Übrigens stellen sich nicht nur datenschutzrechtliche Probleme. Darauf haben schon Frau Neddermann und Herr Senkal hingewiesen. Wer einmal in den Kommentarspalten der großen Zeitungen oder in Facebook-Gruppen von sogenannten besorgten Bürgern unterwegs ist, weiß, wie niedrig die Hemmschwelle bei einigen Menschen ist, sobald sie den Computer auch nur anschalten. Die geplante Fanseite der Polizei Bremen darf nicht der Austragungsort für Beleidigungen, Volksverhetzungen oder gar Gewaltfantasien werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich befürchte deshalb, dass es wahrscheinlich nötig sein wird, dass die Polizei rund um die Uhr jemanden einstellen oder abstellen muss, der oder die sich die Kommentare der Userinnen und User ansieht. Wer die Personalsituation bei der Polizei kennt, weiß auch, dass diese Ressourcen vermutlich an anderer Stelle dringender benötigt werden. Die LINKE lehnt diesen Antrag daher ab und eigentlich auch den Modellversuch, zumindest solange nicht rechtlich mit Facebook geklärt ist, wie sie mit den Daten umgehen möchten. Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat **Ehmke:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hinners hat das eine oder andere Mal darauf hingewiesen, dass nach seiner Auffassung Bericht und Antrag nicht vollständig übereinstimmen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Verändert!)

Das würde ich so nicht stehen lassen wollen. Die Facebook-Fahndung ist ein Teil der Gesamtauseinandersetzung mit Facebook. Ich würde Ihnen zu-

stimmen: Wir haben das Blickfeld in der Deputation über den unmittelbaren Anwendungsbereich der Fahndung hinaus ein wenig geweitet.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem stellt sich bei der Facebook-Fahndung in besonderer Art und Weise die Problematik, die sich beim Facebook-Auftritt insgesamt stellt. Wir haben sowohl rechtliche als auch technische und tatsächliche Probleme. Die technischen und tatsächlichen Probleme haben dazu geführt, dass sich das Modellprojekt in der Form, wie die Polizei es anstrebt, gegenwärtig noch nicht online befindet, wie Sie vielleicht schon bemerkt haben. Zunächst war ein Start zum Jahresende, dann zum April geplant. Nunmehr ist der neue Starttermin der 1. Juni. Das hat schlicht und ergreifend etwas mit anderen Prioritätensetzungen zu tun. Das halte ich aber unter dem Strich für verkraftbar.

Die rechtlichen Probleme sind nicht so ganz einfach von der Hand zu weisen. Es geht nicht nur darum, dass wir die Herrschaft über Daten aufgeben, sondern auch darum, dass über das Nutzungsverhalten desjenigen, der sich auf Facebook bewegt und dabei eine staatliche Seite erreicht, wiederum Daten bei einem Dritten gespeichert werden. Es ist nicht die Erwartung, die jemand hat, wenn er sich auf einer öffentlichen staatlichen Seite aufhält, dass Profile über sein Nutzungsverhalten bei einem Dritten angelegt werden, der anderen datenschutzrechtlichen Bestimmungen unterliegt, der die Daten möglicherweise im Ausland speichert und nie wieder löscht. Mit dieser Problematik muss man sich zumindest auseinandersetzen.

(D)

Das haben wir getan, und das tun wir weiterhin sehr intensiv. Am Ende ist das eine Frage der Abwägung, die man treffen muss. Frau Vogt hat gesagt, die Lösung, die wir vorschlagen, sei datenschutzrechtlich nicht sauber. Das will ich zurückweisen. Sie ist nach Auffassung der Landesdatenschutzbeauftragten nicht sauber.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Die Auffassung teile ich!)

Die Entscheidung hat aber das Ressort zu treffen. Das bestreitet die Landesdatenschutzbeauftragte doch gar nicht. Die Landesdatenschutzbeauftragte sagt, aus ihrer Sicht ist der Betrieb einer Fanpage einer deutschen Behörde in dem gegenwärtigen rechtlichen Umfeld immer rechtswidrig. Das ist eine Frage, mit der wir uns ernsthaft auseinandersetzen mussten. Wir sind unter dem Strich zu einer anderen Einschätzung gekommen. Wir glauben, dass man eine solche Seite betreiben kann.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das ging dreieinhalb Jahre nicht!)

(A) Wir glauben aber zugleich, dass man mit den Daten, die man in diesem Kontext einspeist, sehr, sehr vorsichtig sein muss. Schauen wir uns einmal den Bereich der Fahndung an! Bei einer Fahndung haben wir die Situation, dass zur Aufklärung einer Straftat oder zum Auffinden einer vermissten Person Daten in das Internet oder in die Öffentlichkeit gebracht werden. Das ist unter bestimmten rechtlichen Voraussetzungen möglich. Erforderlich ist ebenfalls, dass, wenn dieser Fahndungszweck erreicht wird, diese Daten wieder gelöscht werden. Das merkt man ganz oft daran, wenn Personen zur Fahndung ausgeschrieben sind, findet man das ganze Gesicht unverpixelt im Fernsehen. Wenn sie irgendwann aufgegriffen und gefangen worden sind, wird in der Nachrichtensendung mit dem verpixelten Bild weitergearbeitet, weil die Information für die Öffentlichkeitsfahndung nicht mehr erforderlich ist und deshalb anderen rechtlichen Beschränkungen unterliegt.

Wenn wir Informationen bei Facebook einstellen, können wir das nicht. Wir können diese Daten, die wir da einmal abgegeben haben, nicht selbst wieder löschen. Das ist ein Problem, weil wir den rechtlichen Vorgaben, die mit der Öffentlichkeitsfahndung verbunden sind, nicht gerecht werden können. Damit müssen wir uns auseinandersetzen.

(B) Deshalb ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass die Innenministerkonferenz in Gesprächen mit Facebook ist. Das, was Sie beschreiben, die Verlinkung von Inhalten, ist auch das, was in dem Bericht steht, was vorstellbar wäre, was vielleicht auch rechtlich möglich wäre, was aber nach Einschätzung der Polizei und der meisten Leute, die sich mit Facebook befassen, keine wirklich gute Lösung ist. Der Wechsel von Facebook zu internen Quellen stellt immer einen Bruch dar, der von den Nutzern nicht wirklich gern gemacht wird und der in die Funktionalität von Facebook nicht richtig eingefügt ist, weil die Rückmeldemöglichkeiten, die diese sozialen Netzwerke vorsehen, insbesondere Facebook, aber auch andere, darauf ausgerichtet sind, dass die Kommunikation in dem System stattfindet und nicht auf einer dritten Seite. Das heißt, es ist möglich, hier einen rechtlich gangbaren Weg zu beschreiten, aber eben keinen guten, keinen funktionalen, keinen optimalen, und deshalb müssen wir uns noch ein bisschen mehr Mühe auf dem Weg zu einer richtigen Lösung geben.

(Zuruf des Abg. H i n n e r s [CDU])

Das hat bisher noch nirgendwo funktioniert. Die Gespräche der Innenministerkonferenz führen wir nicht allein. Es ist nicht so, dass Bremen seit drei Jahren erfolglos mit Facebook verhandelt, sondern daran sind alle Länder beteiligt. Die CDU-regierten Bundesländer und das CSU-regierte Bundesland sind da auch nicht schnittiger. Wir befinden uns in der Situation, in der gewisse Schwierigkeiten vorhanden sind. Man muss sich einmal vorstellen, wenn Bremen

bei Facebook ankommt und sagt, schönen guten Tag, wir haben eine Frage. Wir sind so ein kleines Bundesland irgendwo in Deutschland, und wir würden gern mit Ihnen über Ihre datenschutzrechtlichen Bestimmungen verhandeln. Ich weiß, Sie sind mit Deutschland und der EU auch schon im Gespräch, aber jetzt kommen wir. Die Wahrscheinlichkeit, dass das zu einem kurzfristigen Erfolg führen würde, halte ich für nicht so unglaublich groß.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern sollten wir uns nicht überreißen, sondern im Kontext der Innenministerkonferenz bleiben.

Ich will Ihnen in einem beipflichten, Herr Hinners. Mittelfristig kommen wir gar nicht darum herum, auch einen rechtlich sauberen Weg zu finden, wie wir in den sozialen Netzwerken – Facebook und andere – kommunizieren können. Die Idee der Öffentlichkeitsfahndung ist, Informationen möglichst breit in die Öffentlichkeit zu bringen und die Hilfe der Bevölkerung bei der Suche nach Straftätern, bei der Aufklärung von Straftaten, bei der Suche nach vermissten Personen zu erreichen. Da hilft es uns nicht, wenn wir auf einen Medienset setzen, das weite Teile der Bevölkerung nicht mehr erreicht.

(D) Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass das Bild in der Tageszeitung und der Fahndungsaufruf bei Aktenzeichen XY bestimmte Altersgruppen nicht erreichen. Ich räume ein, ich schaue das ab und zu noch ganz gern, glaube aber, dass wir weite Bevölkerungsteile nicht damit erreichen. Ich denke, dass sich bei den ersten Sendungen auch viele die Frage gestellt haben, ob man das im Fernsehen mit den ganzen Details machen kann. Da sind auch noch Polizisten. Heute kräht kein Hahn mehr danach. In der Zukunft wird man eine Lösung finden, wie man die Nutzung der sozialen Netzwerke für die Arbeit der Polizei rechtssicher gestalten kann. Es könnte schneller gehen, ich würde es mir auch wünschen. Ein bisschen Zeit wird da wohl noch verstreichen, das muss man einfach realistisch betrachten. Es ist ein sensibles Feld, auf die Risiken wurde hingewiesen. Wie gesagt, am Ende des Tages sind wir darauf angewiesen.

Im Moment habe ich Folgendes nicht als besondere Sorge: Das Reaktionsverhalten der Bevölkerung im Internet mag ein anderes sein. Es wäre aber schon einigermaßen dumm, auf einer offiziellen Seite der Polizei mit seinem eigenen Facebook-Account freudig strafbare Inhalte als Reaktion auf eine Veröffentlichung zu posten. Ich schließe nicht aus, dass es solche Dummen gibt, bin mir aber sicher, dass wir sie relativ schnell finden und an der Stelle keine so großen Strafaufklärungsprobleme haben.

Diese Sorge wäre insofern nicht meine größte, aber für den rechtlichen Rahmen müssen wir eine Lösung finden. Das mag länger dauern, als man es

(A) sich wünscht, wir kommen aber perspektivisch gar nicht darum herum. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/199 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Inneres und Sport, Drucksache 18/1725, Kenntnis.

(B)

Die erfreuliche Geburtensteigerung in Bremen durch Investitionen in Kreißsäle unterstützen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1732)

Wir verbinden hiermit:

Geburtshilfe im Rahmen der Landeskrankenhausplanung mit Niedersachsen weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 17. März 2015
(Drucksache 18/1789)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Härtl.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht nur als gesundheitspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, sondern ausdrücklich auch als Mitglied des geburtenstärksten Jahrgangs, den Deutschland je hatte, nämlich 1964, freue ich mich außerordentlich, dass die Zahl der Geburten in unserem wunderschönen Bundesland wieder zunimmt. Als ich gelesen habe,

dass im Jahr 2013 10 003 Kinder geboren wurden, 1 000 mehr als im Jahr davor, habe ich gesagt, jetzt fängt es wieder an, der demografische Wandel beginnt. Wir sprechen immer von Überalterung, da sage ich stets, wir müssen der Überalterung durch sozusagen Unterjüngung entgegenwirken, das heißt, die Geburtenzahlen zu steigern. Das ist nun erfreulicherweise der Fall, und deswegen freue ich mich, dass wir hier und heute über ein an und für sich sehr schönes Thema sprechen.

Wir als CDU-Fraktion haben gesagt, wir schauen uns das Ganze einmal an, und haben festgestellt, es gibt zwar genug Betten auf den Stationen, aber eindeutig zu wenig Kreißsäle. Deswegen haben wir den Antrag mit dem Titel „Die erfreuliche Geburtensteigerung in Bremen durch Investitionen in Kreißsäle unterstützen!“ eingereicht.

Wir haben folgende vier Forderungen! Erstens: Wir fordern den Senat auf, ein Gesamtkonzept Geburtshilfe vorzulegen, um die Versorgungsengpässe schnellstmöglich zu beheben, und zwar zusammen mit den Kostenträgern, mit der Krankenhausgesellschaft und auch mit dem Land Niedersachsen. Die zweite Forderung ist, dieses Gesamtkonzept im Rahmen der zukünftigen Landeskrankenhausplanung abzusichern. Die dritte Forderung lautet, ausreichend Landeskrankenhausinvestitionen zur Verfügung zu stellen, um den Kliniken den Ausbau von Kreißsälen zu ermöglichen. Die vierte Forderung betrifft die Bundespolitik. Auf der Bundesebene möge sich der Senat dafür einsetzen, dass die Fallpauschalen für den Bereich Geburtshilfe erhöht werden.

Meine Damen und Herren, und dann haben wir uns den Antrag der Koalition angeschaut. Ich glaube, es ist unschwer darauf zu kommen, dass wir diesen Antrag mittragen, und zwar voll und ganz.

Ich finde es gut, dass Rot-Grün folgende Forderungen gestellt hat: Erstens, das „Bündnis für die natürliche Geburt“, in dem es vor allem auch um Wahlfreiheit geht, weiter zu unterstützen und die Problemlage der freiberuflichen Hebammen nicht nur zu benennen, sondern auch ganz konkrete Schritte zu einer Verbesserung der Situation.

Zweitens: Es gefällt mir, dass die gemeinsame Krankenhausplanung mit Niedersachsen dazu führen soll, dass Niedersachsen einen Teil der Investitionen übernimmt, und ich finde es auch gut, dass ein System für einen besseren Ausgleich der geburtshilflichen Häuser angestrebt werden soll.

Es ist auch nicht verkehrt, Bremerhaven zu erwähnen, es gibt dort nämlich positive Erfahrungen mit dem hebammengeleiteten Kreißsaal, auch das soll geprüft werden. Wir schwärmen von diesem Konzept, und ich hoffe, dass diese beiden Anträge dafür sorgen, dass es zukünftig besser bestellt ist um die Versorgung mit geburtshilflichen Kliniken, aber auch mit einer guten ambulanten Ausstattung im Land Bremen.

(C)

(D)

(A) Dass Rot-Grün sich dafür ausspricht, sich auf der Bundesebene für die Stärkung der freiberuflichen Hebammen einzusetzen, kann von uns nur voll und ganz unterstützt werden, insofern freue ich mich, dass – auch wenn unser Antrag heute vielleicht nicht aufgenommen werden wird – Rot-Grün aber dennoch den Ball aufgenommen hat und auch einen vernünftigen und zukunftsweisenden Weg einschlagen möchte.

Dafür bekommen Sie unsere Unterstützung, wir stimmen mit. Soweit erst einmal vielen Dank zur fachlichen Seite dieser Anträge, meine Damen und Herren!

Ich möchte aber einmal etwas Persönliches am Schluss dieser Debatte sagen. Herrn Staatsrat Härtl habe ich gefragt, ob er nun wirklich ausscheidet. Ja, hat er gesagt, und so möchte ich diese Chance nutzen, mich – auch wenn ich sowohl in der Deputation als auch im Parlament nicht immer der einfachste Partner war – ausdrücklich für seine wirklich konstruktive Zusammenarbeit, Zuarbeit und vor allen Dingen für das positive menschliche Miteinander recht herzlich bedanken. Herr Staatsrat Härtl, sofern Sie und sobald Sie aus dem Senat ausscheiden, wünsche ich Ihnen, privat vor allem, alles Liebe und Gute! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bensch hat es gesagt, wir debattieren am Ende dieser Legislaturperiode noch einmal ein besonders schönes Thema, nämlich Kinder, die zur Welt kommen. Kinder sind unsere Zukunft, und wir freuen uns über jedes Kind, das geboren wird, und wir freuen uns über jedes Kind, das in Bremen geboren wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lieber Kollege Bensch, den verengten Blick der CDU auf die Geburtshilfe, der in Ihrem Antrag deutlich wird, teilen wir ausdrücklich nicht. Die Geburtshilfe findet nicht nur im Krankenhaus statt, und werdende Mütter sind keine Patientinnen, sondern sie sind guter Hoffnung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wenden uns gegen die Medizinalisierung der Geburten. Schwangerschaft und Geburt sind keine Krankheit, sondern etwas Wunderbares.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Geburtshilfe findet eben, wie ich es schon gerade sagte, nicht nur im Krankenhaus statt. Wir meinen, werdende Mütter und Väter sollen entscheiden können, wo und unter welchen Umständen ihr Kind zur Welt kommt. Diese Wahlfreiheit ist derzeit bedroht. Die freiberuflichen Hebammen geben zunehmend ihre Tätigkeit unter dem Druck der steigenden Haftpflichtprämien auf. Wir unterstützen die Hebammen in ihrem Kampf um ihre Berufsausübung, und wenn wir Sie von der CDU dabei an unserer Seite haben, dann finde ich das sehr erfreulich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen auch, dass die Arbeit von Hebammen generell, nicht nur im Krankenhaus, aber auch im Krankenhaus, die natürliche Geburt fördert. Darum setzen wir uns auch weiterhin für einen hebammengeleiteten Kreißsaal in Bremen ein. Die Kaiserschnittquote liegt in Bremen – wie auch im Bundesdurchschnitt – bei über 30 Prozent, und laut WHO sind etwa die Hälfte davon, so zehn bis 15 Prozent, medizinisch notwendig. Es ist ja gar keine Frage, dass Kaiserschnitte lebensrettend für Mutter und Kind sein können, aber bei der absoluten Mehrzahl der Geburten ist eine natürliche Geburt möglich und für Mutter und Kind in vielerlei Hinsicht besser.

Wir wollen diese natürliche Geburt unterstützen, deswegen wurde im Januar 2013 das „Bremer Bündnis zur Unterstützung der natürlichen Geburt“ beim Senator für Gesundheit gegründet. Dieses Bündnis ist etwas sehr Gutes, es hat sehr konstruktiv und erfolgreich in den letzten Jahren gearbeitet und besteht aus einer ganz großen Anzahl von Fachleuten: aus Frauenärztinnen, Hebammen, Kinderärztinnen, Kasernenvertreterinnen und Fachleuten aus dem Ressort. Alle zusammen haben sich inzwischen – und das ist öffentlich noch gar nicht so bekannt geworden – auf die „Bremer Empfehlungen zur Unterstützung der natürlichen Geburt“ geeinigt und eine entsprechende Kampagne vorbereitet. Das ist am Ende dieser Legislaturperiode ein ganz erfreulicher Schritt, über den ich mich sehr freue und wofür ich mich auch bedanke im Namen, ich glaube, von allen hier, dass alle Fachleute daran mitgearbeitet haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir dürfen die Geburtshilfe aber eben auch nicht allein lassen. Wir müssen die Krankenhäuser dabei unterstützen, diese Empfehlungen auch umsetzen zu können, dazu gehören die räumliche Ausstattung der Kreißsäle, geeignetes Personal in angemessener Zahl und immer wieder gute Fortbildungen. Eine gute Ausstattung der Geburtshilfe in Bremen erfordert Geld und wird vermutlich auch zusätzliches Geld kosten. Wir finden: Jeder Cent davon ist sinnvoll angelegt.

Jetzt kommt Niedersachsen ins Spiel: Wir sind ausdrücklich nicht der Meinung, dass wir werdende

(C)

(D)

- (A) Mütter nach Postleitzahlen sortieren sollten. Jede Frau, die in Bremen ihr Kind zur Welt bringen möchte, ist uns willkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Klar ist doch aber auch: Wenn Niedersachsen verschiedene Geburtshilfeabteilungen rund um Bremen schließt, wie es passiert ist, kommen mehr Frauen nach Bremen. Für mich und für uns ist es die logische Konsequenz, dass sich Niedersachsen auch an den Investitionen in Kreißsäle beteiligen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zusammengefasst: Die CDU fokussiert in ihrem Antrag auf die klinische Geburtshilfe. Das greift unserer Meinung nach deutlich zu kurz. Der Koalitionsantrag, Kollege Bensch hat ihn freundlicherweise referiert, fordert eine Unterstützung im gesamten geburtshelfenden Bereich. Wir fordern die Unterstützung der freiberuflichen Hebammen auf Bundesebene und ein gutes System zur Kooperation zwischen den Geburtshilfeabteilungen in Bremen. Es darf keine Frau auf der Suche nach einem Bett im Kreißsaal durch Bremen geschickt werden. Nach der Schließung der Geburtshilfe in der Bremen-Mitte ist es deutlich enger mit den Kapazitäten geworden. Die derzeitigen Kapazitäten reichen für die Bremerinnen noch aus. Das ist der Bezug, wenn es heißt, die Kapazitäten reichen aus. Wenn wir aber wissen, dass auch die niedersächsischen Frauen zu uns kommen -

- (B)

(Glocke)

ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! –, die uns allen, wie ich schon sagte, willkommen sind, sehen wir: Es ist eben doch zu eng. Man muss zukünftig etwas tun. Das hat kürzlich auch ein Brief der Leitenden Ärztinnen und Ärzte der Geburtshilfe in Bremen an den Bürgermeister deutlich gemacht. Ich kann sagen: Wir nehmen die Inhalte dieses Briefes sehr ernst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend möchte ich sagen, wir wollen, dass werdende Mütter vor, während und nach der Geburt so gut durch Fachleute begleitet werden, dass es Mutter und Kind gut geht. Wir wollen und müssen die Geburtshilfe in Bremen in der Umsetzung der Empfehlungen des Bündnisses für die natürliche Geburt unterstützen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Kollege Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Werdende Mütter müssen in einem Bremer Krankenhaus oder in den Einrichtungen, die für Geburten vorgesehen sind, einen Platz finden. Das ist bisher so, und das soll auch in Zukunft so bleiben.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Wir erleben gegenwärtig das schöne Gefühl von steigenden Geburtenzahlen. Allein in Bremen sind die Geburten im vergangenen Jahr um 1 000 gestiegen. Das sind insgesamt 15 000, davon kommen 30 Prozent aus Niedersachsen. Das stößt an die Kapazitätsgrenzen der Geburtsabteilungen und auch die Geburtshäuser sind voll. Auf Bundesebene unterstützen wir, dass die Familienhebammen ihre Arbeit machen können.

Ich möchte mehr den Fokus auf die Kliniken und die Zusammenarbeit mit Niedersachsen legen. Wir als SPD-Fraktion haben anlässlich des Besuchs der Niedersächsischen Landesregierung gesagt, hier muss etwas geschehen. Es kann nicht sein, dass bei uns schwangere Frauen auf Wanderschaft von Krankenhaus zu Krankenhaus gehen, weil diese Kliniken aufgrund der vielen schwangeren Frauen aus dem Umland belegt sind. Im Umland sind bis zu 55 Betten in den Geburtsabteilungen reduziert worden, das ist eine ganze Menge. Es gibt eben in Niedersachsen keine Krankenhausplanung. Die Vorgängerregierung von CDU und FDP hatte es dem Markt überlassen. Deswegen: Erst ab 800 Geburten rentiert sich eine Geburtsabteilung, und das Ergebnis stellt für die Schwangeren ein großes Problem in Niedersachsen dar.

(D)

Wir versuchen alles! Dieser Aderlass drängt natürlich nach Bremen, ist aus Qualitätsgründen für unsere Krankenhäuser sicherlich eine gute Sache und unterstreicht die Bedeutung Bremens bei der Versorgung niedersächsischer Patienten, nicht nur schwangere Frauen, sondern Patienten, von denen wir 40 Prozent in unseren Krankenhäusern haben. Diese Bedeutung muss sich jedoch auch bei der Bereitstellung von öffentlichen Investitionen für die Bremer Häuser widerspiegeln, auch deshalb brauchen wir eine gemeinsame Krankenhausplanung mit Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hamburg und Schleswig-Holstein kooperieren auf diesem Sektor bereits, Bremen und Niedersachsen müssen sich hier ein Beispiel nehmen. Es ist ganz wichtig, dass sich in der Bremer Bevölkerung nicht der Eindruck festsetzt, dass sie aufgrund der hohen Anzahl von niedersächsischen Patienten und Patientinnen benachteiligt wird.

Inzwischen hat sich hier einiges getan. Zu den Regionalgesprächen zur Planung, die jetzt in Nie-

(A) dersachsen eingeführt werden soll, auch zur kleinräumigeren Planung in Bremerhaven, wurde unser Staatsrat eingeladen. Es gab erste Gespräche mit dem obersten Krankenhausplaner in Niedersachsen, der auch eine Kooperation wünscht. Des Weiteren waren wir als SPD-Abgeordnete schon zweimal mit den Kollegen aus Niedersachsen zusammen und haben das Thema angesprochen. Auf dieser Ebene gibt es eine Einigkeit.

Wir müssen nur sehen, dass sich unsere Kolleginnen und Kollegen in Niedersachsen bei den Haushaltsberatungen entsprechend verhalten und für eine Kooperation stimmen. Sie müssen im Haushalt beschließen, dass Investitionen auch für Bremen mit eingeplant werden. Im Jahr 2013 gab es eine Kleine Anfrage der CDU-Fraktion, die schon Angst hatte, dass Geld nach Bremen fließt und ihnen etwas weggenommen wird. Ich glaube, die Vernunft wird siegen. Herr Bensch wird da hoffentlich auch noch etwas unternehmen, in Niedersachsen anrufen und gemeinsam planen.

(B) In dieser Woche fand in Barnstorf ein Regionalgespräch statt, bei dem unser Staatsrat anwesend war, neben den Bürgermeistern waren auch die Landräte vertreten. Dem Staatssekretär des Niedersächsischen Gesundheitsministeriums zufolge - das konnte man in der Presse lesen - wurde zunächst eine Analyse durchgeführt und festgestellt, dass von 35 000 Patienten im Landkreis Diepholz allein 15 000 nach Bremen ins Krankenhaus gehen. In den Sitzungen sind, wie ich gelesen habe, Handlungsaufträge vergeben worden. Die Länder Niedersachsen und Bremen sollen mit dem Landkreis Diepholz zusammen analysieren, wie die Versorgungsstruktur in der Region aussieht. Man soll eine gemeinsame, abgestimmte Strategieplanung zum Vorteil Versorgungsregionen durchführen. Ich hoffe, dass etwas dabei herauskommen wird. Im Juni soll die zweite Sitzung stattfinden, wir erwarten hier konkrete Ergebnisse.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Ja!)

Was die Investitionen betrifft, sollten wir noch einmal auf Bundesebene tätig werden. Das Infrastrukturprogramm über 3,5 Milliarden Euro für arme Kommunen sollte auch in den Krankenhausbereich einfließen; hier sollten wir aktiv sein und über unsere Haushaltspolitik noch einiges bewegen.

Wie gesagt, liebe Kolleginnen und Kollegen, der gegenwärtige Stand ist gut. Es gibt Bemühungen.

Was die Anträge betrifft, lehnen wir den Antrag der CDU ab, weil er schon auf den Haushalt zielt; alles andere ist in Ordnung.

(Abg. Hinners [CDU]: Da sind wir aber überrascht!)

Sie beantragen, man soll im Haushalt noch etwas für die Kreißsäle bereitstellen. Das halten wir für

(C) schwierig. Insgesamt stehen wir bei den anderen Fragen auch an Ihrer Seite. Wir bitten aber darum, unseren Antrag anzunehmen, weil er weitergehend ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Kollegin Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will keinen Hehl daraus machen, dass ich mich in fast allen Punkten der Kritik von SPD und Bündnis 90/Die Grünen an dem Antrag der CDU anschließe. Ich sehe nicht ein, weshalb man sich auf die Krankenhäuser fokussieren soll, und den Begriff Patientinnen zu verwenden, halte ich auch für falsch.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Der Kollege Brumma hat gerade erwähnt, dass uns die Haushaltsverhandlungen davon abhalten, dem Antrag der CDU zuzustimmen. Das ist ein Argument, das ich nicht teile, und das ist wahrscheinlich auch nachvollziehbar. Es ist richtig, dass wir die Investitionen brauchen. Das sehe ich auch so, insbesondere weil die Geburtshilfe ja nicht unbedingt nach der DRG-Liste besonders viele Einnahmen generiert, das muss man sich auch immer klar machen. Selbstverständlich schließe ich mich dem Punkt im Antrag der CDU an, mit dem die Erhöhungen der Fallpauschalen gefordert wird. Ich erwarte aber eigentlich eine direktere Verbindung zu Bundesgesundheitsminister Gröhe, damit von dort entsprechende Aktivitäten ausgehen.

(Abg. Bensch [CDU]: Nicht zu viel Hoffnung haben!)

Ich möchte noch einmal ganz gern sagen, was mir an dem Antrag von Rot-Grün sympathisch ist, er nimmt nämlich von vornherein Bezug darauf, dass die Frauen die Wahlfreiheit brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das halte ich vor dem Hintergrund der Entwicklung der Anzahl der durchgeführten Kaiserschnitte – die meines Erachtens leider viel zu sehr gestiegen ist – für geboten. Ich sehe im Augenblick bei dieser Entwicklung nicht, dass sie zurückgeht, sodass wir uns natürlich entsprechend verhalten müssen. Ich finde die Unterstützung der Hebammen sehr wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Abgesehen davon, dass wir immer einen Versicherungsfonds für Hebammen gefordert haben, ist die

- (A) Erlösrates, die die Existenzgrundlage der Hebammen sichern soll, mehr als schlecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist wirklich bedauerlich. Diese Geburtenraten gehen ja auch stark zurück, wir haben kaum noch welche.

Ich finde es auch wichtig zu sagen – das kommt hier leider nicht vor, ich hätte das erwähnt –, dass es von Hebammen geführte Kreißsäle geben sollte. Sie sind relativ selten in der Bundesrepublik, meines Wissens gibt es derzeit wohl 15 hebammengeleitete Kreißsäle. In Bremen ist kein hebammengeführter Kreißsaal vorhanden, und das halte ich für falsch. Unter dem Label der Wahlfreiheit ist es natürlich eine fantastische Möglichkeit zu sagen, ich befinde mich zwar in einer Krankenhausumgebung, ich habe aber trotzdem die Möglichkeit, ausschließlich mit der Hebamme meines Vertrauens die gesamte Schwangerschaft, den Geburtsprozess und die Nachsorge zu bewältigen. Das ist eine sehr gute Möglichkeit, und ich finde, es ist ein Defizit, dass das in Bremen nicht möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Die Zusammenarbeit mit Niedersachsen ist als weiterer Punkt zu nennen. Dieses Thema betrifft nicht nur die Geburtshilfe, sondern auch viele andere Bereiche der Versorgung in den Krankenhäusern. Ich persönlich glaube, dass es da nicht so richtig positiv aussieht, deshalb müssen wir intensiv verhandeln. Bislang kann ich nicht feststellen, dass irgendwo im niedersächsischen Haushalt ein Geldsäckchen mit der Aufschrift bremische Krankenhäuser steht. Deswegen sollte man sich meiner Meinung nach keinen Illusionen hingeben, denn es wird nicht besonders schnell gehen, und die Höhe der Beteiligung ist auch noch ungewiss.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Mit Sicherheit haben sich zum einen aufgrund der jetzigen Regierungskoalition die Voraussetzungen verbessert. Zum anderen glaube ich aber nicht, dass sich die Verhandlungen mit Niedersachsen viel rosiger gestalten, als wir es sonst gewohnt sind. Ich glaube, Bremen muss sich sehr anstrengen, seine Investitionen entsprechend finanziert zu bekommen und einen Anteil zu realisieren.

Ich wünsche mir jedenfalls, dass wir uns auf gar keinen Fall einschüchtern lassen beziehungsweise zurückweichen. Das gilt nicht nur für den Gesundheitsbereich, sondern auch für die Situation im Bildungsbereich. Es sieht lange nicht so positiv aus, wie es jetzt aufgrund der Gespräche den Anschein haben mag, und ich denke, wir brauchen hier noch

- eine gewisse Beharrlichkeit, um uns durchzusetzen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Härtl.

Staatsrat Härtl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank, Herr Bensch, für die netten Worte vor dieser jetzt für mich ja wahrscheinlich dann letzten Rede, die ich hier halten werde.

Ich darf für den Senat sagen, dass er sich sehr freut, dass die Geburtenzahlen in Bremen wieder steigen. Das davon auch sehr viel in den Krankenhäusern passiert, ist dann unser unmittelbarer Zuständigkeitsbereich. Wir haben aber – darauf ist hingewiesen worden – auch Initiativen unterstützt, um nicht nur dieses stationäre Angebot für die Geburten aufrechtzuerhalten und zu verbessern, sondern indem auch die Wahlfreiheit dadurch gestärkt wird, dass wir insbesondere das schon erwähnte Bündnis für die natürliche Geburt mit initiiert haben.

Wir sind sehr froh, dass es zu einer breiten Kooperation mit guten Ergebnissen gekommen ist. Wir werden noch innerhalb dieser Legislaturperiode eine Kampagne starten. Das wird noch Anfang Juni, um genau diesen Ansatz auch nach außen hin deutlich zu stärken.

(D)

Lassen Sie mich aber trotzdem etwas zu den stationären geburtshilflichen Angeboten sagen. Die Nachfrage steigt auch in den Kliniken. Im Moment – darauf ist hingewiesen worden – reichen die Kapazitäten noch aus, um den Bedarf zu decken, aber insbesondere der aus Niedersachsen auf uns zukommende Druck macht es erforderlich, hier über einen weiteren Kapazitätsausbau zu sprechen. Das betrifft sowohl die Bettenzahlen als auch natürlich die vorausgehende Versorgung mit Kreißsälen. Es ist im Moment zu verzeichnen, dass auch nach der Steigerung der Investitionsmittel für Krankenhausbauten keine Anträge von den Trägern gestellt wurden, die in diese Richtung zielen. Im Moment haben wir mit allen in Bremen Beteiligten noch die Situation, dass wir die Versorgung für ausreichend halten.

Dennoch werden wir – ich hoffe nicht allzu häufig, aber gelegentlich – vor der Situation stehen, dass Frauen nicht in dem Krankenhaus gebären können, dass sie sich als erste Wahl ausgesucht haben. Es kommt dann leider zu Spitzen bei der dortigen Belegung, sodass ein Weiterreichen an ein anderes Krankenhaus erforderlich wird. Es ist ganz entscheidend, dass wir eine gleiche Auslastung der gesamten geburtshilflichen Angebote in der Stadt und im Land bekommen. Das heißt, hier muss systematischer dafür gesorgt werden, dass der Ausgleich hergestellt werden kann, sodass nicht in einer Klinik eine Bettenauslastung von 70 Prozent besteht, während

(A) andere Krankenhäuser 120 Prozent leisten müssen. Das haben wir in die Wege geleitet.

Wir haben im letzten Jahr mit allen geburtshilflichen Kliniken einen runden Tisch, eine daran arbeitende Arbeitsgruppe gegründet. Ich bin optimistisch, dass wir zu vernünftigen Verabredungen kommen. Es bleiben aber Spitzen, und die zielen insbesondere auf das Bremer Krankenhaus Links der Weser, das an den Landkreis Diepholz grenzt.

Im Landkreis Diepholz sind alle geburtshilflichen Stationen geschlossen worden. Wohin sollen die Frauen nun gehen? Sie gehen in das nächstgelegene und sie mit einer guten Qualität versorgende Krankenhaus, und das ist das Krankenhaus Links der Weser in Bremen. Dieses Verhalten löst einen erheblichen Druck aus.

Herr Brumma hat schon darauf hingewiesen, dass wir dieses Thema in den Regionalgesprächen mit Niedersachsen insbesondere thematisieren. Ich war am Dienstag auf der Regionalkonferenz in Barnstorf, um mit dem Landkreis Diepholz diese Gespräche aufzunehmen, und wir haben verabredet, dass wir noch bis zum Juli – denn dann will der Krankenhausplanungsausschuss in Niedersachsen Entscheidungen treffen – zu konkreten Verabredungen über eine abgestimmte Planung, insbesondere im Bereich der Geburtshilfe, kommen.

(B) Darüber hinaus haben wir aber auch in unserem eigenen Landeskrankenhausplanungsausschuss die Niedersächsische Landesregierung einbezogen. Ein Vertreter des dortigen Planungsbereichs nimmt an unseren Sitzungen teil. Ein Schwerpunktthema, und zwar nicht nur für die Stadt Bremen, sondern auch für Bremerhaven, wird die geburtshilfliche Versorgung sein. Daher, glaube ich, sind wir da auf einem ganz guten Weg. Die von Ihnen vorgelegten Anträge, das sage ich jetzt für beide, unterstützen im Grunde genommen das, was der Senat schon auf den Weg gebracht und eingeleitet hat.

Ich will noch einen Satz zu der Finanzierung sagen. Es ist hier gefordert worden, die Fallpauschalen zu erhöhen. Diese Forderung verkennt ein wenig das System zur Bildung der Fallpauschalen. Das ist ein – ich will das jetzt gar nicht im Detail ausführen – sehr wesentlich anderer Prozess, der nicht politisch beeinflusst wird, sondern sich aus Kostenpositionen in sogenannten Referenzkrankenhäusern ergibt, aus deren Kosten ein Mittel gebildet wird, und danach entscheidet sich dann, wie hoch die Fallpauschale ist. Ein direkter Zugriff der Politik ist dort völlig ausgeschlossen.

Es gibt aber einen anderen Weg, und den hat Bremen beschritten. Wir haben uns in der Bund-/Länderarbeitsgruppe, die die Krankenhausfinanzierungsreform diskutiert, sehr dafür eingesetzt, dass Mehrkosten, die zum Beispiel durch qualitative Anforderungen entstehen – und das betraf und betrifft im Moment insbesondere die Neonatologie,

also die Versorgung von Frühchen –, außerhalb des DRG-System als gesonderte Leistung finanziert werden. Davon würden alle bremischen Krankenhäuser profitieren können, und ich glaube, das ist der richtigere Weg, als in dieses sehr filigrane System eingreifen zu wollen.

(Beifall bei der SPD)

Zusammenfassend darf ich, glaube ich, noch einmal wiederholen, wir halten im Moment die Kapazitäten, die wir in der Stadt vorhalten, für ausreichend, werben aber auch im Gespräch mit den Kostenträgern für einen Ausbau. Wir müssen aber – und das können wir auch – den systematischen Ausgleich zwischen den Anbietern herstellen, und zwar unabhängig von der jeweiligen Trägerschaft. Hier geht es um das Angebot, das ausgeglichen werden muss. Eine Forderung des Parlaments, die unsere Position im Hinblick auf die Verhandlungen zu den Investitionen stärkt, kann ich nur begrüßen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen. (D)

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1732 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1789 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(A) **Grundgesetz achten, Glaubens- und Bekenntnisfreiheit respektieren!**

Antrag (Entschließung) der Gruppe BÜRGER IN WUT vom 16. Februar 2015 (Drucksache 18/1743)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Meine Damen und Herren, als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Am 18. Januar 2015 hielt Pastor Olaf Latzel in der evangelischen St. Martin-Gemeinde eine Predigt.

Unser Grundgesetz und ebenso unsere Bremische Landesverfassung garantieren jeweils in Artikel 4 die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses. Pastor Latzel wurde dennoch wegen dieser Predigt in der Öffentlichkeit scharf attackiert.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Völlig zu Recht! – Abg. **Frau A y t a s** [SPD]: Zu Recht!)

(B) Dagegen gegen richtet sich unser Antrag. Bedenken Sie bitte zudem:

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Es war eine politische Rede!)

dass in St. Martini seit Jahr und Tag so gepredigt wird,

(Heiterkeit)

nämlich kraftvoll, prägnant und wider den Stachel des Mainstreams löckend, also nichts Neues.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen: Oh! Oh!)

Doch nun stehen wir kurz vor einer Bürgerschaftswahl; da kochen politische Kreise gern einmal ein Süppchen mit religiösen Zutaten auf Kosten von Kirche und von konservativ eingestellten Gläubigen.

In der parlamentarischen Debatte darüber hier in diesem Hohen Haus im Februar 2015 hatte ich eine große Bandbreite von Meinungen erwartet, doch tatsächlich zeigten sich alle Fraktionen über die Aussagen von Pastor Latzel empört.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Zu Recht!)

Sogar der Fraktionsvorsitzende der Christlich Demokratischen Union!

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das bin ja ich! – Heiterkeit)

(C)

Unser Bürgermeister hielt, fand ich, eine kluge Rede zum Thema. Sie blieb folgenlos. Bei genauem Hinsehen scheint Bremen also doch nicht bunt und tolerant zu sein, eher dann schon ziemlich trist, schwarz-weiß, engstirnig und verklemmt.

(Abg. **Dr. S c h l e n k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie bitte?)

Aus meiner Sicht brauchen wir zur demokratischen Debatte ein ausgeprägtes bürgerliches Selbstbewusstsein. Bremen ist eine Stadt mit einer solchen Tradition, auch auf religiösem Gebiet, ich darf daran erinnern. Am 9. November 1522 hielt Heinrich von Zütphen in der Kirche St. Ansgari die erste protestantische Predigt in Bremen. Mit der Übernahme der Reformation von 1517 zog auch in Bremen ein selbstbewusstes, zur gedanklichen Weiterentwicklung befreites Christentum ein, und dessen hohe Moral und Toleranz beeinflusste das Denken der Bürger positiv. Sie wussten diesen religiösen Wandel auch zu schätzen. Die Stadt erblühte. Nun galt zum Beispiel der Handschlag bei Geschäften als unwiderrufliche Urkunde eines Vertrages.

Natürlich gab es auch im reformierten Bremen Korruption, Mord und Totschlag. Es gab Elend, Armut, Lug und Trug. Aber ein an der Reformation ausgerichteteter religiöser und kulturell geprägter Kompass gab den Stadtvätern die Richtung ihrer Politik vor, sehr zum Wohle Bremens. Als Maxime galt das Apostelwort: „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, sondern sie sind alles Eins in Jesus Christus.“ Existiert dieser Kompass noch? Ich fürchte, immer weniger.

Der verbindliche Handschlag ist aus der Mode. Der Einfluss internationaler Konzerne auf die Geschichte unserer Stadt wird immer größer, während der Einfluss der lokalen Bremer Wirtschaft und Politik schwindet. Karl Marx prophezeite das. Er schrieb 1848 im manifest der „Kommunistischen Partei“ - ich zitiere -: „Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört“. Des Weiteren „Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.“ Wir erleben das täglich mehr. Einige wenige Bürger werden immer reicher und umgeben sich angstvoll mit Bodyguards.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, Herr Dr. Korol! Meine Damen und Herren, Sie mögen nicht der Auffassung des Redners sein. Ich bitte aber doch, Respekt vor seiner Rede zu haben und dass er das zum Ausdruck bringt.

(D)

(A) Abg. **Dr. Korol** (BIW): Danke schön!

Die Anzahl der Armen und der Tafelgänger steigt stetig, auch die Kinder- und Altersarmut. Zufällig sprachen wir vorhin darüber.

(Zuruf)

Genau so! Das von christlicher Moral geprägte Gesellschaftsbild verfällt. Die zumeist ergrauten Gottesdienstbesucher können mittlerweile in vielen Kirchen bequem auf einer einzigen Bank Platz nehmen. Die Bibel als Heilige Schrift wird bestenfalls als nostalgisches Märchenbuch geduldet, das im Regal verstaubt, bis es irgendwann auf dem Flohmarkt landet.

Die Offenbarung des Johannes spricht von falschen Propheten. Wir erleben solche Propheten täglich. Sie reden einer hemmungslosen Ökonomisierung aller Lebensbereiche das Wort und verkaufen uns das missionarisch als Sozialpolitik. Was uns da alles versprochen wird! Der Himmel auf Erden. Das Volk hingegen spürt, dass es nur noch schlechter werden kann. Der religiöse Sozialist Leonhard Ragaz sagte 1929 - ich zitiere –: „Marx hat Recht. Religion darf nicht Opium sein. Aber die wahre Religion ist nicht Opium“, und weiter: „nicht Opium der Welt, das die Menschen einschläfert, sie Not und Unrecht als göttliche Weltordnung betrachten lässt, sondern das Dynamit, und zwar das einzige, das die Weltordnungen und Weltreiche sprengt.“

(B) So sehe ich das auch. Texte, Reden und Predigten, auch diese meine wider den Zeitgeist, gefallen nicht jedem, auch nicht Ihnen. Das müssen sie auch nicht, aber sie sind zu tolerieren. Ich bitte Sie deshalb, dem Antrag von BÜRGER IN WUT zuzustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Röwekamp das Wort.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich die Begründung des Antrags gekannt hätte, hätte ich vielleicht jemanden anders gebeten, für das ganze Parlament zu Karl Marx und zum Sozialismus zu reden.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ich hätte das gern gemacht! Zu Karl Marx hätte ich gern etwas gesagt! – Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das fällt mir jetzt ein bisschen schwer, weil ich mir sicher bin, dass die eine oder andere These von Karl Marx auch in dieser Runde vielleicht schon einmal früher den einen oder anderen Anhänger gehabt haben könnte.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Die Aussage ist richtig!)

(C) Ich will mich deshalb auf den Text des Antrags konzentrieren und nicht so sehr auf die Begründung. Sehr geehrter Herr Dr. Korol, ich habe mich gefragt, was Sie uns eigentlich mit diesem Antrag sagen, oder in welche Falle Sie uns vielleicht locken wollen.

Es ist theoretisch folgendes Szenario denkbar: Das Parlament stimmt Ihrem Antrag nicht zu, dann würde sich das Parlament gegen Artikel 4 unseres Grundgesetzes stellen, und das könnte uns zu Beobachtungsobjekten des Landesamtes für Verfassungsschutz machen.

(Abg. **Frau Schmidtke** [SPD]: Das soll es geben! – Abg. **Senkhal** [SPD]: Morgen die PKK!)

Das wäre ehrlicherweise eine ziemlich pffiffige Initiative gewesen. So haben Sie sie aber nicht begründet.

(Beifall und Heiterkeit)

Ich glaube, ich rede für alle, wenn ich sage, dass wir uns als Parlament insgesamt zu Artikel 4 des Grundgesetzes und der darin verbürgten Glaubens- und Religionsfreiheit bekennen. Im Übrigen will ich sagen, dass dazu eben auch, Herr Dr. Korol, die negative Religionsfreiheit gehört, auch diese steht unter dem Schutz des Grundgesetzes.

(Beifall)

(D) Das gilt übrigens – auch da spreche ich hoffentlich für das gesamte Parlament – nicht nur für Artikel 4 des Grundgesetzes, sondern man kann für meine Fraktion sagen, ich denke, für die anderen auch, wenn ich keinen Widerspruch höre, die ganze Bremische Bürgerschaft steht hinter jedem Artikel unseres gemeinsamen Grundgesetzes, ohne dass wir das in jeder Sitzung beschließen, Herr Dr. Korol.

(Beifall)

Herr Staatsrat Professor Stauch, Herr Staatsrat Ehmke reicht das, um aus dem Beobachtungswinkel des Landesamtes für Verfassungsschutz wieder herauszukommen, oder muss ich noch mehr Bekenntnis zum Grundgesetz geben?

(Staatsrat **Ehmke**: Schauen wir einmal! Könnte reichen! – Heiterkeit)

Die Wahrheit ist eine andere. Es geht Ihnen nicht um Artikel 4 des Grundgesetzes, sondern es geht Ihnen um die Debatte und um die Auseinandersetzung mit einer Predigt des Pastor Latzel. Darüber hat das Parlament hier schon debattiert. Im Übrigen bin ich ausdrücklich anderer Auffassung als Sie. Auch über das, was in Kirche gelehrt, gesprochen und gepredigt wird, muss eine zivilisierte Gesellschaft kontrovers debattieren können, sehr geehrter Herr Dr. Korol.

(A) (Beifall)

Ich finde sogar, sie ist geradezu dazu aufgerufen, es zu tun. Umgekehrt gilt es genauso. Ich stellte mir vor, wir würden einen Evangelischen Kirchentag in Deutschland haben, ohne dass dort über Politik geredet wird. Das ist doch überhaupt nicht vorstellbar!

(Beifall)

Natürlich heißt die Trennung von Kirche und Staat in der gesellschaftlichen Debatte nicht, dass man getrennt voneinander redet. Genauso wie sich die Religionsgemeinschaften eine Meinung über das bilden, was wir im Parlament sagen, welche Gesetze wir verabschieden, wie wir mit Flüchtlingen umgehen, wie wir die Religionsfreiheit achten, genauso ist es umgekehrt unser Recht, darüber nachzudenken, was in Bremen in der Predigt auf der Kanzel gesagt wird. Entspricht das unseren politischen Auffassungen oder nicht? Ich nehme das für mich auf jeden Fall immer in Anspruch, auch als Mitglied einer Kirche, eines Kirchenvorstands, als Glied einer Gemeinde, aber eben auch als Abgeordneter hier in der Bremischen Bürgerschaft. Ich will den kontroversen Dialog auch in Glaubensfragen und in Fragen von Glaubens- und Gewissensfreiheit.

(Beifall)

(B) Unter uns gesagt, natürlich hat die Predigt Anlass dazu gegeben, über die dort enthaltenen Thesen kontrovers in dieser Stadt zu debattieren, weil sie eben nicht nur religiös waren, sondern weil es auch politische Botschaften waren, und weil man ehrlicherweise mit Blick auf Artikel 4 des Grundgesetzes an der einen oder anderen Stelle sagen muss, dass Artikel 4 kein Schutz für missionarischen Eifer darstellt. Das will ich an dieser Stelle sagen, auch in Ihre Richtung, nach Ihrer Rede, Herr Dr. Korol.

Wenn wir Ihren Antrag jetzt ablehnen, tun wir das erstens, weil wir verfassungstreu sind und uns nicht nur zu einem Artikel des Grundgesetzes bekennen, sondern zu allen im Grundgesetz enthaltenen Artikeln und dort verbürgten Menschenrechten von Artikel 1 bis Artikel 20; auch in den folgenden Artikeln gibt es das eine oder andere Grundrecht. Wir tun es zweitens, weil wir Ihre Bewertung der Predigt von Pastor Latzel zumindest nicht in allen Punkten und differenziert nach Fraktionen auch unterschiedlich beurteilen. Wir sind gemeinsam der Auffassung, dass man über das, was er gesagt hat, in unserer Gesellschaft debattieren muss, und dass Artikel 4 kein Verbot der Auseinandersetzung mit einzelnen Predigten enthält, sondern geradezu dazu auffordert, dies zu tun.

(Beifall)

Nachfolgendes ist jetzt nicht abgestimmt mit den anderen Fraktionen, für die ich rede. Ich lehne Ihren

Antrag ehrlicherweise auch wegen der von Ihnen vorgetragenen Begründung ab, die ich an keiner einzigen Stelle teile, weder von der historischen Herleitung noch vom Inhalt her. Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Anträgen muss man eigentlich zum Ausdruck bringen will. Herr Dr. Korol, das Problem war, als ich diesen Antrag meinen Mitarbeitern zur Bearbeitung gegeben habe, waren sie völlig ratlos, weil sie nicht wirklich wussten, worauf sich der Antrag richtet. Wenn man einen Beitrag zu der Äußerung von Herrn Pastor Latzel leisten will, muss man sich inhaltlich dazu verhalten, und man muss ganz deutlich sagen, an welcher Stelle man anderer Auffassung ist oder bestimmter Auffassung ist. Daran fehlt es. Sie haben sich einfach zu wenig Arbeit mit diesem Antrag gemacht. Der Antrag muss auf ein bestimmtes Handeln gerichtet sein, er muss substantiiert sein.

Sie verlangen ein Bekenntnis zu Artikel 4 Grundgesetz. Die Grundrechte sind unmittelbar geltendes Recht. So steht es bei uns im Grundgesetz in Artikel 1 Absatz 3 Grundgesetz. Das ist der Unterschied zur Weimarer Reichsverfassung, in der die Grundrechte nicht unmittelbar geltendes Recht waren. Jetzt sind sie unmittelbar geltendes Recht. Wir müssen nicht zu geltendem Recht Bekenntnisse abgeben, das ist ganz klar.

(Beifall)

Bekenntnisse gibt man ab, wenn man im Zweifel ist. Ich habe überhaupt keinen Zweifel an der Religionsfreiheit. Ich habe auch überhaupt keinen Zweifel an der Religionsfreiheit in Bremen. Natürlich kann man kontrovers diskutieren. Man darf auch kritisiert werden. Keine Meinung kann Anspruch auf Geltung erheben. Das ist auch hier der Fall. Es bedarf nicht eines Bekenntnisses zu Artikel 4 Grundgesetz. Es ist selbstverständlich, dass es gilt. Das ist durch nichts infrage gestellt ist. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Gruppe BÜRGER IN WUT mit der Drucksachen-Nummer 18/1743 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) (Dafür BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.
- Evaluierung der Umsetzung der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 18. Legislaturperiode vom 10. Juli 2012**
- Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2015
(Drucksache 18/1699)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.
- Die Beratung ist eröffnet.
- Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.
- Abg. Frau **Mahnke** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das ist unsere letzte Debatte in dieser Legislaturperiode, und sie hat Europa zum Inhalt.
- (B) (Abg. Strohmann [CDU]: Wer sagt das?)
- Ich sage das! Dies ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass es heute auch die letzte Debatte für unseren verehrten Kollegen Herrn Dr. Kuhn ist. Das ist bezeichnend, denn in den letzten Jahren sind immer mehr europäische Themen in diesem Haus behandelt worden.
- Bremen profitiert an vielen Stellen von Europa, denn ohne die Fördermittel, die wir in vielen Bereichen einsetzen können, könnten wir manche Probleme nicht so gut angehen. Die Mittel, die wir aus dem EFRE und dem ESF, aber auch aus dem Europäischen Fischereifonds erhalten haben und erhalten, sind notwendige Bestandteile, aber auch die Einwerbung anderen von EU-Mitteln ist für uns ungemein wichtig, zum Beispiel haben sie in der Wissenschaft zum Ausbau der Exzellenz unseres Wissenschaftsstandortes beigetragen. Um an dieser Stelle einmal deutlich zu machen, wie viel Geld aus Europa nach Bremen geflossen ist, würde ich manchmal gern sagen können, wenn man europäisches Geld herausnimmt, und dann könnte man einmal sehen, was an vielen Stellen noch bleibt. Europa ist in Bremen und Bremerhaven durch die kontinuierliche Arbeit aller Akteure immer deutlicher sichtbar geworden.
- Auch an dieser Stelle möchte ich an die bevorstehende Europawoche erinnern, die im Mai wieder stattfindet. Sie ist ein fester Bestandteil in unserem
- Veranstaltungswesen zu Europa geworden, aber auch die zahlreichen Veranstaltungen im Europapunkt zu allen Themenbereichen, die inzwischen von immer mehr Interessierten besucht werden. Auch das ist mit ein Verdienst des Kollegen Dr. Kuhn, der mit der Europaunion immer wieder hochkarätige Referenten zu aktuellen Themen einlädt.
- (C) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Ich hoffe und wünsche mir, dass wir alle weiter sensibel für anstehende Themen sind und diese den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen von Veranstaltungen näherbringen.
- Auch unsere Verwaltung wird aber immer fitter und sensibilisierter für die Themenvielfalt Europas, und es ist auch einer der Bausteine in der EU-Strategie unseres Landes, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fit für die Themen Europas zu machen. Die zweiwöchigen Hospitationsmöglichkeiten in der Bremer Vertretung in Brüssel werden gut angenommen, auch wenn die längeren Hospitationen von bis zu sechs Monaten leider immer noch zu wenig genutzt werden. Dies ist sicher eine weitere Aufgabe im Rahmen der EU-Strategie unseres Landes, denn die einzelnen Ressorts profitieren in einem nicht unerheblichen Umfang von dem Know-how, das das Personal nach seiner Rückkehr mitbringt. Da müssen wir die Rahmenbedingungen schaffen, dass es auch möglich ist, Personal zu entsenden.
- (D) Auch für uns, die politisch Verantwortung tragen, wird der Europaabzug in der täglichen Arbeit immer stärker und da ist es auch für uns von unschätzbarem Wert, dass wir gut ausgebildetes Verwaltungspersonal haben. Die Europaabteilung mit ihrer Vertretung in Brüssel leistet eine tolle Arbeit und informiert uns zeitnah und immer gut aufbereitet über anstehende und aktuelle Themen. An dieser Stelle gilt auch mein Dank dem Haus in Brüssel!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich denke, durch die EU-Strategie mit ihren verschiedenen Schwerpunkten und unseren vielfältigen Vernetzungen sind wir hier in Bremen gut aufgestellt, und ich hoffe, dass wir auch in der nächsten Legislaturperiode daran anknüpfen und weiter daran arbeiten.
- Lassen Sie mich am Ende meiner Rede aber noch ein paar Worte zu Herrn Dr. Kuhn sagen! Ich habe zwei Legislaturperioden mit Herrn Dr. Kuhn im Europaausschuss gearbeitet, und ich kann für mich sagen, dass ich durch ihn viel gelernt habe und er fachlich ein sehr versierter Kollege ist, den ich wirklich sehr schätze und der den Ausschuss, wie ich es erlebt habe, immer ganz toll geleitet hat. Eines muss man immer sagen: Hermann Kuhn lebt einfach Europa, er ist für mich ein Stück Europa in Bremen.

(A) (Beifall)

Er lässt da auch nicht locker, und ich hoffe – das muss ich ganz ehrlich sagen, Hermann –, auch wenn du demnächst im Ruhestand bist, dass du trotzdem weiter für uns in Bremen auf dem europäischen Parkett deine Kraft einsetzt und nicht aufhörst, den Bremerinnen und Bremern Europa auch näherzubringen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Kuhn, auch ich freue mich, dass ich in der letzten Debatte in dieser Legislaturperiode eine Rede zur Evaluierung der Umsetzung der EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen halten darf. Es ist auch Ihre letzte Debatte, und wir haben verabredet, dass Sie als letzter Redner sprechen, ich freue mich schon darauf!

(B) Vorher aber noch kurz zur Europastrategie, das meiste hat Frau Mahnke schon gesagt! Die uns vorliegende Drucksache gibt einen Überblick über das europapolitische Engagement Bremens, insbesondere auch als Querschnitt über alle Ressorts, es ist beachtlich viel, was da zusammen kommt. Die unterschiedlichen Handlungsfelder intelligentes Wachstum, nachhaltiges Wachstum und integratives Wachstum bilden doch auch alle Politikfelder ab, die für uns eine so hohe Bedeutung haben.

In vielen Fällen läuft die Zusammenarbeit in Bezug auf Europa auch gut, und wie stark Bremen von europäischen Strukturfondsmitteln wie EFRE und ESF profitiert, kann man auch an den umgesetzten Projekten – ob an der Schlachte, in der Überseestadt und an vielen anderen Stellen dieser Stadt – wirklich sehen. Sehr transparent ist auch der Internetauftritt www.efre.de. Wenn man sich dort einmal anschaut, was in Bremen tatsächlich alles mit europäischen Mitteln finanziert wird – und auch das hat Frau Mahnke schon gesagt –, würde man stauen, was es alles gibt.

Doch auch der Bericht des Rechnungshofs, über den wir gestern schon debattiert haben, hat Defizite aufgezeigt – das ist seine Aufgabe –, und ich glaube, diese Debatte brauchen wir hier heute zum Schluss auch nicht noch einmal zu wiederholen. Auch für das Ziel des Handlungsfelds „Integratives Wachstum“, einen ausgeprägten sozialen und territorialen Zusammenhalt und eine Wirtschaft mit hohem Beschäftigungsniveau zu fördern, müsste man jetzt einmal nach unseren Kennzahlen sagen, es hat nicht funktioniert, es ist nicht erreicht worden. Die soziale Segregation in Bremen nimmt stark zu, wie der Armutsbericht zeigt, aber auch dieses Thema haben wir heute Morgen eindrucksvoll und in teilweise großer Einmütigkeit diskutiert.

(C) Die vielen Themen, die uns auch in der nächsten Legislaturperiode beschäftigen werden, sind TTIP und die weitere Integration und auch das Thema Flüchtlinge und deren gerechtere Verteilung, um nur zwei Punkte zu nennen. Alles geht also immer noch besser, und lassen Sie es mich auch ruhig mit unserem Slogan noch einmal sagen: Vieles geht besser!

(Beifall bei der CDU)

In der nächsten Legislaturperiode muss es also darum gehen, auch an der Europastruktur konstruktiv miteinander weiterzuarbeiten, zum Beispiel, auch das wurde schon im Zusammenhang mit der Europafähigkeit der Verwaltung gesagt, wer einmal in Brüssel gewesen ist und diese Chance wahrgenommen hat, dort zu hospitieren und an der Seite von Herrn Bruns zu arbeiten, der muss das eigentlich noch weiter positiv kommunizieren, denn da kann man doch sehr viel lernen.

Auch ich möchte noch ein paar persönliche Worte an Herrn Dr. Kuhn als Kollegen hier im Parlament und auch als Vorsitzenden des Europaausschusses richten! Auch ich möchte mich für die gute Zusammenarbeit in der jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode bedanken. Ich habe Sie immer als kompetenten, zuverlässigen, fairen und ehrlichen Kollegen kennengelernt.

(Beifall)

(D)

Auf Ihren Rat habe ich auch immer Wert gelegt, ich konnte viel von Ihnen lernen, und die Zusammenarbeit im Europaausschuss war interessant und hat sehr viel Spaß gemacht, und wir waren nur selten völlig konträrer Meinung. Meine Affinität zu Europa ist durch die Mitarbeit in diesem Ausschuss eher noch gewachsen.

Für den nun kommenden Lebensabschnitt wünsche ich Ihnen Zeit für die Zeit und entsprechend des Wahlplakats Ihrer Partei auch die Ruhe, diese Zeit auf dem Sofa auch ohne Lärm genießen zu können. – Vielen Dank, und alles Gute für Sie!

(Beifall)

Auch bei den anderen Kollegen hier im Parlament möchte ich mich für die Zusammenarbeit in den letzten vier Jahren bedanken! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr

(A) geehrter Herr Dr. Kuhn! Ein Jahr nach der letzten Bürgerschaftswahl legte der Senat im Juli 2012 seine EU-Strategie für die 18. Legislaturperiode vor. Da war dann allerdings schon ein Viertel der Legislaturperiode vorbei, und bis die Strategie in der Bürgerschaft debattiert wurde, vergingen noch einmal sechs Monate.

Damals sagte ich hier an dieser Stelle, dass ich durchaus positive Aspekte in der Strategie sah. Es wurden verschiedene europapolitische Eckpunkte formuliert, zum Beispiel wurden gute Vorschläge zur Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa gemacht. Der Senat wollte als einen Eckpunkt den Abbau der wirtschaftlichen Ungleichgewichte in Europa und ein europäisches Aufbauprogramm. Auch wurde formuliert, dass Bremen der gemeinsamen Verantwortung für die weltweiten Flüchtlingsströme Rechnung tragen möchte. Beides sind Kernthemen in der Europapolitik. Bremen hat hier zwar keine richtungsweisende Entscheidungskompetenz, aber trotzdem ist es wichtig, hierzu im Ausschuss der Regionen oder im Bundesrat entsprechende Positionen zu vertreten.

(Beifall bei der LINKEN)

Leider liest man in der Evaluierung nichts mehr dazu, die allgemeinen europapolitischen Strategien spielen in der Evaluierung keine Rolle mehr. Dafür wird auf konkrete Projekte eingegangen.

(B) Im Wesentlichen geht es hier um Industriepolitik. Da haben Sie drei Cluster gebildet, einmal zu Luft- und Raumfahrt, zur maritimen Wirtschaft und Logistik sowie zur Windenergie. Die WFB ist in diesen Bereichen sehr aktiv und koordiniert wirksam bei der Vernetzung und unterstützt bei der Finanzierung und vieles mehr. Die Innovationsförderung bei erneuerbaren Energien oder Nachhaltigkeit ist sinnvoll, auch Raumfahrtprojekte zum Umweltschutz helfen zum Beispiel mit Erkenntnissen zur Meeresverschmutzung oder zum Küstenschutz. Soweit zu den positiven Seiten!

Es gibt auch die Kehrseite, und damit komme ich zum alten Thema Dual-Use. Ich weiß mittlerweile aus vielen Debatten, dass Sie kein Problem damit haben, dass Programme wie Copernicus der Umweltüberwachung, aber auch der Flüchtlingsabwehr dienen. Sie haben recht, Herr Kollege Dr. Kuhn, wenn Sie sagen, dass die Meeresüberwachung und die Ortung kleiner Schiffe auch der Rettung von Flüchtlingen dienen kann. Die Betonung muss hier aber auf dem Wort kann liegen, denn zurzeit geschieht das nicht, meine Kollegin Frau Vogt hat das schon gesagt.

Man muss also feststellen, dass es eine engmaschige Überwachung der Seegrenze gibt. Unter anderem laufen die Erkenntnisse aus Bremer Satelliten bei Frontex zusammen. Man muss feststellen, dass diese Erkenntnisse eben nicht zur Seenotrettung genutzt werden, das kann niemand in diesem Haus leugnen, denn die Fakten sprechen für sich, die vielen Tau-

send Toten und die vielen Berichte über Pushbacks sprechen auch für sich. (C)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Überlebenden sprechen Gott sei Dank eine ganz andere Sprache!)

Ja, Gott sein Dank! Man muss sich also die Frage gefallen lassen, was Bremen in den ganzen Jahren finanziert und wie es genutzt wird. Ich jedenfalls möchte nicht, dass meine Steuergelder für Projekte verwendet werden, die zur Flüchtlingsabwehr genutzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir erkennen an, dass sich der Senat in den Fragen der Flüchtlingspolitik im Ländervergleich fortschrittlich positioniert. Die Forderungen von Innensenator Mäurer zur Flüchtlingspolitik sind richtig und wichtig, aber es kann hier nicht nur um Worte gehen, sondern als Regierung müssen Sie sich an Ihren Taten messen lassen. Wenn öffentliche Mittel in eine Forschungsstelle fließen, muss es auch möglich sein zu bestimmen, für welche Zwecke sie genutzt werden. Ich finde, es würde Bremen sehr gut anstehen, nicht in die Flüchtlingsabwehr zu investieren.

(Beifall bei den LINKEN)

(D) Wir werden uns hier heute wahrscheinlich nicht einig werden. Ich weiß, dass Herr Kollege Dr. Kuhn in dieser Frage anderer Meinung ist, das wissen wir beide. Obwohl wir manchmal unterschiedlicher Meinung sind, möchte ich Hermann noch einmal danken: Du hast das Thema Europapolitik in Bremen geprägt. Du hast die Themen auf die Agenda gebracht und vorangetrieben.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist vor allem dein Verdienst hier in diesem Haus, dafür hast du meine Anerkennung. Ich hoffe trotz deines Abschieds, dass wir uns ab zu einmal sehen werden. Ich wünsche dir alles Gute!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat Frau Staatsrätin Hiller das Wort.

Staatsrätin Hiller*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon eine Besonderheit, dass der Senat nicht zum Schluss spricht, ich dachte, ich hätte heute das letzte Wort hier im Hohen Haus. Natürlich geht es in dieser Debatte zum einen inhaltlich um die EU-Strategie oder Europastra-

(A) tegie des Landes Bremen, zum anderen – ich glaube, deswegen haben wir heute auch die Ehre, hier noch einmal diese Debatte führen zu dürfen – geht es um die Verabschiedung des Parlamentariers Dr. Kuhn. Deswegen werde auch ich in meiner kurzen Rede zwei Teile darstellen, vieles wiederholt sich vielleicht, von dem, was bis jetzt schon geäußert worden ist.

Natürlich geht es zum einen inhaltlich um die EU-Strategie, die wir für das Land Bremen vorgelegt haben, das ist die Evaluierung der die Europastrategie, und man kann daran erkennen, dass die europäische Politik im Parlament – das war in diesen Tagen bei verschiedensten Themen der Fall, kontrovers, aktuell und politisch immer wichtiger wird. Es ist eine Fachpolitik. Es geht um Förderprogramme, wir setzen Akzente, und natürlich kann man über die einzelnen Punkte, die die Opposition eben angesprochen hat, auch noch weiter diskutieren. Fakt ist aber, es ist eine europäische Strategie des Landes Bremen, es geht nicht um die ganz große Politik, das steht nicht in unserer Macht, sage ich einmal. Deswegen beschränken wir uns auf Akzente, auf Schwerpunkte, die wir auch bewältigen können und die nicht nur eine kritische Begleitung der Europapolitik mit sich bringen, sondern für das Land Bremen viel Positives.

Es geht dort sehr häufig um beschränkte Mittel, die im Haushalt der EU immer härter von vielen Regionen und von vielen Ländern umkämpft werden, und ich glaube, ich kann auch sagen, auch im Namen des Senats, dass wir sehr erfolgreich dabei sind.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir uns Bremen auf der europäischen Ebene ansehen, sind wir meiner Meinung nach sehr gut sichtbar und in vielerlei Hinsicht auch vorbildlich. Das gilt nicht nur in dem Bereich des fairen Handels, um einmal einen anderen Akzent zu setzen, sondern gerade auch in den Bereichen, in denen es in Bremen viele Arbeitsplätze gibt, zum Beispiel im Bereich der Raumfahrt.

Ich möchte ein oder zwei kleine Beispiele hervorheben, die uns in den letzten Jahren besonders stolz gemacht haben, was wir gemeinsam erreicht haben. Zum einen war Bremen die erste deutsche Stadt überhaupt, die Gastgeber des Europäischen Tags des Meeres war. Das war ein wirklich sehr wichtiges und großes Ereignis maritimer Art in Europa, zu dem rund 1 200 Gäste aus ganz Europa nach Bremen gekommen sind. Bremen konnte sich und seine maritime Kompetenz präsentieren, und wenn man über maritime Kompetenz spricht, kann man auch Dinge ansprechen wie den Rüstungsbereich, der ein großer Bereich bei uns ist, an dem viele Arbeitsplätze hängen. Wir versuchen auch dort, immer wieder kritisch zu sehen, inwieweit sich diese Technologie in friedliche Formen weiterentwickelt, es gibt da aber noch sehr viel zu tun. Trotz alledem haben wir uns da gezeigt, es wurden Kontakte geknüpft und es war

eine große Ehre, dass Bremen diesen Europäischen Tag der Meere hier ausrichten konnte.

(C)

Ein zweites kleines Beispiel, das ich erwähnen möchte, ist im Bereich der Forschung und Innovation. Wir haben dort erreicht, aus dem EU-Forschungsrahmenprogramm Mittel einzuwerben, und 2,8 Prozent aller nach Deutschland geflossenen Zuwendungen sind direkt nach Bremen gekommen. Das ist eine Menge für so ein kleines Bundesland, und damit liegen wir im Länderranking auf dem zehnten Platz, der einen sehr guten Platz darstellt. Auch daran werden wir weiter arbeiten, und so gibt es noch viele andere Projekte, von denen ich glaube, dass die Zukunft Bremens sehr gut über Europa mit unterstützt wird.

Wir haben uns aber auch – das vielleicht als letzter Punkt – bei der Europaministerkonferenz der Länder, bei der wir in dieser Zeit den Vorsitz hatten, sehr für die Förderung des gesellschaftlichen Engagements und die soziale Eingliederung von jungen Menschen eingesetzt, und auch an diesen Themen werden wir weiterarbeiten. Das zeigt, wie aktiv unsere Europaabteilung ist.

Ich möchte in dem Zusammenhang noch hervorheben, dass wir im Bereich der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit gerade das Programm zur jetzigen Europawoche vorgelegt haben, die Anfang Mai beginnt, wo es auch um Grenzen Europas gehen wird. Gerade die Themen, die sehr aktuell sind, werden dort in den Fokus genommen. Ich lade Sie alle herzlich ein, zu den Veranstaltungen zu kommen und sich daran zu beteiligen.

(D)

Wichtig ist auch der Europapunkt, der hier im Haus der Veranstaltungsort für europäische Veranstaltungen in Bremen geworden ist, ein kleines Pünktchen gibt es in Bremerhaven. Das zeigt meines Erachtens, mit welchem hohen Engagement sich unsere kleine Europaabteilung und die Landesvertretung in Brüssel engagieren.

Eine Evaluierung bedeutet immer einen Rückblick, ein Bündeln, einen Austausch darüber, was wir geschafft haben, was wir noch weiter erreichen können, woran wir ansetzen. Ich kann jetzt schon sagen, dass wir vorhaben, eine neue EU-Strategie für die nächste Legislaturperiode zu schreiben und weiter an den Punkten zu arbeiten, die uns im europäischen Kontext wichtig sind. Das war der erste Teil!

Jetzt kommt der zweite Teil, in dem es natürlich noch einmal um die Würdigung des europapolitischen Wirkens von Herrn Dr. Kuhn geht. Es ist mir natürlich eine große Ehre, auch für den Senat zu sagen, dass ich mich sehr für das außerordentlich europapolitische Wirken von Herrn Dr. Kuhn für Bremen in Brüssel bedanken möchte,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

ich glaube, ich kann das ganz gut beurteilen.

(A) Vor sechs Jahren habe ich als junge Abgeordnete angefangen und wurde Sprecherin auch zum Thema Europapolitik. Es war eine große Herausforderung für mich, mit dem Sprecher der Grünen, Herrn Dr. Kuhn, zusammen Europapolitik zu gestalten. Das war inhaltlich manchmal sehr schwierig für mich, weil ich eigentlich gar nicht mit all dem mithalten konnte, was er wusste, es war auch inhaltlich schwierig, weil wir ab und zu unterschiedlicher Meinung darüber waren, was eigentlich Europa ist, ob ein soziales Europa zu Europa gehört und ob man die Kompetenzen hat oder nicht.

Ich muss wirklich sagen – und das möchte ich auch hier sehr persönlich noch einmal sagen –, ich habe in der Zeit sehr viel gelernt, ich habe mir meine Hörner abgestoßen, weil ich gemerkt habe, dass ich so nicht weiterkomme. Es war wirklich eine sehr inspirierende Zeit, und ich kann mich an die Debatten hier im Haus erinnern, die inhaltlich immer sehr kontrovers waren, zum Beispiel mit Herrn Kastendiek, aber eben auch mit allen anderen Kollegen. Eigentlich hatten wir nicht viel zu beschließen, und trotzdem haben wir die verschiedenen Facetten Europas immer wieder gut dargestellt. Ich glaube, das ist auch sehr Herrn Dr. Kuhn zu verdanken, der natürlich auch immer darauf gesetzt hat, auch hier im Parlament europapolitische Themen zu diskutieren. Dafür herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B)

Ich möchte jetzt gar nicht sagen, von wann bis wann er was gemacht hat, es sind sehr viele Daten. Er war Abgeordneter, er war Vorsitzender des Ausschusses, aber er war auch mein Kollege im Ausschuss der Regionen. Seit dem Jahr 2007 war er dort sehr engagiert dabei, er hat sich in der Zeit – und das finde ich ganz interessant – als Mitglied der Grünen der SPE-Fraktion angeschlossen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Was sollte ich anderes machen? – Heiterkeit)

Das zeigt auch, wie bereit er war, gemeinsam Politik zu gestalten, und ich muss sagen, dass ich jetzt auch im Ausschuss der Regionen – ich bin ja noch nicht so lange dabei, erst seit zweieinhalb Jahren – erlebt habe, welche hohe Kompetenz und Würdigung er dort von allen Kollegen erfährt, und wir werden ihn natürlich auch dort mit seinen Kompetenzen sehr vermissen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vielen ist es vielleicht nicht bekannt, er hat im Ausschuss der Regionen dreimal Stellungnahmen als Berichterstatter abgegeben, zum einen zur Weltraumstrategie der EU, zum Schutz der Meeresumwelt und sich auch für eine Europäische Strategie

für den Nordseeraum/ Ärmelkanal ausgesprochen und sich insbesondere dort sehr engagiert. Das war keine dankbare Tätigkeit, denn die Briten haben andere Vorstellungen von der Nordsee als wir und die Niederländer, es gibt viel Konkurrenz, aber er hat es in seiner guten ruhigen und sachlichen Art geschafft, auch das gemeinsam zu entwickeln. Er war auch dort Vorsitzender seit der Gründung, die er initiiert hat, und ich hoffe, dass die Arbeit auch noch weiterhin fortgesetzt wird.

(C)

Ich könnte noch viel mehr erzählen, zum Beispiel, dass er erster Vorsitzender des Bremer Landesverbands der Europa-Union gewesen ist und wie viel er für diese Stadt getan hat, um Europa nach vorn zu bringen. Alles das ist ein wirklich hohes Verdienst, und es wurde eben schon gesagt, er ist ein überzeugter Europäer. Das wurde mir auch aufgeschrieben, und ich möchte es auch noch einmal vortragen.

Über ihn wurde gesagt: „Herr Dr. Kuhn hat stets im Einklang mit den Interessen des Landes Bremen sein Engagement gebracht, stets mit profunder Sachkenntnis gepaart, die Vertretung seiner Position war bei aller Leidenschaft immer sachlich und von Respekt vor der Meinung anderer gekennzeichnet“. Von dieser Leidenschaft habe ich durchaus in den Debatten vieles auch erlebt. Ich finde, das beschreibt ihn wirklich sehr gut, auch als Parlamentarier. Herzlichen Dank, lieber Herr Dr. Kuhn! Ich wünsche Ihnen natürlich auch, dass Sie eine schöne, sonnige Zeit haben werden, aber natürlich auch weiterhin Europa verbunden bleiben werden.

(D)

Zum Abschluss möchte ich Ihnen nur sagen, der Ausschuss wird weiterhin öffentlich tagen, und wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie auch zukünftig vielleicht ab und zu bei uns vorbeischauen. In diesem Sinne herzlichen Dank für alles das, was Sie für uns getan haben, und eine gute Zeit! – Danke!

(Beifall)

Präsident Weber: Bevor ich dem Abgeordneten Dr. Kuhn das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne Frau Köhler, eine ehemalige Mitarbeiterin für den Europaausschuss, und unsere ehemalige Vizepräsidentin und jetzige Europaabgeordnete, Frau Dr. Trüpel.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich erteile das Wort dem Abgeordneten Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich sehr für die freundlichen Worte – ein bisschen übertrieben, aber ich nehme das heute einmal hin –, vielen Dank dafür!

(Beifall)

(A) Vielen Dank dafür, dass Sie mir in dieser Debatte einmal das letzte Wort gönnen! Es ist nämlich wirklich meine letzte Debatte, und zu den Zwischenrufen von vorhin antworte ich: Dieses Mal wirklich, Herr Möhle! Ich hätte mir vorstellen können, weiterzumachen, um einmal Alterspräsident zu werden, dort ist aber leider der Abgeordnete Ravens immer vor mir, und deswegen habe ich jetzt darauf verzichtet.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Den kann man auch nicht überholen! – Heiterkeit)

Eben! Ihn kann man nicht überholen, und ich glaube auch nicht, dass er aufhören wird, dessen bin ich mir ganz sicher. Deswegen ist es aussichtslos und nun wirklich meine letzte Rede. Erlauben Sie mir deswegen, über Europa zu sprechen, dann aber auch etwas über uns, die Bremische Bürgerschaft.

Ich möchte zum heute vorliegendem Bericht nur sagen, es ist gut, dass der Senat seit zwei Wahlperioden seine europapolitischen Aufgaben und Leitlinien formuliert und dann auch die Umsetzung überprüft. Wir haben in der vergangenen Woche im zuständigen Ausschuss auch eine Bilanz gezogen, und im Ergebnis regen wir an, auch in der kommenden Wahlperiode einen solchen Ausschuss wieder einzusetzen und dabei auch die Regeln der Information durch den Senat und der Zusammenarbeit weiterzuführen, die sich nach unserer einstimmigen Auffassung im Ausschuss sehr bewährt haben.

(B) An der Stelle darf ich vielleicht einen Einschub machen und sagen, dass ich mich – und ich glaube, da darf ich vielleicht für alle sprechen – einmal ganz herzlich bei der Verwaltung hier im Haus, aber auch außerhalb, sowohl in Bremen, aber auch in Berlin und Brüssel, für die Arbeit bedanken möchte, die die Mitarbeiter gemeinsam mit uns machen. Manchmal ist es ein bisschen die Gegenseite, man reibt sich aneinander, aber wir wissen doch selbst, ohne die gute Arbeit der Verwaltung wären wir hier gar nichts, und deswegen ganz herzlichen Dank!

(Beifall)

Ich möchte beginnen mit einem Aspekt bremischer Europapolitik, die im Bericht nicht so sehr vorkommt, die Frau Hiller aber angesprochen hat, nämlich dem Ausschuss der Regionen. Sie wissen ja, dass ich dort aktiv für Bremen mitwirken durfte, und ich möchte Ihnen sagen, mich hat diese Erfahrung sehr beeindruckt. Man sitzt dort im Ausschuss der Regionen neben anderen Ländervertretern aus Österreich und Deutschland, neben Provinzgouverneuren und regionalen Abgeordneten, vor allen Dingen aber auch neben Bürgermeister kleiner und großer Städte.

Ich möchte Ihnen sagen, das sind keine Euromantiker, wie Sie es vielleicht von mir annehmen, den Ruf habe ich ja. Es sind Frauen und Männer, die in ihren Städten die europäischen Gesetze umsetzen müssen,

oft unter sehr schwierigen Bedingungen, und wenn sie dann dort sind, vermutlich auch keine besseren Menschen sind als Sie und ich, aber ich muss Ihnen sagen, Sie müssten einmal die Atmosphäre in diesem Ausschuss miterleben des gegenseitigen Respekts, der Achtung der Vielfalt nationaler, harter Interessen, Sprachen und Kulturen, und gleichzeitig des Willens zur Einigung! Das müssen Sie einmal erleben, dann haben Sie einen Eindruck von europäischem Geist und europäischer Arbeit, und das ist eine sehr positive und prägende Erfahrung.

Die Mitglieder dieser Versammlung wissen nämlich aus ihrer Aufgabe vor Ort und aus der Arbeit in Brüssel, dass das gemeinsame Recht und die geregelte Zusammenarbeit in den Institutionen und das Vertrauen, das durch diese Arbeit entsteht, auch heute nicht selbstverständlich sind, sondern für sich ein unglaublich kostbarer Schatz, den wir hüten müssen, und zwar durch tägliche Erneuerung, dadurch, dass wir uns an dieser Arbeit nach unseren Kräften beteiligen. Das sollte meiner Ansicht nach die Botschaft dieser Debatte heute sein: Wir sind Europa, meine Damen und Herren, und nicht irgendjemand anders irgendwo anders.

(Beifall)

Für mich gibt es zwei grundlegende Lehren der europäischen Integration, die heute vor 70 Jahren mit dem Sturz des Naziregimes begonnen hat und die bei allen Krisen und bei allen Schwierigkeiten weiterhin gültig und für mich von niemandem widerlegt sind.

Erstens: Staaten und Völker müssen ihre Grenzen respektieren. Das ist leider immer noch nicht oder wieder in Europa nicht selbstverständlich, wie wir gerade in der Ukraine sehen mussten. Sie müssen gleichzeitig so zusammenarbeiten, als gäbe es diese Grenzen für die Menschen nicht, das ist das Geheimnis beider Seiten europäischer Politik. Diese Lehre müssen wir weiter beherzigen.

Zweitens: Kein Staat in Europa kann heute in der globalisierten Welt seine Handlungsfähigkeit und damit seine Souveränität noch allein erhalten, auch das große Deutschland nicht. Wir müssen unsere Souveränität nicht abgeben, wir müssen sie nicht weggeben, so ist es nicht, sondern wir müssen sie aus freiem Entschluss teilen und zusammenführen, um sie gemeinsam bewahren und ausüben zu können. Das ist für mich die zweite Lehre.

Ich finde, dass für diese beiden Lehren aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts das Modell der Europäischen Union sehr erfolgreich ist – sicherlich sehr unvollkommen, die konkrete Politik der EU ist so fehlerhaft und umstritten wie jede andere Politik, aber ich kenne keine besseren Ideen. Wenn wir zum Beispiel an das Flüchtlingsdrama denken, über das wir gestern diskutiert haben, ist für mich mehr, allerdings besseres Europa die Lösung, und nicht weniger Europa.

(C)

(D)

(A) (Beifall)

Ich bin weiterhin überzeugt, dass Frieden – das war eine Zeitlang schon einmal abgeschrieben, ja, Frieden, das ist für die Großväter und sonst jemanden wichtig –, immer noch Frieden, aber auch Wohlstand und Freiheit und Solidarität, heute mehr denn je Solidarität, und internationale Handlungsfähigkeit die mächtigen Triebkräfte und Ergebnisse der europäischen Einigung sind. Ich wünsche mir, dass die Arbeit an dieser europäischen Einigung weiterhin in dieser Bürgerschaft zu Hause sein wird. Wir schreiben in unserer Landesverfassung: Die Freie Hansestadt Bremen ist ein „Glied der deutschen Republik und Europas“. Danach sollten wir auch handeln.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ebenso wie die Einheit Europas muss auch die Demokratie täglich von uns erneuert werden, denn beide begründen sich aus sich selbst und müssen von sich aus überzeugen. Sie haben keine höhere Weihe, sondern sie selbst sind es, die die Menschen immer wieder neu überzeugen müssen, deswegen möchte ich noch einige Sätze über das Herzstück parlamentarischer Demokratie sagen, nämlich über uns, über die Stellung der Abgeordneten, allerdings will ich nicht über Diäten oder über Stühle reden.

(B)

Wenn ich nach 20 Jahren Lehrjahren jetzt ein Fazit ziehen darf: Wir, dieses Haus insgesamt, aber auch jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete für sich, müssen alles daran setzen, unsere Unabhängigkeit zu schützen und zu bewahren. Wir sind nämlich nach unserer Verfassung beauftragt, wir haben das Mandat auf Zeit von Wählerinnen und Wählern, vier Jahre lang Politik zu gestalten, zwar auf der Grundlage eines Programms, mit dem wir angetreten sind, ja, aber wir haben nicht den Auftrag, die Interessen und den Willen dieses oder jenen Wählers umzusetzen. Im Übrigen kennen wir sie auch gar nicht, Gott sei Dank, wir haben geheime Wahl. Wer immer sich beruft auf die Interessen desjenigen, der ihn gewählt haben soll, dann ist das schon verkehrt.

In Artikel 83 unserer Landesverfassung steht: „Die Mitglieder der Bürgerschaft sind Vertreter der ganzen bremischen Bevölkerung.“ Weiter heißt es dort: Sie sind „nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge und Weisungen nicht gebunden.“ Ich weiß sehr wohl, dass es eine große Spannung gibt zwischen der Realität und dem Auftrag unserer Verfassung, das ist mir bekannt, aber trotzdem ist sie ein Kernstück unserer parlamentarischen repräsentativen Demokratie, und wir müssen alles dafür tun, dass wir dem wenigstens nahekommen.

Die Unabhängigkeit von Abgeordneten ist immer schon bedroht gewesen durch den Einfluss mächtiger Lobbygruppen, auch, wenn ich das einmal sagen darf, mit Verlaub, durch demonstrierende Polizisten, die

uns zwingen wollten, durch die Garage ins Haus zu kommen, durch rigiden Fraktionsdruck – den soll es ja auch einmal gegeben haben – und durch zu großen Respekt vor der Verwaltung, durch die Angst um die Wiederwahl, und manchmal auch und oft genug, fürchte ich, einfach durch unsere eigene Faulheit.

Heute sind neue Formen massiver Einflussnahme hinzugekommen, zum Beispiel durch Shitstorms im Netz – das kann ziemlich unangenehm sein, wenn man sich dagegen nicht zu wappnen weiß –, den verführerischen Glanz von „Gefällt-mir“-Buttons, robuste Gruppen mit Einzelinteressen, die die wunderbaren neuen Formen von Bürgerbeteiligung so missverstehen, dass ihr Wille, ihr Einzelwille, weil sie ja Bürger sind, – wie sie sagen, deswegen automatisch auch Gesetz werden muss, bis zu dem anmaßenden und antidemokratischen Ruf „Wir sind das Volk“. Das war einmal vor 25 Jahren ein zündender Ruf zum Sturz einer Demokratie.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Diktatur!)

Vielen Dank! Sie hören tatsächlich einmal zu, ich bin schwer begeistert!

(Heiterkeit)

Ja, der Ruf einer demokratischen Bewegung zum Sturz einer Diktatur. Heute ist er anmaßend und ausgrenzend, denn jede Gruppe, die auftritt, kann immer nur sagen, dass sie „auch“ das Volk ist, es ist ihr gutes Recht, darauf hinzuweisen, aber niemand ist „das“ Volk.

Die Möglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger, sich zu Wort zu melden, teilzunehmen am Austausch der Argumente, sind gerade sehr erfreulich gewachsen durch neue Medien, aber auch durch unsere Bereitschaft, neue, spontane und auch regelhafte Formen des Dialogs einzuführen, auch zwischen den Wahlen. Ich selbst habe 20 Jahre lang – ich glaube, in dem Fall tatsächlich mit einigem Erfolg – daran gearbeitet, die Möglichkeiten direkter Demokratie, die unsere Verfassung seit 1947 vorsieht, auch anwendbar zu machen. Das aber ist nur eine punktuelle Ergänzung der repräsentativen Demokratie. Ich jedenfalls wollte sie nie schmälern, für mich war es immer nur eine Ergänzung.

Alle neuen und alten Formen der Beteiligung, der Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern müssen wir ausbauen und nutzen, aber wir dürfen das, was wir hören, nie mit „dem“ Volkswillen verwechseln. Das eigene politische Urteil über den Nutzen für das Gemeinwesen – das ist unser Auftrag! – kann und darf durch nichts ersetzt werden. Wenn ich das einmal zugespitzt ausdrücken darf: Wir dürfen den Vorwurf der Abgehobenheit dieses Hauses nicht fürchten, denn richtig verstanden ist das nur eine andere Seite unserer Unabhängigkeit, die ohne Distanz nicht

(C)

(D)

(A) möglich ist. Ich glaube, dass diese Unabhängigkeit die Abgeordneten gerade der nächsten Bürgerschaft vielleicht besonders brauchen werden.

Zu guter Letzt, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Bevor ich mich wirklich auf das Sofa zurückziehe, möchte ich Ihnen gestehen, dass ich sehr gern Abgeordneter in diesem Hohen Haus gewesen bin. Dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken, denn Sie haben mir das möglich gemacht, die eine mehr – zum Beispiel die Zwischenruferin –, der andere weniger, aber am Ende fast alle gemeinsam. Lassen Sie sich bloß nicht einreden, dass wir hier nur vorgefasste Meinungen austauschen würden! Nein, dieses Parlament kann sehr wohl wirken zwischen uns, untereinander, und auch nach draußen. Man lernt viel voneinander, jedenfalls wenn man hier im Haus nicht nur noch surft, postet oder twittert. Ich jedenfalls habe viel von Ihnen gelernt.

(Anhaltender Beifall)

Es gibt mir zu denken, dass ich in der ganzen Zeit nie so deutlich geworden bin in meiner Ausdrucksweise, dass es einmal zu einem Ordnungsruf des Präsidenten gereicht hätte. Vielleicht ist er aber einfach nur ein bisschen zu nachsichtig, das ist auch möglich. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie mit meinen Zwischenrufen einmal abgelenkt haben sollte, bisweilen war das allerdings auch die Absicht.

(B) (Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird sicherlich so sein, dass unserem Land und unseren Städten schwierige Zeiten bevorstehen. Ich wünsche uns, ich wünsche Ihnen, allen kommenden Abgeordneten der nächsten Wahlperiode dabei Augenmaß und eine glückliche Hand. – Ich bedanke mich bei Ihnen sehr für Ihre lange Geduld!

(Anhaltender Beifall)

Präsident Weber: Lieber Herr Dr. Kuhn, Paragraph 46 der Geschäftsordnung sieht vor, einen Sach- und Ordnungsruf zu erteilen, wenn ein Abgeordneter nicht zur Sache redet.

(Beifall und Heiterkeit)

Lieber Herr Kollege, ich habe in Ihrer letzten Rede darauf verzichtet.

(Zuruf: Schon wieder! – Heiterkeit)

Ein Zweites, lieber Herr Kollege: Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, weil es auch protokolliert wird: Sie haben die Stühle erwähnt. Ich zitiere jetzt aus Seite 6 des Protokolls, damit es für alle Malm aus der Welt ist:

„Präsident Weber macht deutlich“, dass eine Neuanschaffung des Plenarsaalgestühls aus Kostengründen unter Beachtung der Haushaltlage aus seiner Sicht nicht in Betracht kommen könne. Stattdessen schlage er vor, zunächst 10 Stühle aufzuarbeiten, um die Maßnahme auf ihren Erfolg zu testen. Die Verbesserung der Ergonomie dieser 10 Stühle soll mithilfe eines Polsterers und der Hinzuziehung orthopädischen Fachwissens erfolgen.“ So hat es der Vorstand beschlossen. Auf alles Weitere haben auch andere Einfluss genommen, das möchte ich hier zu Protokoll geben.

Lieber Dr. Kuhn, ganz herzlichen Dank für Ihre Rede!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1699, Kenntnis.

(C)

Gesetz über Versammlungen im Land Bremen (BremVersG)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1730)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über Versammlungen im Land Bremen, Drucksache 18/1730, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

(D)

Werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen ausreichend versorgt?

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. Februar 2015
(Drucksache 18/1731)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. April 2015

(Drucksache 18/1807)

- (A) Wir verbinden hiermit:
Versprechen des Bürgermeisters einlösen – Geschlossene Unterbringung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge endlich schaffen!
 Antrag der Fraktion der CDU
 vom 21. April 2015
 (Drucksache 18/1828)
 s o w i e
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen
 Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
 Die Grünen
 vom 23. April 2015
 (Drucksache 18/1838)
 Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Abstimmung.
 Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
 Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1828 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür CDU und BIW)
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
 Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
 Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/1838 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen DIE LINKE)
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
 Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1807, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.
- Was genau hat die Bürgerschaft mit der Aufnahme der „Schuldenbremse“ in die Landesverfassung eigentlich beschlossen?**
 Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
 vom 12. Februar 2015
 (Drucksache 18/1740)
 D a z u
Mitteilung des Senats vom 24. März 2015
 (Drucksache 18/1798)
 Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1798, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.
Senat muss Bundesratsinitiative des Freistaats Bayern zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Wagniskapital und Gründer beitreten
 Antrag der Fraktion der CDU
 vom 17. Februar 2015
 (Drucksache 18/1749)
 Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Abstimmung.
 Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1749 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür CDU und BIW)
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Elektronische Fußfesseln zur Überwachung islamistischer Gefährdeter**
 Antrag der Fraktion der CDU
 vom 17. Februar 2015
 (Drucksache 18/1750)
 Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Abstimmung.
 Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1750 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C)
- (D)

- (A) (Dafür CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Volksfeste bewahren – Bestandsschutz für ältere Fahrgeschäfte**
- Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 21. April 2015 (Neufassung der Drucksache 18/1756 vom 19. Februar 2015) (Drucksache 18/1830)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/1830, Neufassung der Drucksache 18/1756, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- Bedingungen für effektiven Kinderschutz verbessern – Gesetzliche Fall-Obergrenze für die Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter des Jugendamtes jetzt einführen!**
- Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. März 2015 (Drucksache 18/1764)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1764 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, DIE LINKE und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Tierwohl – Haltungsbedingungen gemeinsam mit den Landwirten verbessern**
- Antrag der Fraktion der CDU vom 10. März 2015 (Drucksache 18/1773)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1773 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- (D) **Neuregelung der Erbschaftssteuer: Substanzielle Verbesserungen durchsetzen!**
- Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 24. März 2015 (Drucksache 18/1797)
- Wir verbinden hiermit:
- Die Reform der Erbschaftssteuer ist auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit!**
- Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 21. April 2015 (Drucksache 18/1836)
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1797 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!

- (A) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1836 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE und BIW)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Ganztagschulentwicklung in Bremen und Bremerhaven bedarfsorientiert und zeitgleich gestalten**
Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2013 (Drucksache 18/1179)
- (B) Wir verbinden hiermit:
Ganztagschulentwicklung in Bremen und Bremerhaven bedarfsorientiert und zeitgleich gestalten
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Bildung vom 13. April 2015 (Drucksache 18/1812)
- Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1179 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, DIE LINKE und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Bildung, Drucksache 18/1812, Kenntnis.
- (C) **Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen!**
Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Januar 2013 (Drucksache 18/726)
- Wir verbinden hiermit:
Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen!
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vom 14. April 2015 (Drucksache 18/1821)
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/726 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (D) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, Drucksache 18/1821, Kenntnis.
- Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzzahl erhöhen!**
Antrag der Fraktion der CDU vom 14. Oktober 2014 (Drucksache 18/1580)
- Wir verbinden hiermit:
Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzzahl erhöhen!
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vom 15. April 2015 (Drucksache 18/1823)
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(A) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1580 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, Drucksache 18/1823, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit hätten wir alle Tagesordnungspunkte, die wir auf unserer Tagesordnung für die beiden Sitzungstage hatten, abgearbeitet.

(Beifall)

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre engagierte Arbeit!

(B) Meine Damen und Herren, zum Schluss kommen wir noch zu dem Punkt, den wir alle vier Jahre behandeln, nämlich die Verabschiedung unserer verehrten Kolleginnen und Kollegen, die nicht wieder kandidieren.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wo ist die Zeit geblieben? Wir stehen am Ende der letzten Plenarsitzung der 18. Legislaturperiode der Bremischen Bürgerschaft. Immerhin haben wir die Zeit genutzt, alle offenen Tagesordnungspunkte zu erledigen. Wir hinterlassen das Haus sozusagen besenrein. Bevor wir die Türen hinter uns schließen, möchte ich kurz in Erinnerung rufen, was alles auf unseren Tischen gelegen hat und abgearbeitet wurde. Ich darf sagen: Sie waren fleißig, Sie waren umsichtig, Sie haben sich den Feierabend redlich verdient!

Für wichtige Grundsatzentscheidungen wurde die Landesverfassung geändert. Es ist noch einmal leichter geworden, Bürgeranträgen und Volksentscheiden zum Erfolg zu verhelfen. Damit stärken wir die Elemente direkter Demokratie ein weiteres Mal. Die sogenannte Privatisierungsbremse wurde Realität. Als dritte Verfassungsänderung ist die Schuldenbremse zu nennen.

Die bremischen Abgeordneten haben diverse Gesetzesvorhaben auf den Weg gebracht, das Mindestlohnsgesetz zum Beispiel, mit dem sich Bremen eine Vorreiterrolle verschaffte. Wegweisend ist auch das Gesetz zur Änderung des bremischen Gebühren- und Beitragsgesetzes zu nennen. Es geht im Wesentlichen darum, die Veranstalter von Risikofußballspielen an den Kosten für massive Polizeieinsätze erheblich

zu beteiligen. Weitere Neuerungen und Änderungen sind Gesetze zur Neuregelung des Vollzugs der Freiheitsstrafe, Sicherungsverwahrungs- und Vollzugsgesetz, Untersuchungsausschussgesetz, Drittes Hochschulreformgesetz mit dem Ziel, mehr Transparenz in der Drittmittelforschung zu gewährleisten, Bremisches Klimaschutz- und Energiegesetz, das Informationsfreiheitsgesetz sowie das neue Gesetz zum Bestattungswesen mit der Aufhebung des Friedhofszwangs unter bestimmten eng gefassten Bedingungen.

Was noch? Wir haben einen Staatsvertrag mit den muslimischen Gemeinden und Gruppen geschlossen, in denen ihre Rechte in unserer Städtegesellschaft festgeschrieben sind. Die Stadtbürgerschaft debattierte einen Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft. Im Landtag wurden die erforderlichen rechtlichen Rahmenbedingungen dafür geschaffen.

Die Bremische Bürgerschaft hat fraktionsübergreifend beschlossen, Antisemitismus, Fanatismus und Hass-Parolen entschieden entgegenzutreten. Diesem einmütigen Bekenntnis ging eine sehr kluge und bewegende Debatte voraus. Das trifft ebenso für die Debatte zu den Terroranschlägen in Paris zu. Das waren für mich Sternstunden des Parlaments!

Nicht zuletzt haben neue, ständige und nichtständige Ausschüsse, plus zwei Untersuchungsausschüsse in dieser Legislaturperiode die Abgeordneten beschäftigt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt diese Aufzählung nicht.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben in den zurückliegenden vier Jahren verantwortungsvoll gearbeitet, haben dabei Mut, Stärke und Weitblick bewiesen. Die Bürgerinnen und Bürger können es guten Gewissens honorieren, und sie sollten es tun, indem sie möglichst zahlreich am 10. Mai zur Wahl gehen. Ich wünsche mir, dass die schwache Beteiligung von 55,5 Prozent aus dem Jahr 2011 übertroffen wird. Eine Zivilgesellschaft darf nicht zulassen, dass der Demokratie die Wählerinnen und Wähler verloren gehen. Seltsam ist es, dass offenbar immer mehr Menschen den Wahlakt verweigern, gleichzeitig aber Bürgerbeteiligung und mehr direkte Demokratie verlangt wird. Deshalb sage ich den Bürgerinnen und Bürgern: Die einfachste Form der Mitwirkung ist es, das Wahlrecht auszuüben. Wer das beherzigt, hat auch das Recht auf mehr erwirkt.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, diese letzte Plenarsitzung der 18. Legislaturperiode bietet uns Gelegenheit, jenen Abgeordneten, die für die Wahl am 10. Mai nicht wieder kandidieren, Lebewohl zu sagen. Übrigens, vor vier Jahren waren es 17 Abgeordnete, die verabschiedet wurden. Heute sind es acht. Das zeugt von einem gewissen Beharrungsvermögen, was das Streben nach einem Sitz in diesem Saal anbelangt.

(C)

(D)

(A) Ich möchte mich an Theodor Fontane halten, der meinte, Abschiedsworte müssen kurz wie Liebeserklärungen sein. Dabei gehe ich in alphabetischer Reihenfolge vor:

Sanem Güngör, Fraktion der SPD: Das fängt gut an. Mit ihr muss sich ein Ehepaar trennen. Glücklicherweise gilt das nur für die Bremische Bürgerschaft. Sanem Güngörs Mitgliedschaft war immer von äußeren Umständen und anderen Personen abhängig, auch das gehört zum Parlamentarismus. Die Nachwuchspolitikerin hat die Zeit hier vor allem als Lehrstunden genutzt. Ihre Leidenschaft liegt in der Netzwerkarbeit in ihrem Stadtteil, und was sie macht, möchte sie recht machen. Sanem Güngör ist Rechtsanwältin von Beruf und obendrein Anwältin für das Menschsein. Soziales Engagement zeichnete sie schon als Jugendliche aus, ob im Nachhilfeunterricht oder in Schwimmkursen – Alles Gute wünsche ich Ihnen!

(Anhaltender Beifall)

Carl Kau, CDU-Fraktion: Gut möglich, dass dieser Mann in früheren Jahren regelmäßig in der Bütt stand und mit „Kölle alaaf“ begrüßt wurde. Jedenfalls ist Carl Kau ein Mann der Sprache und des Dialogs. Dieser führte ihn in die Politik, dazu der Wille, Demokratie ganz praktisch zu leben zum Wohle der Allgemeinheit. Carl Kau, von 2007 bis 2011, dann wieder von Anfang 2013 an in der Bremischen Bürgerschaft, saß unter anderem dem einflussreichen Haushalts- und Finanzausschuss vor. Zahlen sind sein Lebenselixier so wie die Musik zu seinem inneren Ausgleich gehört. Herr Kollege Kau zählt zu den ganz wenigen Bankern in Deutschland, die sich entschlossen haben, in der Politik Mitverantwortung zu tragen und etwas zu bewegen. Das hat Vorbildcharakter. – Herzlichen Dank, Herr Kollege Kau!

(B)

(Anhaltender Beifall)

Erwin Knäpper, Fraktion der CDU: Er ist mit Herz und Seele Bremerhavener, gebürtig allerdings in Westfalen, und die Menschen dort lehnen sich nicht so aus dem Fenster, aber sie wollen schon richtig wahrgenommen werden, und das werden sie dann auch. Erwin Knäpper ist unser Alterspräsident und bewährter Parlamentarier, auch was seine eigenen Erfahrungen angeht, füge ich hinzu, ein Parlamentarier alter Schule. Erwin Knäpper gehörte bereits von den Jahren 1994 bis 2007 und dann wieder ab 2011 der Bürgerschaft an. Als Polizeibeamter ist er mit seinen Erfahrungen natürlich immer gut in der Innendeputation aufgehoben. Nicht vergessen werden darf seine Begeisterungsfähigkeit für den Sport. Er war einer der Ersten, die dazu aufgerufen haben, Hamburg bei der Bewerbung um die olympischen Sommerspiele zu unterstützen.

(Beifall)

Er sagte auch, das sei gut für Bremen. Ich wünsche allein schon für Erwin Knäpper, dass Hamburg den Zuschlag erhält.

(C)

(Beifall)

Dr. Hermann Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Zu Ihnen ist jetzt schon so viel gesagt worden, jetzt müssen Sie sich meine Worte auch noch anhören. Mit ihm verabschieden wir eine Institution im bremischen Parlamentarismus, eine geradlinige, gewissenhafte und geistreiche Persönlichkeit, die sich künftig bestimmt nicht mit einem passiven Rentnerdasein begnügen wird. Knapp 20 Jahre lang, von 1991 bis 2003 und wieder seit 2007 war Herr Dr. Kuhn Mitglied des Hohen Hauses. Als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses „Bremer Vulkan“, als Vizepräsident acht Jahre, als finanzpolitischer Sprecher seiner Fraktion und als Vorsitzender des Ausschusses für Integration, Bundes- und Europaanliegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit hat er wertvolle Denkanstöße geliefert und Zeichen im Land Bremen gesetzt. Dass die Bürgerschaft nicht als beliebiger politischer Ort betrachtet wird, sondern den Inbegriff parlamentarischer demokratischer Werte, Weichen und Weisheiten darstellt, ist vor allem ihm zu verdanken. Sein kritischer, solidarischer Blick auf Europa, seine kluge Sicht auf die israelisch-deutschen Beziehungen sind ein Gewinn für das Land Bremen. Deshalb sage ich Ihnen mit den Worten Friedrich Schillers: „Der Abschied von einer langen und wichtigen Arbeit ist immer mehr traurig als erfreulich.“ – Dr. Hermann Kuhn, herzlichen Dank!

(D)

(Beifall)

Manfred Oppermann, Fraktion der SPD: Der Kollege ist in vielerlei Hinsicht ein aktiver Mensch, insbesondere ein Freund der Bürgerinnen und Bürger. Seit dem Jahr 1999 Abgeordneter, davor viele Jahre Sprecher seines Beirats in Huchting – da waren wir schon Kollegen, lieber Manfred –, setzte er sich intensiv für das Petitionswesen ein, das bundesweit inzwischen als sehr fortschrittlich anerkannt wird. Nach dem Bundestag war Bremen das erste Parlament, das öffentliche Petitionen über das Internet möglich gemacht hat. Für Manfred Oppermann ist es das verbriefte Recht eines jeden Menschen, ernst genommen, gehört und beteiligt zu werden. Die Reihe seiner Ehrenämter scheint grenzenlos zu sein, jedenfalls reicht sie bis weit in die Nacht hinein. Regelmäßig ist er am Wochenende in seinem Quartier als Ansprechpartner für Jugendliche unterwegs, die nach dem Besuch einer Disco vielleicht ein bisschen Orientierung und Fürsorge benötigen. – Manfred, herzlichen Dank für deine Mitarbeit!

(Beifall)

Gabriela Piontkowski, Fraktion der CDU: Die Frau zeigt Kante. Schönwetter Reden sind nicht die Sache

(A) von Gabriela Piontkowski, sie muss den Finger in die Wunde legen, auch wenn sie dafür nicht immer und überall Beifall findet. Während ihrer vierjährigen Bürgerschaftszugehörigkeit hat sie sich profiliert und viel Respekt erworben als Vorsitzende des Haushalts- und Finanzausschusses, anschließend als Vorsitzende des Petitionsausschusses und nicht zuletzt in ihrem Engagement, wenn es um Gewalt gegen Frauen geht. Hier ist ihre Stimme auch bundesweit gefragt. Die größte Resonanz erfährt sie in Borgfeld, wo sie wohnt und bestens vernetzt ist. Es wundert nicht, dass sie vor vier Jahren mit die meisten Personenstimmen für ihre Partei auf sich vereinen konnte. – Herzlichen Dank, liebe Frau Kollegin!

(Beifall)

Silke Salomon, Fraktion der CDU: Sie war einmal eine Berliner Göre, das kann man mit Fug und Recht behaupten. Es wäre aber sehr unhöflich, sie heute einen Fischkopp zu nennen, gleichwohl, wenn es um Bremerhavener Belange geht, ist Silke Salomon quasi zur Überzeugungstäterin geworden. Ihre ersten Sporen verdiente sie sich als Deputierte, und es folgten zwölf Jahre parlamentarischer Arbeit in der Bürgerschaft, während der sie den Fokus auf Fischereihafen und Häfen, die Entwicklung der Ganztagschulen sowie die Hochschullandschaft in der Seestadt legte. Hinzu kamen Wissenschafts- und Europapolitik.

(B) Als Selbstdarstellungskünstlerin, die das Rampenlicht sucht, kennen wir Silke Salomon nicht, sie wirkt lieber im Stillen und im Hintergrund. Die Arbeit muss ja gemacht werden, so wie die Rechnungsprüfung, die sie über Jahre für ihre Fraktion erledigte. Eine zweifellos wichtige Tätigkeit, die eher im Verborgenen passiert, Lorbeeren werden dafür selten verteilt. Liebe Frau Salomon, dass Sie nun Bremerhaven verlassen, das betrübt mich, aber wir werden Sie wiedersehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Margitta Schmidtke, Fraktion der SPD: Die Nähe und Wärme, die von Ihnen ausgehen, werden wir noch sehr schmerzlich vermissen. Drei Legislaturperioden mit Margitta Schmidtke bedeuten eine Edelmischung aus Herz und Verstand. Wir erlebten sie als große Kämpferin für Gerechtigkeit und Fürsorge. Das Kindeswohl in der Stadt war für sie keine Proklamation, sondern eine permanente Erfahrung, indem sie wieder und wieder Mädchen und Jungen in ihre mütterliche, familiäre Obhut nahm. Als sie die Berufsbezeichnung Hausfrau wählte, bekam diese eine einzigartige, zutiefst menschliche Bedeutung. Wenn eine weiß, wie Leben geht, dann die sturmerprobte, unverbesserliche Margitta Schmidtke, und daraus entwickelte sich ihr politisches Bewusstsein. Ihre Strahlkraft wird bleiben, in erster Linie in ihrer Heimat in Bremen-Nord. – Liebe Margitta, vielen Dank!

(Beifall)

(C)

Es ist eigentlich nicht die Aufgabe des Parlamentspräsidenten, aber ich möchte trotzdem kurz drei Staatsräte nennen, die nicht wiederkommen werden:

Einmal Staatsrat Dr. Heiner Heseler, der hier immer wieder professionell seinen Chef vertreten hat, in der Fragestunde alle Fragen der Abgeordneten, seien sie noch so quirlig, stets professionell und umfangreich beantwortet hat. – Herr Staatsrat Dr. Heseler, Sie haben dem Parlament immer die Ehre erwiesen.

(Beifall)

Staatsrat Peter Härtl, Gesundheitsstaatsrat, ein durch und durch professioneller Verwaltungsbeamter! Er hat dieses schwierige Ressort auch hier in der Bürgerschaft, vor diesem Parlament wunderbar vertreten, auch heute in Ihrer Rede zu dem heutigen Thema, professionell dargestellt. – Herr Staatsrat Härtl, ich danke Ihnen dafür und wünsche Ihnen alles Gute, auch gesundheitlich!

(Beifall)

Wir haben vor vielen Jahren einmal gemeinsam Fußball gespielt, übrigens in der großen Halle in Oslebshausen. Dort haben wir immer gegen die Insassen gespielt

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Wer hat gewonnen?)

und immer zweistellig verloren.

(Beifall)

(D)

Als Letzten möchte ich Staatsrat Horst Frehe verabschieden. Herr Staatsrat Frehe war auch viele Jahre Abgeordneter hier in der Bremischen Bürgerschaft und vier Jahre Staatsrat in einem sehr schwierigen Ressort. Vor allem in den letzten eineinhalb Jahren, Herr Staatsrat Frehe, haben Sie unglaublich viel Arbeit geleistet, um die Flüchtlingsproblematik hier im Land Bremen und seinen beiden Städten zu bewältigen. Für diese aufopfernde Leistung bedanke ich mich und bedankt sich das Parlament bei Ihnen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, genug der kurzen Worte! Ob es nun Abschieds- oder Liebeserklärungen waren, die Bewertung überlasse ich Ihnen. Ich wünsche Ihnen allen alles erdenklich Gute für die Zukunft, und ich tröste schon einmal diejenigen, die sich in zweieinhalb Wochen zur Wahl stellen und doch am Ende vielleicht zu Hause bleiben müssen. Die Chance, in diesem Haus verabschiedet zu werden, haben Sie dann nämlich verpasst.

- (A) (Heiterkeit) Liebe Frau Kollegin, herzlich willkommen! (C)
- So unterschiedlich die Schicksale auch verlaufen werden, bei Johann Wolfgang von Goethe findet man Verbindendes und Versöhnendes. Ich möchte jetzt allen mit auf den Weg geben: „Heute gehe ich. Komm ich wieder, singen wir ganz andere Lieder. Wo so viel sich hoffen lässt, ist der Abschied ja ein Fest.“
- Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!
- (Beifall)
- Jetzt möchte ich auch noch Frau Gerlinde Berk auf der Besuchertribüne begrüßen.
- (Beifall)
- Zum Schluss: Denken Sie bitte daran, Ihre Pulte und auch vor allem die Abgeordnetenfücher zu leeren, weil wir die Sommerpause natürlich nutzen, hier wieder reinen Tisch zu machen! – Herzlichen Dank!
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.41 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.
- (B) (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Bürgerschaft (Landtag) vom 23. April 2015****Anfrage 12: Ausweisung eines Landschaftsschutzgebietes „In den Plättern“ in Bremerhaven**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit ist die Bearbeitung des vom Magistrat der Stadt Bremerhaven im Jahr 2013 auf dem Weg gebrachte Einleitungsverfahrens zur Ausweisung eines Landschaftsschutzgebietes „In den Plättern“ nach Paragraph 17 des Bremischen Naturschutzgesetzes, BremNatG, in Verbindung mit Paragraph 26 Bundesnaturschutzgesetz, BNatSchG ?

Zweitens: Ist es üblich, dass es solch eine lange Zeit der Bearbeitung gibt?

Drittens: Wann ist damit zu rechnen, dass der Senat das Gebiet „In den Plättern“ nach Paragraph 26 des Bundesnaturschutzgesetzes durch Rechtsverordnung als Landschaftsschutzgebiet festsetzt?

Schildt, Jägers,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Schutzgebietsverfahren ist noch nicht eröffnet worden.

(B) Zu Frage 2: Die Ausweisung von Schutzgebieten erfolgt in Bremen auf der Basis einer fachlichen Prioritätensetzung. Vorrangig ist die Umsetzung EU-rechtlicher Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Umsetzung von NATURA 2000, wie zum Beispiel jüngst für das Naturschutzgebiet Lüneplate. Das Gebiet „In den Plättern“ gehört nicht zu den fachlich prioritären Gebieten. Die Vakanz bei der für Schutzgebietsverfahren zuständigen Stelle, konnte ab April 2015 durch eine Nachbesetzung beendet werden.

Zu Frage 3: Nach derzeitigem Stand kann 2016 mit dem Beginn eines Ausweisungsverfahrens gerechnet werden, da vorab zunächst die im Zusammenhang mit „NATURA 2000“ stehenden Verfahren bearbeitet werden.

Anfrage 13: Justizvollzug

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Personen, für die das Land Bremen verantwortlich ist, sitzen derzeit im Justizvollzug ein, und wie viele davon sind in anderen Bundesländern untergebracht, bitte differenziert nach Bundesländern sowie nach Untersuchungshaft und Strafvollzug ausweisen?

Zweitens: Wie hoch sind die Kosten, die für das Land Bremen pro Tag und Häftling anfallen, und wie haben sich diese Kosten seit 2010 entwickelt, bitte unterscheiden nach Strafvollzug und Untersuchungshaft sowie Unterbringung in Justizvollzugsanstalten im Land Bremen und in anderen Bundesländern?

3. Wie viele Häftlinge, die derzeit in Verantwortung des Landes Bremen im Justizvollzug einsitzen, besitzen eine ausländische Staatsangehörigkeit, und wie hat sich die Zahl dieser Personen seit 2010 entwickelt (bitte getrennt nach Jahren ausweisen)?

(C)

Dr. Korol und BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Mit Stand 27. März 2015 waren in Bremen 534 Gefangene untergebracht, davon 92 Gefangene in Untersuchungshaft und 442 Gefangene in Strafhaft. Im Dezember 2014 - aktuellere Daten liegen hierzu noch nicht vor - waren 35 bremische Gefangene in Niedersachsen untergebracht. Davon waren 7 Gefangene Jugendarrestanten.

Zu Frage 2: Ohne Baukosten waren dies in 2010 103 Euro, in 2011 107 Euro, in 2012 111 Euro und in 2013 112 Euro. Nach Strafhaft und Untersuchungshaft wird nicht unterschieden. Die Tageshaftkosten der Länder betragen in 2013 im Durchschnitt 118 Euro. Für die in Niedersachsen untergebrachten Gefangenen ist der niedersächsische Tageshaftkostensatz ausschlaggebend. In 2013 lag dieser bei 128 Euro.

Zu Frage 3: Zum Stichtag 31. März waren dies in 2010 168, in 2011 159, in 2012 164, in 2013 165, in 2014 151 und in 2015 160 Gefangene. Bei den in Niedersachsen untergebrachten Gefangenen wird nicht zwischen ausländischen und deutschen Gefangenen unterschieden.

(D)**Anfrage 14: Freies WLAN für alle**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche rechtlichen und politischen Wirkungen erwartet der Senat aus der von der Bundesregierung geplanten Lockerung der Störerhaftung für dezentrale und lokale Freifunk-Initiativen sowie für Nachbarn oder Passanten offenes WLAN von Privatpersonen?

Zweitens: Wird sich der Senat auf Bundesebene für Änderungen am Entwurf der Bundesregierung zur Störerhaftung einsetzen, und welche sollten das gegebenenfalls sein?

Werner, Mustafa Öztürk,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat begrüßt, dass die Bundesregierung die Möglichkeiten der Nutzung öffentlicher Internetzugänge für die Bürgerinnen und Bürger fördern möchte und durch den vorliegenden Referentenentwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Telemediengesetzes klarstellt, dass Betreiber von WLAN-Netzen Zugangsanbieter im Sinne des Telemediengesetzes sind. Der Entwurf sieht allerdings auch Verschlüsselungs-, Erklärungs- und Informationspflichten, als weitere Voraussetzungen für eine Freistellung von der sogenannten Störerhaftung vor.

(A) Nach Auffassung des Senats sind diese Verpflichtungen dem eigentlichen Ziel, der Schaffung öffentlicher, unkomplizierter Zugänge zum Internet, nicht dienlich. So müssten private WLAN-Betreiber potenzielle Mitbenutzer namentlich kennen, was zu Rechtsunsicherheiten hinsichtlich möglicher Nachweispflichten führen könnte.

Freifunk-Initiativen werden rechtlich durch den bestehenden Entwurf nicht ausreichend unterstützt. Sowohl eine obligatorische Verschlüsselung, wie eine namentliche Kennung der Nutzerinnen und Nutzer, widerspricht dem Konzept eines offenen und allen Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung stehenden öffentlichen WLAN-Netztes.

Hinsichtlich des auch in der Begründung des Referentenentwurfs genannten politischen Ziels, die Verbreitung von WLAN-Internetzugängen im öffentlichen Raum zu stärken, sieht der Senat weiteren Änderungsbedarf.

Zu Frage 2: Aus den genannten Erwägungen hat der Senat in einer Stellungnahme die Bundesregierung gebeten, im weiteren Verfahren eine rechtssichere Integration der Freifunk-Initiativen sicherzustellen. Der Senat hat in diesem Zusammenhang weiterhin darauf hingewiesen, dass die im Entwurf genannte Verpflichtung zur Verschlüsselung von WLAN-Netzen in der Umsetzung als nicht praktikabel erscheint. So werden durch eine Vielzahl unterschiedlicher Einwahlschlüssel gemeinsame auf WLAN basierende innerstädtische Einzelhandels- oder Tourismuskonzepte für die Nutzerinnen und Nutzer unattraktiv.

(B) Dem berechtigten Schutzbedürfnis einer gesicherten Kommunikation sollte durch eine aktive Hinweispflicht zu den Möglichkeiten der Informationsverschlüsselungen durch die Nutzerinnen und Nutzer selbst Rechnung getragen werden. Dies empfiehlt zum Beispiel das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik für die private Nutzung bei öffentlichen WLANs. Es kann eine sichere und nachhaltige Alternative zu der im Entwurf geforderten lokal begrenzten Netzverschlüsselung darstellen.

Der Senat wird den weiteren politischen Prozess aktiv begleiten und sich auf Länderebene sowie im Bundesratsverfahren für eine praktikable und rechtssichere Umsetzung öffentlicher WLAN-Zugänge einsetzen.

Anfrage 15: Unterbringung von Flüchtlingen in Einzelwohnungen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Einzelwohnungen wurden im Land Bremen zum Stichtag 31. Dezember 2014 von Asylbewerbern und Kriegsflüchtlingen belegt, wie hat sich die Zahl der von dieser Personengruppe genutzten Wohnungen seit 2010 entwickelt, bitte getrennt nach Jahren ausweisen, und welches Wohnungskontingente ist für Flüchtlinge im laufenden Jahr vorgesehen?

Zweitens: Bei wie vielen der Personen aus Frage 1 handelte es sich um vollziehbar ausreisepflichtige Ausländer, die im Land Bremen geduldet waren, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

(C)

Drittens: Wie hoch war die Wohnungsquote bei Flüchtlingen zum 31. Dezember 2014, also der Anteil der dezentral in Wohnungen untergebrachten Personen an allen Flüchtlingen im Land Bremen, und wie hat sich diese Quote seit 2010 entwickelt, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

Timke und BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Von 2010 bis 2014 wurden Flüchtlinge wie folgt in Wohnungen vermittelt und haben eigenständige Mietverträge abgeschlossen: Im Jahr 2010, Anzahl 103, im Jahr 2011, Anzahl 197, im Jahr 2012, Anzahl 229, im Jahr 2013, Anzahl 382, im Jahr 2014, Anzahl 943.

Bremer Wohnbaugesellschaften stellen monatlich circa 30 Wohnungen für Flüchtlinge zur Verfügung.

Nach Obdachlosenpolizeirecht - kurz: OPR - wurden zwischen 2010 und 2014 insgesamt 33 Wohnungen mit Flüchtlingen belegt. Differenziert nach Kalenderjahren ergibt sich folgendes Bild: In den Jahren 2010 und 2011 gab es keine Belegung. 2012 wurden 4 Wohnungen belegt. 2013 waren es 8, und 2014 waren es 21.

Wohnungskontingente für Belegungen sind für 2015 nicht vorgesehen. Mit der Bremischen Gesellschaft ist lediglich vereinbart, dass zwei Wohnungen pro Monat über das Obdachlosenpolizeirecht belegt werden können. Fallweise und nach Absprache können außerdem auch in diesem Jahr Wohnungen der GEWOBA belegt werden.

(D)

Zu Frage 2: Eine Erfassung nach dem aufenthaltsrechtlichen Status erfolgt nicht.

Zu Frage 3: Die Ermittlung einer Wohnungsquote ist nicht möglich, da die Zahl der Leistungsempfängerinnen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz insbesondere wegen eines möglichen Wechsels in das Sozialgesetzbuch II nicht die Gesamtzahl der Flüchtlinge abbildet.

Anfrage 16: Schusswaffen im Land Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Schusswaffen waren im Land Bremen zum Stichtag 31. März 2015 registriert, und wie hat sich deren Zahl seit 2010 entwickelt, bitte getrennt nach Jahren sowie nach Bremen und Bremerhaven ausweisen?

Zweitens: Wie hoch ist Schätzungen des Senats zufolge aktuell die Zahl der illegalen, nicht registrierten Schusswaffen im Land Bremen, und wie viele solcher Waffen wurden von der Polizei im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2010 und dem 31. März 2015 beschlagnahmt, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

(A) Drittens: Wie viele Schusswaffen wurden im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2005 und dem 31. Dezember 2014 im Land Bremen bei Straftaten eingesetzt, und wie viele dieser Schusswaffen waren illegal, das heißt, trotz gesetzlicher Vorgabe nicht bei den Behörden angemeldet gewesen (bitte getrennt nach Jahren ausweisen)?

Timke und BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Eine Statistik über die Anzahl von Schusswaffen in Bremen liegt für die Jahre 2010 und 2011 nicht vor. Während im Oktober 2012 noch 16 100 Waffen registriert waren, hat sich die Zahl bis zum Ende des Jahres 2014 auf 13 536 Schusswaffen reduziert. Zum Stichtag 28. Februar 2015 waren in der Stadt Bremen nur noch 13 241 Schusswaffen registriert. Für Bremerhaven liegen für die Jahre 2010 bis 2013 keine Zahlen vor. Zum Jahresende 2014 betrug die Anzahl der registrierten Schusswaffen 3 840. Ende Februar 2015 waren in Bremerhaven 3 838 Schusswaffen registriert.

Zu Frage 2: Eine Schätzung der illegal in Bremen vorhandenen Waffen wäre rein spekulativ.

Im Land Bremen wurden im Jahr 2010 177, im Jahr 2011 81, im Jahr 2012 102, im Jahr 2013 111 und im Jahr 2014 46 Schusswaffen beschlagnahmt.

(B) Zu Frage 3: Nach Auswertung der polizeilichen Kriminalstatistik, PKS, wurden bei Straftaten im Land Bremen im Jahr 2005 in 194, im Jahr 2006 in 306, im Jahr 2007 in 294, im Jahr 2008 in 266, im Jahr 2009 in 268, im Jahr 2010 in 355, im Jahr 2011 in 267, im Jahr 2012 in 269, im Jahr 2013 in 219 und im Jahr 2014 in 195 Fällen Schusswaffen eingesetzt.

Wie viele der eingesetzten Waffen illegal beziehungsweise nicht registriert waren, könnte nur mit einem unverhältnismäßigen Aufwand festgestellt werden.

Anfrage 17: Vollzug der Ausreisepflicht

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele ausreisepflichtige Personen haben sich seit 2010 ihrer Abschiebung aus dem Land Bremen entzogen, indem sie zeitweilig oder dauerhaft untergetaucht sind, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

Zweitens: Aus welchen Gründen können ausreisepflichtige Personen nicht aus dem Land Bremen abgeschoben werden und welche Rolle spielt dabei der Umstand, dass die betroffenen Ausländer ihre nach Paragraphen 48, 49 und 82 Aufenthaltsgesetz gesetzlich vorgeschriebene Mitwirkung an der Aufklärung ihrer Identität und der Beschaffung von Passbeziehungsweise Passersatzpapieren verweigern, bitte Anteil in Prozent aller Fälle angeben?

3. Wie erklärt der Senat die Tatsache, dass die Quote der Abschiebungen aus dem Land Bremen,

bezogen auf die Einwohnerzahl 2014, die niedrigste unter allen deutschen Bundesländern war, und dass die Zahl der Personen, die aus Bremen abgeschoben wurden, von 440 im Jahr 2002 auf nur noch 15 im Jahr 2014 zurückging und das, obwohl sich die Zahl der Asylanträge im gleichen Zeitraum mehr als verdoppelte?

(C)

Dr. Korol und BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Wie viele ausreisepflichtige Personen sich einer Abschiebung entzogen haben, wird statistisch nicht erfasst.

Zu Frage 2: Es gibt unterschiedliche Gründe für die Aussetzung der Abschiebung. Meist erfolgt dies wegen eines Abschiebestopps, wegen rechtlicher oder tatsächlicher Abschiebungshindernisse wie Krankheit, fehlende Reisedokumente oder laufende gerichtliche Verfahren, wegen familiärer Bindungen oder wegen dringender humanitärer oder persönlicher Gründe. Wie viele betroffene Personen die Mitwirkung an der Aufklärung ihrer Identität und der Beschaffung von Pass- beziehungsweise Passersatzpapieren verweigern, wird statistisch nicht erfasst.

Zu Frage 3: Bremen kommt entsprechend der gesetzlichen Wertung des Vorrangs der freiwilligen Ausreise seiner Verpflichtung zur Durchsetzung der Ausreisepflicht vorrangig dadurch nach, dass die ausreisepflichtigen Personen zur freiwilligen Ausreise aufgefordert werden. Sie werden auf die Möglichkeit der Inanspruchnahme einer Ausreiseberatung hingewiesen. Daneben wird durch eine konsequente humanitäre Anwendung des Aufenthaltsrechts in Bremen die Anzahl der Duldungen verringert, indem unter Ausschöpfung bestehender Ermessensspielräume Aufenthaltstitel erteilt werden.

(D)

Anfrage 18: Anwendung des Waffengesetzes im Land Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen haben die Behörden im Land Bremen seit 2003 Waffen- und Munitionserlaubnisse gemäß Paragraph 45 Absatz 2 Waffengesetz wegen fehlender Zuverlässigkeit der Berechtigten widerrufen, und welche der in Paragraph 5 Waffengesetz genannten Gründe waren für diese Maßnahmen jeweils einschlägig, bitte getrennt nach Jahren und Gründen ausweisen?

Zweitens: Wie viele Betroffene haben gegen den Widerruf ihrer Waffen- und Munitionserlaubnis seit 2003 Widerspruch eingelegt, und wie viele dieser Widersprüche waren im Widerspruchs- oder Klageverfahren erfolgreich, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

Drittens: Wie viele Diebstähle von registrierten Waffen privater Besitzer wurden im Land Bremen seit 2003 angezeigt, welcher Waffenbesitzergruppe waren die bestohlenen Personen zuzuordnen (bitte

- (A) differenzieren nach Jägern, Sportschützen, Händlern/Herstellern, Sammlern, Sonstigen), und wie viele dieser Diebstähle konnten aufgeklärt werden, bitte getrennt nach Jahren ausweisen?

Timke und BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Für die Stadt Bremerhaven liegen Zahlen seit 2013 vor. Im Jahr 2013 gab es in Bremerhaven 2 Widerrufe, einer wegen missbräuchlicher Verwendung und einer wegen Nichterfüllung der Aufbewahrungspflicht. Im Jahr 2014 waren es insgesamt 4 Fälle, davon 3 wegen der Verurteilung wegen vorsätzlicher Straftat und einer wegen Nichterfüllung der Aufbewahrungspflicht.

Für die Stadtgemeinde Bremen liegen Zahlen ab 2014 vor. In Bremen erfolgt keine differenzierte Erfassung der Widerrufsgründe. Erfasst wird nur, ob die jeweiligen Widerrufe aufgrund von Hinweisen von Polizei und Staatsanwaltschaft oder aufgrund der regelmäßigen Zuverlässigkeitsüberprüfung durch die Waffenbehörde eingeleitet wurden. Im Jahr 2014 erfolgten in der Stadtgemeinde Bremen 57 Widerrufe aufgrund von Hinweisen von Polizei und Staatsanwaltschaft und 21 Widerrufe aufgrund der Zuverlässigkeitsüberprüfung durch die Waffenbehörde. Im Jahr 2015 wurden bislang 5 Widerrufe aufgrund von Hinweisen durch Polizei und Staatsanwaltschaft ausgesprochen. 3 Widerrufe erfolgten aufgrund der Zuverlässigkeitsüberprüfung.

- (B) Zu Frage 2: In der Stadtgemeinde Bremen wurden in den Jahren 2007 bis 2015 insgesamt 16 Widerspruchsverfahren wegen fehlender Zuverlässigkeit durchgeführt. In 2 Fällen wurde dem Widerspruch stattgegeben, alle anderen Widersprüche wurden zurückgewiesen. In einigen Fällen wurde Klage erhoben. Es sind keine Bescheide im gerichtlichen Verfahren aufgehoben worden. Nach Jahren getrennt stellt es sich für Bremen folgendermaßen dar: in 2007 wurde 1 Widerspruch, in 2008 und 2009 jeweils 2 Widersprüche, in 2010 3 Widersprüche, in 2011 2 Widersprüche, in 2012 4 Widersprüche und in 2013 2 Widersprüche eingelegt.

In Bremerhaven wurden in den Jahren 2006 bis 2015 insgesamt 4 Widerspruchsverfahren wegen fehlender Zuverlässigkeit durchgeführt. 2 Widerspruchsverfahren wurden zurückgewiesen, einem Widerspruch wurde stattgegeben und ein Verfahren ist aktuell noch anhängig.

Im Jahre 2006 wurden 2 Widersprüche, 2012 1 Widerspruch und 2014 ebenfalls 1 Widerspruch eingelegt. Die häufigste Grundlage für die Widerrufe war Paragraph 5 Absatz 2 Nummer 1a Waffengesetz. Die erforderliche Zuverlässigkeit besitzen in der Regel Personen nicht, die wegen einer vorsätzlichen Straftat zu einer Freiheitsstrafe von mindestens 60 Tagessätzen oder mindestens zweimal zu einer geringeren Geldstrafe rechtskräftig verurteilt worden sind, wenn seit dem Eintritt der Rechtskraft der letzten Verur-

teilung fünf Jahre noch nicht verstrichen sind. Alle anderen Tatbestandsvoraussetzungen nach Paragraph 5 WaffG waren ein oder zweimal Grundlage für den Widerruf waffenrechtlicher Erlaubnisse.

(C)

Zu Frage 3: Eine Differenzierung nach Jägern, Sportschützen, Händlern oder Ähnliche erfolgt bei der Anzeige nicht. In den Jahren 2003 bis 2014 sind im Land Bremen insgesamt in 170 Fällen Waffen als gestohlen gemeldet worden. Diese Diebstähle verteilen sich im Schnitt auf etwa 15 pro Jahr, wobei es zwei Jahre gibt, in denen bis zu 20 Diebstähle, und drei, in denen weniger als 10 Diebstähle gemeldet worden sind. Von den gemeldeten Diebstählen konnten insgesamt 46 Fälle aufgeklärt werden, dieses entspricht einer Aufklärungsquote von etwa 27 Prozent.

Anfrage 19: Offene Haftbefehle im Land Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Haftbefehle zur Vollstreckung von Strafhaft sind im Land Bremen derzeit offen, bitte getrennt nach Erwachsenenhaft, Jugendstrafrecht, Freiheitsstrafe und Ersatzfreiheitsstrafe, Untersuchungshaftbefehl, Unterbringungshaftbefehl, Sicherungshaftbefehl und Abschiebehaftehaftbefehl sowie nach Bremen und Bremerhaven ausweisen, und was sind die drei wichtigsten Gründe, warum die Haftbefehle nicht vollstreckbar sind, bitte unter Angabe der Fallzahlen ausweisen?

Zweitens: Wie viele der Haftbefehle aus Frage 1 sind länger als drei Monate, wie viele länger als sechs Monate und wie viele länger als ein Jahr offen, bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen?

(D)

3. Wie viele Haftbefehle sind derzeit offen wegen Straftaten, die als Verbrechen kategorisiert werden, also mit einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr bedroht sind, bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen?

Timke und BIW

Antwort des Senats:

Zu Fragen 1 bis 3: Die für eine Beantwortung erforderlichen Daten werden statistisch nicht erfasst. Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass in Verfahren vor Gericht Haftbefehle zu spät vollstreckt werden. Im Übrigen ist nicht jeder Haftbefehl tatsächlich vollstreckbar. Dies ist etwa dann der Fall, wenn die gesuchte Person untergetaucht ist oder sich aus anderen Gründen an einem unbekanntem Ort aufhält. Auch kommt es bei der Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen häufig vor, dass die Geldstrafe bezahlt wird, sodass sich die Vollstreckung des Haftbefehls erledigt.

Anfrage 20: Nationale Projekte des Städtebaus

Wir fragen den Senat:

Erstens: Werden für Bremen und Bremerhaven auch im Jahr 2015 Anträge auf eine Förderung von Investitionen aus dem Programm für „nationale

- (A) Projekte des Städtebaus“ beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gestellt, und falls ja, für welche Projekte mit - laut Ausschreibung der Städtebaumittel - „überdurchschnittlichem Investitionsvolumen oder hohem Innovationspotenzial“?

Zweitens: War Bremens Antrag auf Förderung der Erneuerung und Ertüchtigung von Dach und Decke der Oberen Rathaushalle im Rahmen des Programms im Jahr 2014 erfolgreich?

Drittens: Gibt es neben dem genannten Städtebauprogramm weitere Ausschreibungen des Bundes für die Förderung von städtebaulichen Innovationen, für die Bremer und Bremerhavener Bewerbungen sinnvoll wäre?

Werner,

Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr prüft derzeit zusammen mit dem Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen ein Projekt zum Thema „Leben mit dem Fluss/Leben mit der Weser - Hochwasserschutz und neue Stadtqualitäten im historischen Stadt- und Hafengebiet von Bremen“ bei dem Projektauftrag 2015 zu „Nationalen Projekten des Städtebaus“ einzureichen.

- (B) Zu Frage 2: Bremens Antrag „Erneuerung und Ertüchtigung der Dacheindeckung und Decke der Oberen Halle des Bremer Rathauses - Denkmalgerechte und stadtbildprägende Sanierung des 600 Jahre alten Bremer Rathauses, Unesco-Welterbestätte“ konnte sich im Wettbewerb leider nicht durchsetzen. Das Programm „Nationale Projekte des Städtebaus 2014“ war mit 50 Millionen Euro ausgestattet und 18-fach überzeichnet.

Zu Frage 3: Die Senatskanzlei prüft in Absprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege einen Förderantrag für das Denkmalpflegeprogramm „National wertvolle Kulturdenkmäler“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien zu stellen. Die Ausschreibung erfolgt voraussichtlich im Herbst 2015. Darüber hinausgehende weitere Ausschreibungen des Bundes für die Förderung von städtebaulichen Innovationen, für die Bremer und Bremerhavener Bewerbungen sinnvoll wären, bestehen aktuell nicht.

Anfrage 21: Personalplanung für die Vollzugsabteilung 26, JVA Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Will der Senat in den nächsten zwölf Monaten weiteres Personal aus der Vollzugsabteilung 26, JVA Bremerhaven, nach Bremen abordnen, und wenn ja, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden davon betroffen sein, und wie viele Bedienstete sollen nach Abschluss der Maßnahme noch in der Vollzugsabteilung in Bremerhaven verbleiben?

Zweitens: Wann wird die Abordnung nach Bremen jeweils erfolgen, und wie lange soll sie dauern, bitte Zahl der Mitarbeiter getrennt nach geplantem Versetzungsdatum ausweisen?

(C)

3. Wird die Zahl der in Bremerhaven tätigen Mitarbeiter nach der Abordnung ausreichend sein, um zu gewährleisten, dass die der Vollzugsabteilung 26 verbleibenden Bediensteten - insbesondere zur Eigensicherung - ihre Tätigkeit mindestens in doppelter Besetzung wahrnehmen können?

Timke und Gruppe BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Am Standort in Bremerhaven stehen für die verbliebenen 15 Gefangenen 15 Mitarbeiter zur Verfügung. Alle Gefangenen sind für den offenen Vollzug geeignet und befinden sich zur Hälfte im Freigang. Den Mitbestimmungsgremien liegt ein Antrag zur Umsetzung von zwei weiteren Bediensteten nach Bremen vor. Dies scheint vertretbar.

Zu Frage 2: Die Umsetzung soll - wie bei den bereits umgesetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch - nach Abschluss des Mitbestimmungsverfahrens zunächst befristet bis einschließlich 31. Dezember 2015 erfolgen.

Zu Frage 3: Die Ableistung des gesamten Schichtdienstes in doppelter Besetzung ist dann nicht mehr möglich. Eine solche vollständig doppelte Besetzung erfolgt in deutlich größeren Anstalten des offenen Vollzuges Anstalten, zum Beispiel in Niedersachsen indes auch nicht. Zur Aufrechterhaltung der Sicherheit der Bediensteten wurden und werden mit den Mitbestimmungsgremien derzeit verschiedene zusätzliche Maßnahmen erörtert.

(D)

Anfrage 22: Wahlinformationsveranstaltungen ohne Bürger in Wut

Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wurden zu diversen, von der Werbeagentur DSA youngstar GmbH mit Genehmigung der Senatorin für Bildung und Wissenschaft ausgerichteten Informationsveranstaltungen anlässlich der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft am 10. Mai 2015, die in den letzten Wochen während der Unterrichtszeit an mehreren Schulen im Land Bremen stattfanden oder noch stattfinden werden, zwar Politiker aller in der Bürgerschaft vertretenden Parteien sowie von FDP und AfD, nicht aber Repräsentanten der Wählervereinigung Bürger in Wut, eingeladen?

Zweitens: Wie erklärt der Senat, dass die Vorsitzende des Bremer Gesamtpersonalrats für das Land und die Stadtgemeinde Bremen, Frau Doris Hülsmeier, mit Schreiben vom 20. März 2015 die Personalräte, die Ausbildungspersonalräte, die Frauenbeauftragten und die Schwerbehindertenvertrauenspersonen der bremischen Verwaltung sowie Politiker aller in der Bürgerschaft vertretenden Parteien für den 16. April 2015 zu einer zwischen 9.30 Uhr und 13.00 Uhr und

(A) damit während der Dienstzeit stattfindenden Wahlinformationsveranstaltung unter dem Titel „Flagge zeigen für den öffentlichen Dienst“ ins Konsul-Hackfeld-Haus einlud, während die Wählervereinigung Bürger in Wut keine Einladung zur Teilnahme an diesem Event erhielt und noch nicht einmal darüber informiert wurde, und dass Frau Hülsmeier auf die schriftliche Nachfrage von BIW zu den Gründen für dieses Versäumnis bis heute nicht reagiert hat?

3. Wie bewertet der Senat die in Frage 1 und 2 beschriebenen Vorgänge im Lichte der durch das Grundgesetz gebotenen parteipolitischen Neutralität staatlicher Organe, insbesondere im Vorfeld von Wahlen, und was gedenkt die Landesregierung zu tun, um die erfolgten Benachteiligungen der Wählervereinigung Bürger in Wut zu heilen beziehungsweise weitere Diskriminierungen der BIW durch Behörden und andere öffentliche Stellen im Land Bremen im Vorfeld der Bürgerschafts- und Kommunalwahlen am 10. Mai 2015 zu unterbinden?

Dr. Korol
und Gruppe BIW

Antwort des Senats:

(B) Zu Frage 1: Bei den betreffenden Informationsveranstaltungen handelt es sich um eine Reihe von Podiumsdiskussionen an Schulen unter dem Titel „it's your choice“, die mit finanzieller Unterstützung der Hamburgischen Bürgerschaft im Vorfeld der diesjährigen Bürgerschaftswahl in Hamburg durchgeführt wurde. In Bremen wird diese Reihe ohne öffentliche finanzielle Unterstützung in der Zeit vom 20. April bis zum 24. April von der Agentur „DSA youngstar“ in Kooperation mit dem „Weser-Kurier“ durchgeführt. Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hatte den Veranstaltern auf deren Anfrage mitgeteilt, dass grundsätzlich nichts gegen eine Durchführung an Schulen spricht und hierzu auf das Gleichbehandlungs- und Neutralitätsgebot hingewiesen. Da es sich um ein Format des Dialogs von Jugendlichen mit jungen Politikerinnen und Politikern handelt, haben die Veranstalter festgelegt, dass an den Podiumsdiskussionen Vertreterinnen und Vertreter

(C) von Jugendorganisationen der in Fraktionsstärke in der Bremischen Bürgerschaft vertretenen Parteien teilnehmen. Vertreterinnen und Vertreter der FDP oder der AfD nehmen nach Angaben der Veranstalter nicht an den Diskussionen teil.

Zu Frage 2: Bei der angesprochenen Veranstaltung handelte es sich nicht um eine Wahlinformationsveranstaltung, sondern um eine Personalräteversammlung, zu der der Gesamtpersonalrat für das Land und die Stadtgemeinde Bremen die Personalräte und die in Fraktionsstärke in der Bremischen Bürgerschaft vertretenden Parteien eingeladen hatte. Ziel der Veranstaltung war der inhaltliche Austausch über aktuelle Fragen des öffentlichen Dienstes in Bremen zwischen den Personalräten und den Fraktionen. Der Senat enthält sich regelmäßig einer Bewertung der Tätigkeit der Personalvertretungen.

(D) Zu Frage 3: Die parteipolitische Neutralität des Staates und das Gebot der Chancengleichheit der politischen Parteien und Wählervereinigungen verlangen bei der Gewährung des Zugangs zu öffentlichen Einrichtungen für Parteien und Wählervereinigungen in Wahlkampfzeiten nicht die formale Gleichbehandlung aller Parteien und Wählervereinigungen, die sich zur Wahl stellen. Sie lassen vielmehr Raum dafür, der unterschiedlichen politischen Bedeutung der Parteien und Wählervereinigungen in angemessener Weise Rechnung zu tragen, Prinzip der abgestuften Chancengleichheit; vergleiche Paragraph § 5 Absatz 1 Sätze 1 und 2 PartG! Die Bedeutung der Parteien und Wählervereinigungen bemisst sich insbesondere nach den Ergebnissen vorausgegangener Wahlen zu Volksvertretungen, vergleiche Paragraph 5 Absatz 1 Satz 3 PartG. Besondere Bedeutung misst das Recht dabei dem Umstand zu, ob eine Partei oder Wählervereinigung im Parlament in Fraktionsstärke vertreten ist, vergleiche Paragraph 5 Absatz 1 Satz 4 PartG!

Maßgebliches Kriterium dafür, ob Vertreter einer Partei oder Wählervereinigung zu den Informationsveranstaltungen eingeladen wurden, war der Fraktionsstatus in der Bremischen Bürgerschaft. Dies ist rechtlich nicht zu beanstanden.

